



Uls neulich der heldenmüthige König von Schweden, Carolus Gustavus, den gleichfalls heldenmüthigen Churfürsten von Brandenburg, Fridericum Willhelmum, den Grossen, in dem Reiche derer Todten von ferne erblickte, wandte derselbe allen Fleiß an, daß er vollends zu ihm kam. Da nun beyde hohe Prinzen nahe beysammen stunden, er-

hub der König seine Stimme und sprach zu dem Churfürsten: Ach! Tapferer Churfürst! Ihr, eben ihr, seyd es, der mir in meinem Leben manche sorgsame Stunde verursacht hat. Denn ihr schienet gleichsam bestimmet zu seyn, mir alle meine weltliche Hoffnung und Glückseligkeit zu zernichten. Nichts aber war vermögend mich auf die Zinnen der zeitlichen Herrlichkeit zu führen, als meine leibliche Muhme, die Königin Christina. Wäre diese in eines fremden Gemahls Arme gefallen, würde ich sonder Zweifel ein ewiger Pfalz-Grav zu Zwey-Brücken geblieben seyn. Dannenhero fassete ich den Anschlag, selbstn ihr Gemahl zu werden, damit mir ja der schöne Schwanz, den eine solche Braut nach sich schleppete, nemlich das ganze Königreich Schweden, und die damit verknüpfte Provinzien, nicht entgehen möchte. Allein, da stundet ihr mir im Wege, und waret bereits vom Gustavo Adolpho seiner Tochter, der Christinæ, zum Bräutigam auserlesen. Ich hatte auch an euch einen desto gefährlichern Rival, weil ihr einer derer mächtigsten Prinzen in Teutschland, auch mit allen hohen Qualitäten, die eine Prinzessin charmiren können, begabet gewesen, und ein über alle Massen Majestätisches Ansehen gehabt. Endlich aber, als sich eure Augen von der Christina ab- und auf eine andere Prinzessin wandten, war mir nicht anders, als wann

mir ein grosser Mühl-Stein von dem Herzen hinweg gefallen wäre. Hilff Himmel! Was vor Länder und Macht würden da nicht vereinigt worden seyn, woserne die Heyrath zwischen der Königin Christina und euch, tapferer Churfürst! ihre Richtigkeit erlanget hätte? Ha! Es wäre ja eine rechte Nordische Monarchie entstanden; und es wundert mich bis auf diese Stunde noch, daß man in Schweden nicht bessere Reflexiones über die Advantage gemachet, welche, nothwendiger Weise, aus dieser Heyrath, auf das Königreich hätte fließen müssen.

Der Churfürst.

Das Wachsthum und Aufnehmen des Königreichs Schweden, sag denen Reichs-Räthen und Ständen gar nicht so auf dem Herzen, daß sie deswegen einen Prinzen, der nicht, zum wenigsten einiger-massen, wie ihr, tapferer König! aus Schwedischer Art herstammete, hätten annehmen sollen, indem man sich zum Theil vor fremder Herrschaft gefürchtet, zum Theil aber sich einige, von denen Reichs-Räthen, sonder Zweifel selbst die Hoffnung gemachet, einen aus ihren Söhnen an die Königin zu verheyrathen; oder aber, wann die Königin Christina unvermählt verbliebe, und das Reich vereinstens ohne Erben seyn würde, daß einer aus ihnen, nemlich denen Reichs-Räthen, den Thron besteigen könnte. Eine ziemliche Nordische Monarchie würde, durch meine Vermählung mit der Königin aus Schweden, allerdings entstanden seyn, die aber noch lange nicht so groß und mächtig gewesen wäre, wie diejenige, so ihr in eurem Kopffe stecken gehabt.

Der König.

Eure Reden, tapferer Churfürst! zielen auf die im Wercke gewesene Vereinigung der Cron Pohlen mit Schweden, und daß ich getrachtet, beyde Cronen auf meinem Haupte zu tragen, weshalb es euch beliebt mir einen Stich zu versetzen. Aber scherket nicht, tapferer Churfürst! sondern bedencet, daß ich in der That sehr viel gethan, indem ich mich nicht geschauet die mächtigsten Völcker anzutasten, einen König ausser denen Gränzen seines Königreichs vertrieben, den andern in seiner Residenz belagert, auch ganz Europa in den Harnisch gebracht habe, dergestalt, daß sich, meine Progressen zu hemmen, sechs Völcker zusammen verbinden müssen.

Der Churfürst.

Es das gehet gar wohl an, daß man einen Lärm in der Welt erregt; allein

allein wie stehet es um den Ausgang aus? da doch anders nichts als das Ende, ein Werk und Unternehmen zu bekriegen vermag. Diejenige Rechnung, welche ihr euch auf die Behauptung des Königreichs Pohlen gemacht, habe ich jederzeit vor eine gar grosse Schwachheit gehalten, ob ich mich gleich gezwungen gesehen, euren Desseins selbst eine Zeitlang zu favorisiren. Schweden und Pohlen werden nimmermehr unter einem Scepter zu stehen kommen, ungeachtet Sigismundus III. König in Pohlen, auf eine Weile zugleich König in Schweden gewesen. Denn beyder Nationen Sitten, wie auch ihre Kleider, Sprache und Religion, sind allzuweit von einander entfernet. Eure Macht hättet ihr, zur Behauptung des weitläufftigen Pohlischen Reichs allzusehr zertheilen, solche aber folglich von sich selbst, wie Butter an der Sonne, zerschmelzen müssen. Über dieses waret ihr ein Protestant, dem die ganze Römisch-Catholische Macht unfehlbar würde auf den Hals gefallen seyn, ihn an der Beherrschung des Königreichs Pohlen zu verhindern; vielen Protestantischen Prinzen aber wäre es ebenfalls ungelegen gewesen, einen so gar mächtigen Nachbar zu haben, weil sodann der Egard, welchen die Religion erfordert, von dem, der die Macht in Händen hat, gerne auf die Seite gesetzt wird. Ja, woserne ihr in Pohlen niemals Contributiones ausgeschrieben, noch Proviand eingefordert, sondern euer eigen Geld darinnen depensiret, und alle Jahre noch ein paar Millionen an einige Grosse, und einen Theil des Adels, verspendiret hättet, möchten sie euch vielleicht eine Zeitlang über sich haben herrschen lassen; würden aber endlich dennoch eurer überdrüssig geworden seyn. Denn böse Tage machen viele Pohlen desperat; die guten hingegen hochmüthig und insolent. In Summa, es ist vor einen König von Schweden etwas pur unmögliches, das Königreich Pohlen zu behaupten und mit seiner Krone zu vereinbaaren.

Der König.

Jetzt, nachdem Liefland verlohren, auch sonst viele schöne Kleinodien aus der Schwedischen Krone heraus gerissen seyn, halte ich es selbst vor etwas unmögliches. Allein als ich den Schwedischen Thron beherrschete, und mit einer grossen Macht in Pohlen stunde, auch solche Progressen machte, worüber das ganze Königreich erzitterte, war es etwas ganz anders. Das Glücke ist denen Kühnen hold, pfleget man im Sprichwort zu sagen, und die Zeit wirket bisweilen wunderliche Dinge. Bey nahe das ganze Königreich hatte mir ja schon, als ihrem König, die Huldigung

gung abgelegt. War denn dieses nicht ein sehr gewaltiger Schritt zu dem Pohlischen Thron.

Der Churfürst.

Ha, ha! Die Huldigung abgelegt! O tapferer König! Alle Huldigungen in der Welt, die sich auf solche Weise ereignen, bedeuten nichts: denn sie sind eine Geburt des Zwangs und der Furcht. Wann sonst das Volk keine Liebe zu demjenigen träget, welchem es huldiget, verlöschet das Licht der geschwohrnen Treue, sobald ein widriges Lüfftlein wehet. Ihr hättet, gleich in der ersten Campagne, da ihr wider Pohlen loß gebrochen, Friede machen sollen, und da würdet ihr überaus vortheilhafte Conditiones erhalten haben; wie auch euer Enckel, der bey Friedrichshall in Norwegen gebliebene Schwedische König ganz unfehlbar erhalten hätte, daferne er sich, bey seiner Anwesenheit in Sachsen, zu einem raisonablen Frieden verstanden. Allein da, tapferer König! weder ihr noch er, solches gethan, sage ich ohne Scheu, daß ihr beyde, sonst grosse, Prinzen zwey Haupt-Fehler begangen, indem ihr nicht bedacht, wie allzugrosses Glücke selten beständig, folglich von der Zeit, da euch das Glücke anlachte, nicht profitiret, darüber aber endlich den Kürzern ziehen müssen. Ihr habt geurtheilet, wie gemeiniglich die blossen Kriegs-Leute, von denen politische Einsichten in die künfftigen Zeiten entfernen, zu thun pflegen, als welche alles trugen, verachten, und in den Wind schlagen. Darum ist es gut weiser Rätthe heilsamen Rath statt finden zu lassen. Biewohl es sind in denen vergangenen Zeiten dergleichen Rätthe eben nicht allzuhäufig in Schweden anzutreffen gewesen, sondern der Sinn derer Kriegs-Leute hat sich, bey dem Glück ihrer Könige, mächtig in ihnen gezeiget. Jedoch es bleibe dieses dahin gestellet! Wir hingegen wollen, wann es euch, tapferer König! gefället, einander unsere Historie erzählen, und ihr könnet, mit der ewigen, sogleich den Anfang machen.

Der König.

Wohlan dann! Mein Vater war Johann Casimir, Pfalz-Gräf am Rhein, zu Kleeburg Simerischer Linie, und der Reformirten Religion verwand. Dem ungeachtet aber heyrathete er die Schwedische Prinzessin, Catharina, eine Tochter Caroli IX. Königs in Schweden, und Schwester des grossen Gustavi Adolphi. Von der nun ward ich, den 8. Novembr. 1622. auf dem Schlosse zu Stockholm gebohren, wohin sich meine Eltern wegen des zerrütteten Zustandes in Teutschland erhoben hatten,

hatten, damit sie daselbst einer stillen Sicherheit genieffen könnten. Weil sich aber meine Geburt accurat auf dem besagten Königlichen Schlosse ereignen müssen, möchte man nicht unfüglich sagen, es seye ein geheimes Schicksahl darunter verborgen gewesen, welches gewolt, daß ich an einem Orte geböhren werden solte, so mir dereinstens zu meiner Königlichen Residenz und Sitz dienen würde.

Man befand, wegen der nahen Verwandtschaft, mit dem damals regierenden Gustavo Adolpho, vor gut, mich in der Evangelisch-Lutherischen Religion zu erziehen, in der Hoffnung, daß mir solches dereinstens nicht schädlich seyn solte, weil ich entweder dadurch desto fähiger gemacht würde, mit der Zeit den Schwedischen Thron selbst zu besteigen, oder doch ansehnliche Chargen in dem Königreich zu bedienen; und der Nutzen von dieser meiner Erziehung in der Lutherischen Religion, hat sich auch endlich ganz klar gezeigt und offenbahret.

In denen ersten Jahren meines Lebens, bis ungefähr zu dem 14. ist mir eben nichts sonderliches erzehlet worden, das aus mir hervor geleuchtet hätte; au contraire, ich solle mich sehr gemein und schlecht aufgeführt haben. Im Jahr 1637. sandte man mich auf die Universität zu Upsal, allwo ich mich aber länger nicht als ein Jahr aufgehalten. Im folgenden Jahre trat ich, mit Bewilligung meiner Eltern, und auf Einrathen der Schwedischen Reichs-Regierung, eine Reise nach Teutschland, Frankreich und in die Niederlande an, woselbst ich die vornehmsten Dörter besichtigte. Hiernächst unterließ ich nicht mich in allen ritterlichen Exercitiis je mehr und mehr zu üben, erlernete die Französische und Italiänische Sprache in ziemlicher Vollkommenheit; der Teutschen und Schwedischen hingegen war ich ohne dies schon kundig, passirte auch vor einen ziemlichen Lateiner. Solche meine Reise continuirte ich bis in das dritte Jahr, da sich dann mein Geist erst recht ermunterte und zeigte, was vor hohe Qualitäten in mir verborgen lagen. Alsdann gieng ich, auf Ordre meines Vaters, wieder nach Schweden zurücke, und hielt mich an dem Hof der Königin Christina auf, deren Herz und Gunst zu gewinnen, ich schon damals auf alle Weise beflissen gewesen. Sie ælirmirte mich auch in der That gar hoch; allein dieses war nicht genug. Ich wolte sie solte sich in mich verlieben, in welcher Absicht ich aber gar schlechte Progressen machte.

Ich retourmirte demnach Anno 1642. nach Teutschland, auf der Universität derer Helden zu studieren, i. e. mich in dem Krieg zu üben.

Der berühmte Leonhard Torstensohn commandirte zu dieser Zeit, als Feldmarschall, die auf Teutschen Boden stehende Armée, und ich bediente unter ihm verschiedene Kriegs-Chargen, bis ich endlich ein Regiment zu Pferde, als Obrister commandirte, auch zu dem Posten eines Generals gelangete: denn ich that bey allen vorgefallenen Actionen wohl, und gab zu erkennen, daß ein Löwen-Herz und Helden-Muth in mir wohnete, wodurch ich mich bey denen Schweden in keine geringe Hochachtung setzte. Im Jahr 1647. gieng ich aufs neue nach Schweden mein äusserstes zu thun, damit ich als Bräutigam zu der Königin Christina hinein in das Braut-Bette schlupffen möchte, insonderheit weil es nunmehr an dem war, daß das, wegen einer Heyrath zwischen der Königin und euch, tapfferer Churfürst! formirt gewesene Project, entweder von statten gehen, oder brechen sollen. Ob ich nun wohl, durch eure endlich erfolgte anderwärtige Vermählung keiner geringen Sorge entladen wurde; so wolte dennoch die Königin mit keiner mir favorablen Resolution heraus. Ja es funden sich Feinde, welche sprachen, meine Leibes-Gestalt hätte nichts annehmliches, auch mein Angesicht und Wesen nichts Majestätisches in sich, und sie begiengen so gar die Verwegenheit dergleichen Discursus vor denen Ohren der Königin zu halten, worüber ich mich ganz ungemeyn betrübete. In diesem meinen Unmuth verfloffen etliche Jahre. Endlich beliebte es doch der Königin, mir die Versicherung zu geben, daß, woferne sie sich verheyrathen würde, kein anderer als ich der Bräutigam seyn sollte, es auch alsdann dahin zu bringen, daß ich zur Crönung gelangen möchte. Zu gleicher Zeit declarirte mich dieselbe zum Generalissimo über die Schwedische Armée in Teutschland, und ich brach 1648. auf, in solcher Qualität dahin zu gehen. Allein ich nahm, der mir von der Königin gegebenen Versicherung ungeachtet, ihrer Person wegen, keine kleine Sorge mit auf den Weg, und befurchte immer die Zeitung zu hören, daß diese, ohne dies der Unbeständigkeit allzusehr ergeben gewesene, Prinzessin, abermals ihren Sinn geändert, und mir einen andern vorgezogen hätte. Jedoch Christina meinete es redlich, und brachte es in meiner Abwesenheit dahin, daß mich die Schwedischen Reichs-Stände vor einen Erb-Prinzen erklärten. Dargegen setzte sich der Reichs-Rath hefftig, und remonstrirte, daß ein solcher declarirter Nachfolger, wie ich, trachten möchte, das Königreich lieber gleich selbst zu haben, als es zu erwarten: den kein Mensch bildete sich damahls ein, daß sie nicht nur der Heyrath, sondern auch der Königlichen Crone absagen würde. Jedoch der Geistliche,

liche, samt dem Bürger- und Bauer-Stand, waren schon von der Königin gewonnen, wannenhero sich der Adel, und endlich auch der Reichs-Rath, gleichfalls accommodiren musten.

Ich brachte einen neuen starcken Reafort aus Schweden mit mir nach Teutschland, und rückte damit sofort nach Böhmen, vor das, durch Königsmarcken, den 16. Julii 1648. halb-eroberte Prag, ließ mir auch, nebst nur-erwehnten General, eyfrigst angelegen seyn, die andere Helffte vollends einzunehmen. Allein der immittelst, zu Oßnabrüg und Müntster, geschlossen gewordene Friede gab denen Affären eine ganz andere Gestalt, und benahm mir die Gelegenheit vor diesesmal weitem Ruhm in Teutschland durch die Waffen zu erjagen. Dannenhero bemühetete ich mich nur die von Schweden hin und wieder erlangten Vortheile recht befestigen, und die Sachen allenthalben wohl einrichten zu helfen; worauf ich zurücker nach Schweden eilte, auch allda mein eigenes Interesse wahrzunehmen.

Als nun, nach meiner Wieder-Ankunft in Schweden, wegen meiner Anwartschafft zur Crone, durch eine öffentliche Verordnung, 1650. alles feste gestellet worden, bewarb ich mich nochmals, mehr als jemals, um die Königin, und trachtete sie zu einer Heyrath mit mir zu bewegen, vermeinete auch zu reussiren, weil Christina nun schon ein mehr als 24. jähriges Alter erreicht hatte. Aber diese, je älter sie wurde, desto weniger bezeugte sie Lust sich zu vermählen und Kinder zu zeugen; welches doch sonst grosser Prinzefinnen höchster Wunsch und Verlangen ist. Weil ich nun sahe, daß sie von mir auf keine Weise zu Heyraths-Gedanken gebracht werden künnte, war ich mit allem Fleiß bedacht, nicht den mindesten Argwohn wider mich bey ihr zu erregen. Dannenhero sonderte ich mich von allen Staats-Berrichtungen ab, und lebete, dem äusserlichen Ansehen nach, in guter Ruhe und Zufriedenheit, innerlich hingegen noch immer in steter Furcht und Zweifel, auf der Insel Deland, oder aber auf denen mir angewiesene Land-Güthern, und kam selten in die Stadt Stockholm, auch fast nur zu dem Ende, damit ich bey der Königin eine Visite ablegen möchte. Ingleichen hielt ich mich niemals lange auf, und careßirte weder die Grossen des Hofes noch das Volck sonderlich, trug auch kein Verlangen von ihnen careßiret zu werden, auf daß nicht die geringste Regiersucht aus mir hervor blicken möchte, folglich die Königin nicht argwöhnisch werden, und die Feinde kei-

nen Anlaß bekommen könnten, mich bey ihr anzuschwärzen und zu verläumdten.

Inzwischen führte gleichwohl diese grosse Prinzeßin ein sehr schlimmes Leben, das sich mit denen sonst gewöhnlichen Sitten der Nation nicht reimete, wannhero viele wünschetten, daß sie den Scepter niederlegen möchte. Allein solches verhinderte Magnus de la Gardie, ein junger Cavalier, der in gar sonderlicher Gnade und Ansehen bey ihr bey vielen hingegen, in dem Verdacht stande, ob seye er derjenige, welcher der Königin diejenigen mißvergnügten Stunden vertriebe, die sonst ein unverheyrathetes Frauenzimmer passiren muß. Denn er gab ihr zu bedencken, was vor ein grosser Unterschied es sey, ein Königreich in denen Händen zu haben, gegen den Zustand, einem andern fast unterworfen zu seyn, ob man gleich noch mit Königlichen Titeln prangete. Dannhero konnte ich mich nicht entbrochen, wider diesen mir höchst schädlichen Rathgeber mit meinen Freunden in ein Horn zu blasen, und wir brachten es endlich durch unsere Klugheit dahin, daß er die Huld der Königin verlohr, und den Hof meiden mußte. Bald hernach, da dieser Ohren-Bläser entfernt war, gab es die Königin gleich näher, und entschloffe sich ihren, bereits vor etlichen Jahren, gefassten Vorsatz, in das Werck zu richten. Zu dem Ende invitirte sie mich 1654. nach Upsal zu kommen, wessen ich mich Anfangs ein wenig weigerte. Als ich mich aber, auf wiederholte Invitation aufmachete, dahin zu gehen, fassete ich auch gleich die Resolution, ohne Erone nicht wieder zurücke zu kommen, sondern lieber das Leben davor aufzusetzen; ließ mich auch desfalls gegen meine Vertraute und Freunde ziemlich weit heraus.

Jedoch ich fand bey meiner Anlangung zu Upsal, die Königin ganz wohl gesonnen; und es hatte auch sonst ein sehr gutes Aussehen vor mich. Gleichwohl waren noch etliche vorhanden, welche trachteten das ganze Werck zu verhindern, und zu vernichten, unter welchen Alffred Wittenberg, und Carl Christoff Schlippenbach, die Bornehmsten gewesen, deren Betrieb ich aber, durch etliche Contra-Minen der Politique und Klugheit, worzu sich meine Vertraute als Minirer gebrauchen ließen, übert-Hauffen warff und ruinirte. Nachhero ist von mir dennoch keine Rache, da ich die Gewalt und Mittel darzu in Händen gehabt, wider meine bekannten Feinde ausgeübet worden, sondern erwies ihnen Huld und Gnade, nannte auch Aveln Drenstien einen Vater, ob er sich mir gleich ziemlich widrig erwiesen, und verordnete seinen Sohn zum

zum Nachfolger in der Reichs-Canzler-Charge.

Der 6. Janii des 1654. Jahres war der Tag, an welchem Christina die Crone niederlegte, und ich wurde, an eben dem Tag, um Nachmittags-Zeit, zu Upsal, in der Haupt-Kirche, gekrönet; wiewohl mit einem gar mittelmäßigen Pracht, indem ich vor unnöthig erachtete die Schulden des Königreichs, so sich auf fünff Willionen Thaler belieffen, durch ein citeles Gepränge zu vermehren. Hingegen setete ich mich diesen Tag, durch die Wohlredenheit, und viel Majestätisches Bezeigen, bey der Königin Christina, und allen Umstehenden, in die höchste Admiration und Verwunderung. Auch, nachdem ich den Schwedischen Thron in wirklichen Besitz genommen hatte, flattirte ich dennoch der Königin Christina annoch über alle Massen; wie dann auf denen Schau-Pfennigen, welche eine Zeitlang nach der Crönung ausgeworffen worden, auf einer Seite mein Bildniß; auf der andern aber eine Crone, und diese Worte zu sehen gewesen: A Deo & Christina. Und in der That, obgleich, auf Seiten derer Reichs-Stände, meine Erhebung auf den Thron eine Wahl heißen mußte; so konnte ich dennoch, ohne der Königin Willen, nicht zur Crone gelangen, auch nichts in dem ganzen Werke gethan, beschlossen und vorgenommen werden, wann es nicht auf ihr Anstifften und Betrieb geschehen.

Gleich nach meiner Crönung ließ ich eine sonderbare Schärffe gegen den Adel blicken, und zwar um dieser Ursache willen. Es hatte nemlich die Königin Anton Steinbergen in den Grafen-Stand erhoben, weil ihr von ihm, da sie einstmals herab in ein Wasser gestürzet, das Leben gerettet worden. Die alten adelichen Familien hingegen wolten ihm seinen behörigen Platz in dem Hause des Ritter-Standes nicht einräumen, unterm Vorwand, daß die andern gemachten Grafen zuvor fast jederzeit hohe Generals-Personen gewesen, welche Verwandniß es mit Anton Steinbergen gar nicht habe. Ich ließ dannhero dem Marschall des Ritter-Standes bedeuten, welchermaßen Steinberg auch von mir in den Grafen-Stand erhoben wäre; allein sie weigerten sich nochmals ihn zu erkennen. Darauf that ich ihnen zu wissen, daß sie nicht zur Ablegung des Eydes gelassen werden solten, bis es geschehen. Über dieses mein scharffes Verfahren wunderten sich viele. Allein ich wuste schon, daß man denen Schweden bisweilen auf solche Weise durch den Sinn fahren mußte.

Ich hielt nicht vor undienstlich bey der Christina, da sie bereits die

Regierung niedergeleget hatte, wegen der Vermählung mit ihr, vor meine Person, Ansuchung zu thun, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als ob ich mich zuvor mehr um die Cron, als um die Braut, beworben hätte. Jedoch es war mir sehr lieb, daß sie abermals mit nein antwortete. Sie trachtete, bey ihrer Abreise aus Schweden, das Volk in denen Gedancken zu lassen, als ob sie würde wiederkommen. Zu dem Ende ließ sie austreuen, wie sie gesonnen ein Haus in Stockholm zu miethen, darinnen bey ihrer Zurückkunft zu logiren. Als mir dieses zu Ohren gelangete, gab ich ihr, mit angenehmen Worten, einen freundlichen Verweiß desfalls, und fragte, ob sie nicht mehr ein so gutes Recht hätte, als zuvor, sich des Königlichen Schlosses zu bedienen? Ich schrieb auch an den König in Frankreich, an den von Spanien, und an den Erz-Hertzog Leopold, welcher dazumal Stadthalter in denen Spanischen Niederlanden gewesen, die Königin Christina, bey ihrer Ankunft, wie mich selbst zu regardiren, und ich würde alle ihr erwiesene Ehre mit hohen Danck erkennen. Allein, sie wolte nicht einmal diese Schreiben übergeben lassen, vermeinende, daß ihre eigene Meriten schon genug wären, sich alle Ehrerbietigkeit zu versprechen.

Nunmehr waren meine Sorgen hauptsächlich dahin gerichtet, wie ich mein neues Reich bestätigen möchte? fand auch, daß solches, durch eine Vermählung, und Erzielung eines Erbens, am füglichsten geschehen konnte. Indem ich mich nun unter denen Portraits derer Töchter aller Protestantischen Höfe umsah, gefiel mir die jüngste Prinzessin des Herzogs Friederichs, von Hollstein-Gottorp, Hedwig Eleonora, am allermeisten. Dem Schwedischen Staats-Interesse war die Parthey auch zuträglich, weshalb sie zu Stande gebracht wurde; ungeachtet die Königin Christina, so beyde Prinzessinnen bey der Durch-Reise gesehen, mir die älteste recommendiret hatte. Das Beylager mit nur-erwähnter Prinzessin ist den 24. Octobr. des 1654. Jahres zu Stockholm vollzogen worden, und zwey Tage hernach, nemlich den 26. dito, ließ ich sie in der vornehmsten Stadt-Kirche allda fröhnen. Den Reichs-Vice-Canzler, Erich Drenstien, hatte ich als Gesandten nach Gottorp abgeschicket, die letzte Hand an die Heyraths-Tractaten zu legen, auch die Braut abzuholen, wobey der Inhalt seiner Instruction sehr merckwürdig ist, als vermöge welcher er pretendiren mußte, bey seiner ersten Ankunft, von dem regierenden Herzog zu Gottorp selbst, auf dem Schloß-Platze vor

ge vor der untersten Stiege, empfangen zu werden, über dieses der Ehre zur rechten Seite zu gehen, wie auch des Vortritts und des Vorsizes, und des Titels Excellenz, zu geniessen; doch also, daß, wann der Herzog sich etwa weigern würde, eines oder das andere einzugehen, er auf diesen Titel, und auf die Entgegenkommung biß an die unterste Stiege auf dem Schloß-Platz, nicht allzuscharff dringen sollte. Allein der Herzog erregte weder desfalls, noch sonst gegen die, wegen der Heyrath, proponirten Dinge nicht den geringsten Scrupel, woraus die grosse Begierde abzunehmen, welche er gehabt, mit Schweden aufs neue allirt zu werden.

Nächst diesem brachte ich, den Anfang meiner Regierung keinesweges mit Ergößlichkeiten oder Stillesitzen zu, sondern richtete meine Gedanken auf die Staats-Berrichtungen. Die Königin Christina hatte, wenig Tage vor ihrer Abtretung, den Portugiesischen Gesandten wissen lassen, wie sie seinen Prinzen im geringsten nicht vor einen rechtmäßigen König erkenne. Solches war denen Spaniern zu gefallen geschehen, zu welchen sie sich, nach Niederlegung des Königlichen Scepters, zu wenden gesonnen gewesen, und auf Anstifften des Anton Pimentels, Spanischen Gesandrens, welcher dem Portugiesischen dadurch einen recht empfindlichen Tott anzuthun vermeinte. Allein ich war gleich fix und fertig diesen Staats-Fehler, der dem Schwedischen Commercio nach Portugall höchst-nachtheilig hätte seyn können, wieder gut zu machen. Dannenhero ward dem Portugiesischen Gesandten, in meinem Namen kund gethan, er möchte das Passirte nicht übel empfinden, dargegen aber versichert seyn, daß ich verlangete, mit dem König seinem Herrn, in guter Freundschaft zu leben. Ich sendete auch ein Schreiben an den König in Portugall, der das Königreich von dem Spanischen Joch losgeriffen, worinnen gleichwohl von dem Fehler und Verfahren der Christina nichts gedacht gewesen, weil ich dieser ihre Ehre noch immer zu ménagiren suchte.

Um des Cromwels Freundschaft, in Engeland, bewarb ich mich ebenfalls: denn ich considerirte diesen Mann, daß er mir entweder helfen oder schaden könnte. Derohalben machte ich eine Allianz mit ihm, insonderheit weil sich die Holländer, mit denen er in Mißvernehmen lebete, denen Dänen allezeit favorabler als denen Schweden erwiesen. Doch schrieb ich auch in geheim an König Carolam II. und flartirte ihn mit Worten, weil zu besorgen war, daß die Zeiten etwa eine Aenderung mit
der

der Cromwelischen Regierung treffen möchten. Eben darum befohl ich meinem Gesandten in Engeland, sich wohl zu erkundigen, auf was vor einem Fuß Cromwel stünde? Was der vertriebene König vor Hoffnung hätte, wieder zu seinen Königreichen zu gelangen? Was Cromwel vor eine Macht, zu Wasser sowohl als zu Lande, unterhielt? Was er vor Bündnisse und Anschläge habe? Was er in hohen Staats-Verrichtungen vor Männer gebrauche? und was sonst zu wissen dienlich. Ueberhaupt aber suchete ich Engelands Freundschaft darum, damit es sich weder der Stadt Bremen, mit der es Streit setzete, noch derer Pohlen, die ich bald zu bekriegen mir vorgesezet hatte, annehmen möchte.

Daß mich die Franzosen caressiret haben werden, so geschwinde als sie gewust, daß ich den Schwedischen Thron bestiegen, ist leicht zu erachten. Vom König kam ein Gesandter, mit Namen Avangour, zu Stockholm an, der ehemals bey der Schwedischen Armée in Teutschland Französischer Resident und Obrister gewesen, auch daher mir bekannt und angenehm war. Solcher überbrachte mir, von dem König seinem Herrn, die Versicherung alles Etkims und aller Freundschaft. Mazarin seines Orts aber schrieb in dem Schreiben, worinnen er mir ins besondere zur Crone gratulirte, man würde sich in Frankreich, wegen der Abtretung der Königin Christina, noch mehr als geschehen, betrübet haben, wo nicht ein so vortrefflicher Nachfolger an ihre Stelle gekommen wäre, und man nicht gewiß wüßte, daß meine Gedancken allezeit würden dahin gerichtet seyn, wohin das Interesse meines Staats sie nothwendig lencken müßte, um dem allgemeinen Feind von Frankreich und Schweden, das Haupt desto besser bieten zu können. Gleichwohl sieng der Gesandte zu Stockholm allerley Neuerungen und Handel an. Denn als er von zweyen Reichs-Räthen, in einer Carosse, solte zur Audienz abgeholt werden, verweigerte er einem von ihnen den Sitz an seiner Seite, allen beyden aber den Titel Excellenz, daher es auch geschehen, daß er, nur durch den Ceremonien-Meister, nach Hofe zur Audienz gebracht worden. Hernach ließ er sich mit allen Reichs-Räthen in Streitigkeiten ein, und wolte ihnen den Titel Excellenz nicht zugestehen, den sie doch von sehr langer Zeit her von denen Gesandten genossen. Wiewohl der König von Frankreich überließ mir diesen Handel zur willkührlichen Entscheidung, als der ich am besten wissen würde,

de,

de, wie hoch ich die Meinigen schätzen lassen wolte; da ich dann den Ausspruch en Faveur derer Reichs-Räthe that.

Mit Moscau, welches die Pohlen feindlich tractirte, und sehr starck in Litthauen herum streiffete, verfuhr ich behutsam, und sendete einen Gesandten an dasselbe ab. Gleichwohl verstunde ich mich, in meinem Schreiben, nicht zu gewissen neuen Titeln, so der Czar, wegen etlicher Pohlischen Provinzien, präterdirte, weil ihm solche noch nicht förmlich abgetreten waren, er es auch von mir noch nicht schriftlich verlanget hatte. Dem Käyser notificirte ich meine Erhebung durch ein blosses Schreiben; an die Churfürsten hingegen sande ich den Grafen von Schlippenbach. Diesem zwar legete ich, in dem Credenz-Schreiben, den Käyser nicht allzusehr zu choquiren, die Würde eines Gesandten nicht bey. Dem ungeachtet aber ward er von denen Churfürsten allenthalben, ausser nur in Bähern nicht, als ein Königl. Gesandter tractiret und geehret, demselben auch bey ihnen die Ober-Stelle eingeräumet, und von freyen Stücken der Titel Excellenz gegeben. Zwischen mir und euch, tapferer Churfürst! gab es immer etwas, wannenhero Schlippenbach gar mancherley Vorstellungen an eurem Hofe thun mußte, insonderheit daß ihr euch der Stadt Bremen nicht so sehr annehmen, noch allerhand mir unanständige Schreiben, dahin abgehen lassen möchtet. Dargegen wustet ihr hinwiederum gar viele Klagen gegen Schweden zu führen, und verlangetet, daß eure Gesandten führohin eben das Tractament geniessen solten, wie die Venerianischen und Holländischen. Daß es aber unlängst zu Lübeck nicht geschehen wäre, lauten eure Worte ferner, solches hätten die Schwedischen Gesandten verhindert, und gemacht, daß nur dem vornehmsten Brandenburgischen Gesandten der Titel Excellenz samt der Ober-Stelle zugestanden worden; da man doch die drey Holländischen Gesandten, einen wie den andern, mit gleicher Ehre angesehen.

Der Churfürst.

Es ist ganz billig, daß Könige denen Chur- und Fürstlichen Gesandten, wegen der fast gleichen Regiments-Form, mehr als allen Republikanischen Prerogativen. Der Herzog von Savoyen hat sehr lange Zeit einen unausgemachten Præcedenz-Streit mit der Republic Venedig geführt.

führet. Warum solten dann die Churfürsten geringer als Venedig oder Holland angesehen werden? Jedoch fahret fort mit eurer Historie, tapferer König!

Der König.

Beÿ dem Churfürsten zu Sachsen, Johann Georg dem Ersten, ward zwar der Graf von Schlippenbach sehr gerne und geneigt angehört. Aber doch beharrte dieser, im Alter sehr hoch avancirte, Prinz beständig bey der eingewurzelten Gewogenheit gegen das Haus Oesterreich, auf dessen Anstifften er auch kurz zuvor an mich geschrieben, und mir Schuld gegeben, als ob ich in dem, was ich gegen die Stadt Bremen vornähme, wider den Westphälischen Frieden handelte; welches Schreiben jedoch von mir, weil der Titel unrichtig gewesen, uneröffnet wieder zurücke gesendet worden.

Mit der Stadt Bremen hatten die Zwistigkeiten schon unter der Königin Christina ihren Anfang genommen, und wurden von mir fortgesetzt. Die Stadt prätendirte nemlich ein freyer unmittelbarer Reichsstand zu seyn, worgegen wir in Schweden protestirten, und sucheten dieselbe von der Schwedischen Regierung zu Stade dependent, und solcher unterthänig zu machen. Dannhero kam es zwischen denen Schwedischen im Herzogthum Bremen gelegenen Troupen, und der Miliz der Stadt zur Thätlichkeit, wobey sich ein Tanz hinter dem andern ereignete, da bald sie, bald meine Leute, einbüßeten. Die Troupen der Stadt nahmen auch ein und andern Ort in dem Herzogthum ein; wiewohl sie das eingenommene niemals lange behauptet, sondern allemal gar bald wieder heraus gejaget worden sind. Die Generale, Königsmarck und Wrangel, schlossen endlich die Stadt ziemlich genau ein, und machten Anstalt, sie zu belagern. Da nun ergiengen die Käyserlichen Inhibitoria oder Stillstands-Befehle wider Schweden, und die Edicte waren solchen Inhalts, und mit solchen Formalitäten angefüllet, woraus beydes, der Haß sowohl als die Verachtung gegen die Nation, offenbarlich hervor leuchtete. Man hatte unter andern des Königsmarcks gedacht, jedoch ohne den geringsten Ehren-Titel, worüber ich nachhero sehr empfindlich an die Käyserl. Cansley geschrieben; wiewohl Königsmarck bereits sich hatte öffentlich verlauten lassen, daß, weil er sich niemals vor denen Käyserlichen Waffnen und Canonen entsetzet, er sich auch jezo vor desselben Briefe und Dinte nicht fürchten würde. Es war auch dem Herzog, Christian Ludwig, zu Braunschweig, und Bernharden, Bischofen

fen zu Münster, Commission von dem Kaiser aufgetragen worden, die Bremischen Handel zu schlichten, welche Commission aber anzunehmen und zu erkennen, ich mich weigerte, vorwendende, daß ich darum keine Ansuchung gethan. Hiernächst schlug ich angebotene besondere Mediationes aus, wie z. E. derer Holländer ihre, ingleichen verschiedener Reichs Fürsten. Jedoch befand ich gleichwohl letztlich vor rathsam die Mediation von Holland, samt der von denen Hansee-Städten, Hamburg und Lübeck, anzunehmen, unter welcher Mediation auch, durch eine von mir desfalls abgeschickte Gesandtschaft, der Vergleich mit der Stadt getroffen worden. Ich erlangete dabey verschiedene Vortheile, versicherte mein Recht auf den Dohm zu Bremen, und die Stadt mußte sich wichtiger Revenüen begeben, sich auch zu einer gewissen Huldigung verstehen, wie sie 1637. dem Erz-Bischoff geleistet; welche jedoch nicht sowohl auf eine Unterthänigkeit, als Haltung guter, gleichsam nachbarlicher, Treue und Ergebenheit sich beziehet. Dieses Vergleiches ungeachtet machten wir, ich und die Meinigen, noch immer allerhand Chicanen, die Stadt unter Schwedischen Gehorsam zu ziehen, weswegen schon bey der Ratification der Anfang wieder gemachet worden, da ich nemlich Bremen Unsere Stadt nennen wolte. Solches stunde denen Bremern gar nicht an, wannenhero das Expediens ergriffen ward, daß man gleich im Anfang der Ratification setzete, es wären Irrungen entstanden, in Unserm Herzogthum, zwischen Uns und der Stadt Bremen; womit man auf Seiten der Stadt zufrieden war. Die Huldigung erfolgte den 4. Decembr. 1654. und dennoch ließ ich, meine in Teutschland stehende Kriegs-Völcker daselbst überwintern, meine Autorität im Reiche desto fester zu setzen, und demjenigen, was von meinen Ministris auf dem Deputations-Tage zu Franckfurth, oder an andern Orten, vorgebracht worden, dadurch einen desto bessern Nachdruck zu geben.

Als ich mich von der Sorge, die mir die Bremischen Handel verursachet, frey gemachet hatte, fieng ich an ernstlichere Anstalten zu machen, Polen zu bekriegen, welche Nation die Cron Schweden, unter der von Waffen entblößten Christina, ein wenig zu gering geschäzet. Es ist bekannt, daß der damals regierende König in Polen, Johann Casimir, und vor ihm sein Bruder, Uladislaus, die Schwedische Crone selbst vor sich prärendirten, weil ihr Vater, Sigismundus III. ein Erbe von Schweden gewesen, der Handel ihm aber von denen Schweden aus der Ursache aufgekündigt worden, daß er Profession von der Römisch-Catholischen

tholischen Religion gemacht. Besagter Johann Casimir war demnach mein Erz-Feind, und suchete mich um das Kleinod zu bringen, das mir der Himmel bestimmt hatte. Er sendete einen Gesandten, kurz vor der Abtretung der Königin Christina nach Schweden, der wider alles protestirte, auch sich verlauten ließ, es wäre zwar Gustav Adolph und der Christinen, von Polen der Königl. Schwedische Titel gegeben worden; aber einem andern wolten sie diese Ehre nicht erweisen, wären auch nicht darzu verpflichtet. Johann Casimir hätte es, etlicher-massen, können geschehen lassen, daß das Königreich Schweden auf seine nächsten Anverwandten gekommen wäre; allein, daß solches nunmehr auf eine fremde Familie solte transferiret werden, könnte man durchaus nicht zugeben. Hierauf antwortete Christina: Ihr Vetter, nemlich ich, würde Johann Casimirn mit dreyßig tausend Zeugen beweisen, daß er ein rechtmäßiger König; und ich meines Orts sagte damals: Wann mir nur von Gott, von der Königin Christina, und von denen Reichs-Ständen, die Königliche Crone wird gegönnet und aufgetragen werden, will ich sie schon, wider alle andere, gar leichtlich zu vertheidigen wissen. Die Schweden wolten hernach, da ich gekröhnet war, den Polnischen Gesandten, der also geredet, wie zuvor gedacht, arretiret und hingerichtet wissen, und ich hätte bey nahe mit eingestimmt, weil sein Discurs den Grund, worauf die Wohlfarth Schwedens, insonderheit in Religions-Sachen gebauet gewesen, umzuwerffen und zu zernichten schiene, auch zu einer Zeit geschah, da der mit Polen 1635. auf 26. Jahre geschlossene Stillstand anoch bestunde. Jedoch Christina verhütete dieses scharffe Verfahren wider den Polnischen Gesandten. Hingegen mußte er, so Kanafiles geheissen, versprechen, daß ein anderer Gesandter aus Polen kommen, und die von ihm begangene Faute repariren, auch das gute Vernehmen zwischen Schweden und Polen wieder herstellen solte.

Indem nun Sommer und Winter in vergeblicher Erwartung eines solchen neuen Polnischen Gesandten verstrichen, auch Zeitung einlieff, welcher-massen Polen sich unter der Hand nach mächtigen Allianzen bewürbe, schickete ich selbst einen Gesandten, Namens Koch dahin, das Herze des Königs Johann Casimirs, wie auch derer Senatoren und Magnaten, samt dem Zustand des Königreichs, so von Moskowitern und Cosacken, welche letztern revoltirten, vexiret war, recht zu sondi-

sondiren und zu erforschen. Dieser fand einen schlechten Zustand in Polen, und erkannte doch, an allen Anschlägen und Bezeigungen, daß man continuirte, meinen Besitz des Schwedischen Throns mit giftigen Augen anzusehen, auch das Recht Johann Casimirs auf Schweden immer zu erneuern und vorzubehalten suchete. In dem Antwort-Schreiben Johann Casimirs, auf dasjenige, so Koch von mir übergeben, stunde unter andern bedenklichen Expressionen diese Passage: *Proinde hac Fortunæ accessione Serenitatis Vestræ, nihil fraterno Juri nostro derogatum iri speramus, quin potius Serenitatem Vestram æquam sanguini, æquam causæ nostræ futuram.* Derohalben hoffen Wir, es werde durch diesen glücklichen Zuwachs Zw. Durchl. Unserm brüderlichen Recht nichts abgehen, sondern Zw. Durchl. sich vielmehr billig gegen Unsere Sache erweisen. Statt des Ziels waren diese Worte verhanden: *Sueciæ Regi; und keinesweges Suecorum, Gothorum, Vandalorumque Regi, Magno Duci Finlandiæ;* wie es sich denen Verträgen gemäß, eigentlich gebührete. Darüber beschwehrete sich Koch, der davon eine Abschrift, auf starkes sollicitiren erhalten, beym Cansler, welcher allerhand Einwendungen deswegen machte, auch sich verlauten ließ, der Christina habe man von Polen aus nur also geschrieben: *Christinæ, Modernæ Reginæ.* Der Cron-Unter-Cansler in Polen sagte zu Kochen, es seye ein Versehen derer Secretarien und Canslisten. Denn der König hätte allerdings, auf Einrathen derer Senatoren, gewilliget, die Überschrift nach dem, in denen Verträgen beliebten Model einzurichten. Indessen hätte dieses noch lange nicht die Krafft einer Protestation, wann einer nur seiner Prætension erwehrete; und Könnte die ganze Welt nicht läugnen, noch verwehren, daß Johann Casimir nicht ein Anspruchs-Recht auf Schweden haben solte, indem er von einem solchen Vater herstammete, der wirklich die Schwedische Crone getragen. Da sich nun Koch beständig weigerte, dieses Schreiben anzunehmen, hieß es auf Seiten derer Polen noch, es würde nur eine freundliche Erinnerung des Königlichen Rechts dadurch angedeutet. Johann Casimir seye bereit sich zu vergleichen, wann er eine billig-mäßige Satisfaction erhielt, und solte ich ihm entweder Liefland abtreten, oder meine Macht mit der Seinigen vereinigen, denen Moscovitern das, was sie Polen entrissen, wieder abzunehmen;

allein mein Gesandter declarirte, vermöge seiner Ordre, haurement, daß Schweden dem Johann Casimir gar kein Recht auf sich zugestünde. Endlich ward doch der Titel geändert, und verlangter-massen eingerichtet, meinem Gesandten hingegen keine Abschrift von dem Inhalt des Schreibens, sondern die Versicherung gegeben, daß von denen Rechten des Königs nichts darinnen enthalten. Allein die Polen spareten die Wahrheit, weil nichts destoweniger diese Passage mit eingefficket gewesen: *Cognati nexus memoria reconciliat in Nobis ipsa Juris discrimina, ut & hanc Serenitatis Vestrae fortunæ accessionem, fraterno Juri non derogaturam speremus, & Serenitatem Vestram æquam se sanguini, æquam causæ præstituram non ambigamus.* Die Erinnerung einer nahen Anverwandtschaft, vergleichet bey uns selbst die, wegen eines Rechts entstandene Zwistigkeiten, dergestalt, daß wir gänglich hoffen, es werde auch dieser Zuwachs Ew. Durchl. dem brüderlichen Recht keinen Abbruch thun; und zweiffeln wir im geringsten nicht, Ew. Durchl. werden sich gegen die Blut-Freundschaft, und gegen Unsere Rechte, billig erweisen. Über dieses war das Schreiben mit des Königs Privat-Petschaft versiegelt, auf dessen erhabenen Theil, in der Mitte, das Königlich-Schwedische Wappen stunde; welches alles mal à propos unternommen gewesen, indem ich dadurch vollends in dem Harnisch gebracht worden.

Der Churfürst.

Aber, was haltet ihr, tapfferer König! von diesen Prætenionen Johann Casimirs auf Schweden, waren sie nicht sehr wohl gegründet?

Der König.

Diese mochten an und vor sich wohl richtig seyn. Allein, wann die Wohlfarth, und Sicherheit der Religion, eines ganzen Staats, und einer ganzen Nation, kurzum erfordert, Aenderungen in der Succession zu machen, und ein Herr ohne dies nicht mehr Gewalt in seinen Landen hat, wie Sigismundus III. der Vater Johann Casimirs, in Schweden gehabt, auch endlich die gemachte Aenderung durch zwey, drey und vier Regierungen, erneuert und bestätigt, mithin zu einem Grund-Gesetze eines Königreichs geworden, muß die best-gegründete Prætenion eines einigen Menschen hintanstehen, und demjenigen weichen, was eine ganze Nation beliebet und beschloffen. Hierzu kommet noch dieses, daß Johann Casimir sowohl, als sein Bruder und Antecessor, Uladislaus, als sie von

sie von denen Polnischen Ständen erwahlet worden, schwehren müssen, daß sie ihre Prætension auf Schweden nicht ausführen, noch deswegen das Königreich in Unruhe setzen wolten.

Ich schickete noch einen andern Gesandten, Namens Lillienthal, nach Preussen, sich derer Pohnischen Allianzen und des Zustandes des Königreichs, gleichgestalt, so genau als möglich, zu erkundigen. Dieser berichtete ebenfalls, wie alles sehr verwirret aussähe, daß innerliche Unruhe herrscheten, und Johann Casimir, auch unter denen Pohlen, viele Feinde habe; wiewohl zu glauben stünde, daß er, im Fall einer Attaque von Schweden aus, durch Oesterreich, Dännemarck und Holland, secundiret werden dörfte. Inzwischen bekümmere sich Johann Casimir sehr wenig um die Reichs-Affairen, und verdürbe gar viele Zeit mit Wahlfarthten, mit Betung des Rosen-Cranzes, und dergleichen zu seiner Religion gehörigen Dingen.

Ein allgemeines Aufgebot des Adels, daserne Ordnung dabey statt fände, solte einen Potentaten, wer er auch in der Welt seyn mag, in der That abschrecken, das Königreich Pohlen anzugreifen, und diese Betrachtung machte, daß auch ich noch immer balancirte. Endlich aber schlug ich alles in Wind, und regardirte solchen, durch ein allgemeines Aufgebot zusammen-kommenden, Adel anders nicht, als einen unordentlichen und sich selbst beschwehrliehen Haufen, welcher nur im Durchmarsch das Land verwüset und verheeret, auch gewohnet, fast nicht länger als sechs Wochen in Campagne zu verbleiben, worauf er dem Feind den Rücken zuehret, sich zertheilet, und ein jeder nach Hause eilet. Demnach entschloß ich mich zu thun, was meine eigene Sicherheit, und das Interesse der Religion sowohl als des Staats, gegen die Prætension Johann Casimirs, bey so favorablen Conjunctionen, erforderte, nemlich Pohlen zu bekriegen, und bin versichert, daß wenig beherzte Prinzen, wann sie an meiner Stelle gewesen wären, anders würden verfahren haben. Gleichwohl fand sich Widersprechen, als die Sache, pro & contra, in dem Reichs-Rath abgehandelt, und nur gefragt ward, ob Schwedensich in einen Krieg einlassen solte? indem verschiedene meineten, man müste alle Gelegenheit zu einem Krieg vermeiden, und, so lange als man könte, der Ruhe genießen, welche sich mit einem gefährlichen und verdrießlichen Kriegs-Zustand, ohne dringende Noth, nicht wohl vertauschen ließ. Allein die, welche so vorirten, musten das Nachsehen haben, da andere meiner Resolution Beyfall gaben, und begriffen, wie man sich zuweilen, durch
die

die Waffen, bey gefährlichen, allerley Prætionen formirenden Nachtbarn, formidable machen müste, wie auch daß Schweden des Kriegs gewohnt sey, und sich durch Krieg, aus der alten Duncfelheit ans Licht hervor geschwungen, auch vermittelst dessen sich bey andern Bölckern beühmt und ansehnlich gemachet, wannhero es billig zu verhüten, daß die erlangte Reputation nicht wieder verlohren gienge, noch die auf denen Beinen seyende Troupen im Müßiggang verfauleten. Man resolvirte demnach im öffentlichen Reichs-Rath den Krieg, und da muste ich auch, ob ich gleich meine Entschliessung schon genommen hatte, pro forma, noch die Frage auf das Tapet kommen lassen, wen man zuerst angreifen müste, die Dänen, oder die Pohlen? weil die Dänen sucheten, die Schiffe und das Commercium zu ruiniren, auch Minen machen, als ob sie Schweden attackiren wolten, indem sie eine Flotte ausrüsteten. Jedoch es bliebe, meinem Willen gemäß, dabey, daß die Pohlen am ersten erhalten solten; wiewohl einige verlangten ich möchte die Moscowiter bekriegen, die sich immerfort sehr trotzig gegen Schweden erwiesen.

Der Churfürst.

Wosernne ihr zur selbigen Zeit eure ansehnliche Macht und Waffen wider Moscau gewand hättet, dörfte es der Schwedischen Nation sehr wohl zu statten gekommen seyn, und sie würde vielleicht jeko, von denen Moscowitern, nicht so sehr, als geschiehet, in das Enge getrieben.

Der König.

Hätten wir in das Zukünfftige hinein sehen können, wäre es sonder Zweifel geschehen; aber, was zukünfftig ist, hat der Himmel denen Menschen verborgen. Ich that noch einen Versuch, ob Pohlen gänzlich von seiner Prætion auf Schweden abstrahiren wolte? war jedoch schon nicht mehr gesonnen, mit blosser Feder, Dinte und Papier zufrieden zu seyn, sondern verlangte, weil ich bereits wegen meiner Rüstung grosse Unkosten aufgewand, deren Wieder-Erstattung, samt Caution, de non offendendo zu leisten, das ist, genugsame Versicherung zu stellen, daß der Cron Schweden, von Seiten der Cron Polen, weiter kein Schaden zugesüget werden solte. Ich hatte hohe Ursache zu besorgen, daß ihr bey dem Spiel, welches zu spielen ich mir vorgenommen, nicht leichtlich einen müßigen Zuschauer abgeben dörftet; zumal weil ihr schon, von einiger Zeit her, an einem Bündniß mit Chur-Cölln, mit denen Lüneburgern, und denen Holländern, gearbeitet hättet. Dannhero sendete ich Bartholomæum

lomaum Wolffsbergen an euch, der alle Kunst und Geschicklichkeit anwenden sollte, damit ihr, tapferer Churfürst! mir nichts präjudicialisches unternehmen möchtet.

Als die bereits gängstigten Pohlen sahen, daß ein neues Wetter ganz gewiß aus Schweden über sie aufziehen wolte, riethen sie Johann Casimirn, er sollte ja Schweden befriedigen, und die Titel vom Königreich Schweden hinweg lassen. Damit auch solches auf eine gute Manier, und ohne Abgang der Königlichen Autorität geschähe, möchte er mir, (war seiner Rätze fernere Meinung) dieselbe Abtretung an statt eines Hochzeit-Geschencfs verwilligen. Allein dieser gute und heilsame Rath, der sehr bequem gewesen wäre, mich Johann Casimirn zu obligiren, wolte nicht von ihm angenommen werden, unterm Vorwand, er seye nicht zum Verlager inviciret worden. Bald darauf, weil die Moskowiter Smolensko eingenommen, und die sich empörten Cosacken grosse Progressen machten, sendeten die Polen Andream Mornsteinen nach Schweden, wegen der neuen Regierung bey mir die Glückwünschungen abzulegen, auch von der Bestätigung und Erneuerung des Stillstandes, oder Schliessung eines vollkommenen Friedens Erwähnung zu thun. Allein ich traucte ihnen nicht, war auch nunmehr schon meine Neigung, mit Polen länger Frieden zu halten. Derothalben fuhr ich fort mich zu rüsten, und sendete an die Moskowiter, sie meiner Freundschaft zu versichern, auch an die Cosacken, dieselbe zu encouragiren, sich ferner gegen Johann Casimirn aufrührisch zu erweisen, ingleichen an den Herzog von Curland, ihm eine gute Opinion von meiner Gewogenheit beyzubringen. Hiernächst ließ ich die Gemüther in Litthauen ausforschen, ob sie gesonnen sich gegen die Moskowiter und Cosacken in meine Protection zu begeben, worzu sich selbige sehr geneigt erwiesen.

Ich hätte bey nahe vergessen zu sagen, welchergestalt in dem Schreiben, welches Mornstein, an mich mit sich überbrachte, der grossen Gefahr, worinnen Polen stact, ungeachtet, dennoch abermals neue Chicanen, wegen der Prätenzion Johann Casimirs auf Schweden, gemacht gewesen. Z. E. unten, am Ende des Schreibens, bey dem Datiren, war die mehrere Anzahl derer Königreiche Casimiri hinzugefüget, eben, als ob er, auffer Polen, auch noch über Schweden zu herrschen hätte. Es wurde demnach das Schreiben dem Mornstein mit einem Verweis zurücke gegeben, der sich dann der läppischen alten Entschuldigung gebrauchte, daß es nemlich, aus Unverstand des Schreibers, wäre versehen worden, auch

versprach, es solte das Versehen verbessert werden. Es kam in der That zwar ein neues Schreiben an, das aber so wenig als das vorige angenommen werden kunnte, weil die drey Cronen, als das Wappen des Königreichs Schweden, auf dem Polnischen Reichs-Siegel eingedruckt stunden, wannenhero ich auch Wornsteinen nicht einmal vor mich ließ, sondern er muste zufrieden seyn, wann er nur bisweilen mit meinen Råthen und Ministris sprechen kunnte.

Anno 1657, im Martio, hielt ich einen Reichs-Tag, nachdem ich vorher, der Gewohnheit gemäß, die vornehmsten Provinzien durchzogen hatte, welches in Schweden, St. Erichs Strasse durchreiten, genennet wird. Auf diesem Reichs-Tag ward, unter andern Reichs-Angelegenheiten, wegen Wieder-Einziehung derer Cron-Güter deliberiret, so unter der Königin Christiaa sehr häufig waren verschencket, und privat-Personen zugewand worden, auch endlich beschloffen, daß alles, was vom 6. Novembr. 1632. her, an welchem Tag Gustavus Adolphus in Teutschland geblieben, von der Cron gekommen, wieder darzu fallen solte; da dann mancher verlohrt, was er unter der Königin Christina erschnappet hatte. Der Adel in Schweden sahe sich nur zur Wieder-Erstattung des vierten Theils verbunden, nach meinem Todt aber, und unter der Regierung meines Sohnes Caroli XI. ist man in der Sache noch viel weiter gegangen, und hat insonderheit den Liefländischen Adel gar starck angegriffen, woraus kein geringes Unheil erfolget. Wegen des Religions-Wesens in Schweden ist auf besagtem Reichs-Tag beliebt worden, daß es an die Augspurgische Confession verbunden seyn und bleiben solte. Hiernechst, veranlassete ich, in Betrachtung und zum Besten der Religion, annoch verschiedene scharffe Verordnungen, damit sich keine fremde Lehre einschleichen möchte, welches ich meines Orts hauptsächlich darum that, auf daß ich denen Schweden als ein eyfriger Lutheraner in die Augen leuchtete. Denn es fanden sich Leute, welche einander heimlich in die Ohren zischelten, ob wäre ich ein heimlicher Reformatus, und seye in dem Punct der Religion in meines Vaters Fußstapffen getreten.

In eben dem Jahr, im Monat Maji, arrivirte eine Tartarische Gesandtschaft in Schweden, mich ihres Hahns Freund- und Bruderschaft zu versichern; und ich erwiese mich sehr vergnügt darüber. Solche Gesandtschaft war in Polen angehalten worden Geißeln zu hinterlassen, nachdem sie gestanden, daß ihre Reise nach Schweden gerichtet sey. Der König in Polen hatte in dem, der Tartarischen Gesandtschaft ertheilt

ertheilten, Passe-port abermals sich derer Worte: Unserer Reiche, angemasset, das mich über alle Massen sehr verdross. Denn so offte mir von der Prætenſion Johann Casimirs auf Schweden etwas vor die Augen oder die Ohren kam, war mir allemal zu Muthe, wie einem Bären, dem man seine Jungen entführen will. Erwehnte Tartarische Gesandtschaft beschenckete ich sehr ansehnlich, weil ich starcke Rechnung auf Tartarische Hülffe machte.

Johann Christoph Königsmarck warb verschiedene Deutsche Regimenter vor mich an, und hatte einen sehr grossen Zulauff, sowohl von Officiers als Knechten, indem diejenigen, welche entweder ihre im Teutschen Krieg erworbene Güther schon verzehret, oder in dem bevorstehenden Polnischen Kriege gleiches Glück zu haben vermeinten, sich recht wieder nach Schwedischen Diensten sehneten. Ja ich glaube, daß damals gar leichtlich in Teutschland hätten 60. tausend Mann aufgebracht werden können, daferne das Geld darzu gleich parat gelegen wäre. Weil aber meine in Teutschland angestellte Werbungen ein sehr grosses Aufsehen verursacheten, sandte ich Johann Drenstirn an die Teutschen Fürsten ab, ihnen durch Versicherung meiner Freundschaft allen Argwohn und Sorge zu benehmen. Gustav Horn war Gouverneur - General in Plesland, der General Wittenberg hingegen vertrat diese Stelle in Pommern; und ein jeder mußte eine gute Armée parat halten.

Indem nun alles zum agiren parat stunde, langten zwey Polnische Gesandten zu Stockholm an, nemlich der Graf Johann Lesciński, und Daniel Naruſzewiſ. Es schiene auch bald, als ob es denen Polen ein grosser Ernst wäre, sich zu accommodiren. Jedoch weil es sich bereits so lange verzogen hatte, und die Arméen grosse Summen zu unterhalten kosteten, auch sich grosse Lust in mir befand, mich einmal auf dem Plan zu tummeln, declarirte ich, welchermassen ich mich zu Stockholm weiter in keine Tractaten einzulassen gesonnen, sondern in Pommern, wohin ich nächster Tage aufbrechen würde. Die Polnischen Gesandten hingegen hatten keine Ordre mir zu folgen, weshalb sie unverrichteter Sache ihren Abschied nahmen, wurden aber nichts destoweniger von mir mit mehr als sechzehn tausend Thaler beschencket.

Der General Wittenberg in Pommern war beordret, bey euch, tapferer Churfürst! um einen Durchzug anzuhalten, und, im Fall solcher verweigert würde, sich nicht daran zu kehren, sondern fort zu rücken, und nur gute Ordre zu halten. Er zog demnach meine Troupen, bey Stettin,

siebzeñt tausend Mann starck zusammen, und schickete die Artillerie, so in 12. grossen und 60. kleinen Stücken bestanden, voraus. Hernach gieng Wittenberg, den 3. Julii 1657. über die Oder. In euren Landen, tapferer Churfürst! führten die Leute, auf euren Befehl, Brodt und Bier häufig zu meiner Armée, welche zwar auch schon auf 8. Tage mit Proviant sattfam versehen gewesen. Am 11. Julii ruckte meine Armée wirklich in Polen ein, und befand sich mithin in einem Lande, wo sie, nach Kriegs-Manier, schalten und walten konnte. Jedoch hatte ich dem General Wittenberg befohlen sein säuberlich zu verfahren, Kirchen und Klöster zu verschonen, auch seinen Gottesdienst weder in Catholischen noch Reformirten Kirchen zu halten, sondern im freyen Felde, damit es nicht das Ansehen bekäme, als ob man gesinnet, eine fremde Religion einzuführen.

Weil sich in Groß-Polen 15000. Mann Polen zusammen gezogen hatten, ereigneten sich gleich Anfangs verschiedene Scharmügel, wobey die Polen, hin und wieder, geschlagen und aus ihren Posten gejaget wurden. Radziejovsky, gewesene Polnischer Unter-Cankler, der aus Mißvergnügen sein Vaterland verlassen, und sich eine Zeitlang zu Hamburg aufgehalten, war nunmehr, mit dem General Wittenberg, wieder dahin gegangen, und befand sich bey meiner Armée. Dieser ließ viele Schrifften ausfliegen, worinnen er seine Lands-Leute ermahnete, sich zu ergeben, und mir beyzufallen, weil der Polnische Adel, vom Johann Casimir, nur gedrucket und beschimpffet würde. Demnach geschah, daß sich die beyden Waywodschafften, Posen und Calisch, meinem Schuß und Schirm ergaben, auch versprachen mir so treu und gehorsam zu seyn, wie sie bishero ihrem König gewesen, und solten hiernächst von mir alle hohe Regalien dependiren, wie sie sonst von denen Königen in in Pohlen dependiret hätten, wobey ich das Fuß-Volck beyder Waywodschafften, nach meinem Belieben, anführen und gebrauchen konnte. Die Stadt Posen weigerte sich ein wenig sich zu submittiren, öffnete aber doch die Thore bald hernach. Dieses war ein sehr glücklicher Anfang des Polnischen Kriegs, worzu noch viele andere Progressen kamen; diejenigen Partheyen hingegen, so es mit Johann Casimirn hielten, wurden geschlagen, bey nahe so offt sie zum Vorschein kamen. Von denenjenigen 15000. Mann, derer ich zuvor Erwähnung gethan, welche die, sich ergebenen, Waywodschafften grösstentheils zusammen gezogen gehabt, blieben wenig beysammen, sondern sie giengen meistens

aus

auseinander, und die, so da blieben, thaten nebst meinen Troupen Dienste.

Nachdem ich vor meine Person in Schweden alle gute Verfassungen vorgekehret, und die Aufsicht darüber dem Reichs-Rath, dem ich deswegen gewisse Ordres ertheilte, die Verwaltung des Kriegs-Wesens hingegen Gustav Horn, welchen ich zu dem Ende aus Liefland nach Schweden beruffen, anvertrauet hatte, segelte ich von Stockholm nach Dalern ab, allwo mich eine Flotte von 40. Kriegs-Schiffen erwartete; und viele Last-Schiffe, mit Volck und Kriegs-Munition beladen, stunden ebenfalls ganz bereit und fertig allda. Auf das mir aber die fremden Gesandten und Ministri, welche einem, in solchen Fällen, vielmals zur Last gereißen, indem sie alles ausforschen und an ihre Herren berichten, nicht folgen möchten, ließ ich aussprengen, als ob ich binnen dreymen Monaten wieder in Stockholm seyn würde. Das heimische Fuß-Volck, so ich aus Schweden mit mir nahm, belieff sich auf neun Regimente lauter auserlesene, alte und wohlversuchte Soldaten. Nach wenig Tagen, da ich von meiner Gemahlin, und denen Grossen des Königreichs, die mich nach Dalern begleitet hatten, Abschied genommen, stieß ich mit der ganzen Flotte vom Lande, und kam nach einer 6. tägigen glücklichen Schifffarth, am 15. Julii, bey der Greiffswaldschen Insel an. Hernach hielt ich mich einige Tage zu Wolgast auf, und erhub mich sodann ferner nach Stettin, woselbst ich den 29. Julii anlangete. Die Troupen, so aus Schweden mit mir gekommen, folgten mir, und verschiedene andere, welche bestimmt waren mit mir nach Polen zu gehen, fanden sich gleichfalls allda ein, dergestalt, daß sich eine aus funffzehn tausend Combattanten bestehende neue Armée, bey Stettin versammelte, mit der ich meinem General Wittenberg nachrückete. Der Graf Leskinsky war auf dem Weg nach Stettin begriffen; allein es erhielt derselbe nunmehr Ordre mir in Polen entgegen zu kommen. Weil sich auch die Sachen, wegen derer auf meine Seite getretenen zweyen Waywodschafften, bereits gar sehr geändert hatten, spannete ich die Sayten viel höher als zuvor, und befahl meinen Ministri die Polnischen Gesandten zu fragen, ob sie Vollmacht hätten, im Namen der Republic, auch mit Ausschließung des Königs Johann Casimirs zu tractiren? woraus gar leichtlich zu ermessen, daß ich, schon damals, gefonnen gewesen, meinen Feind zu dechronikiren.

Wir lebeten in Polen nach Schwedischer Manier, i. e. der Officier und Soldat ließ sich wohl seyn, nahm was er fand, sotte und brute, fraß und soffe. Darnebst musten in mein Kriegs-Commissariat starke Contributiones bezahlet, und vieles Proviant geliefert werden; wobey auch die sich submittirten Waywodschafften gar nicht sonderlich verschonet wurden. Wann man sich darüber beschwehrete, musten meine Ministri antworten, daß es darum geschähe, weil sich der Erz-Bischoff von Gnesen, der Bischoff von Posen, samt andern Geistlichen, insgleichen verschiedene Castellane und viele Edelleute, beyder Waywodschafften, meinem Schuß noch nicht unterworffen hätten, sondern Johann Casimirn adhærirten; und fragte im übrigen wenig darnach, ob die Polen das Maul hiengen oder nicht. Denn allenthalben, wo die Schwedischen Degen blinketen, war ich Herr. Alles schiene sich zu meinen Füßen zu schmiegen, und die Polen sprachen, in meiner oder derer Meinigen Anwesenheit öffentlich, daß dieser Sturm durch die Eigensinnigkeit Johann Casimiris über sie wäre gezogen worden, der, mit seinem Anhang, den Rath aufrichtiger Patrioten in den Wind geschlagen, welche immerfort ernstlich gerathen, daß man den Frieden mit Schweden beschleunigen solte, und er seye folglich nicht werth, länger ihr König zu seyn.

Der Churfürst.

Inzwischen bin ich versichert, daß, sobald ihr denen, welche auf diese Weise geredet, den Rücken gewand, sie auf euch und die eurigen werden gefluchet und gescholten haben.

Der König.

Von vielen ist es allerdings zu vermuthen. Jedoch Johann Casimir hatte auch in der That nicht wenig Feinde, die ihm dermassen abhold gewesen, daß sie gewünschet, er möchte um die Crone kommen. Ich wande mich nach Gnesen, und da begab sich das Dom-Capitul unter meinem Schuß; aber der Erz-Bischoff folgte Johann Casimirn beständig nach. Als sich Gnesen submittiret hatte, conjungirte ich mich mit der Armée des General Wittenbergs, die mich in Schlacht-Ordnung empfieng; und ich sahe nunmehr eine, unter meinem Degen und Gebote stehende, eigene Armée, von etlich und dreyßig tausend Mann, in Groß-Polen vor meinen Augen, worüber mein Herze im Leibe lachete, indem ich mir einbildete, es könnten die Pforten der Hölle damit bestürmet

met werden. Biewohl, ich habe auch über die Tapferkeit und den Gehorsam derer Meinigen niemals Ursache zu Klagen gehabt, wann mir Fortuna nur sonst keine tückischen Streiche gespielt hätte.

Weil die Moscoviter in Litthauen und andern Provinzien, dann die Cosacken auf einer andern Seite, fortfuhren das Königreich zu verwüsten, und auch nunmehr so, wie ein rauschender gewaltiger Strohhaufen einher brach, kan man leichtlich dencken, wie denen Polen müsse zu mühe gewesen seyn? Gleichwohl wolten sie noch immer, wegen der Præten- sion auf Schweden, mit mir chicaniren, wie dann ein Schreiben von denen Senatoren bey mir einlieff, auf welchem dieser Titel stunde: Sacrae Regiæ Majestati Sueciæ, Domino Nostræ Colendissimo, oder, Sr. Kö- nigl. Majestät in Schweden, unserm hochzuehrenden Herrn. Hiemit war ich gar nicht zufrieden, und nahm es folglich nicht an, in- dem sich das Wort colendissimo mit der Hoheit eines Königs keineswe- ges reimet, und zur selbigen Zeit am allerwenigsten, da ich einen sehr gewaltigen Herrn in Polen agirete. Dieses Schreiben überbrachte der Polnische Cammer- Herr Przimsky, und er hatte auch noch ein anderes von Johann Casimir bey sich, worinnen solcher bezeugete, wie er nichts feindseliges verdienet habe. Allein es waren bey mir alle Vorstellungen vergeblich und umsonst, kunnte auch kein Vertrauen in diejenigen Dinge setzen, welche von Johann Casimir herrühreten. Przimsky hielt eine lange nachdrückliche Lateinische Rede, worinnen er die Neigung seines Königs zum Frieden, seine Unschuld, und den elenden Zustand des Kö- nigreichs vorstellere. Endlich redete mich dieser Polnische Cammer- Herr, der bey denen Schweden in sehr gutem Ansehen stunde, auch un- ter Gustav Adolphens Schwedische Kriegs- Dienste gethan hatte, in Teutscher Sprache an, und fragte, ob ich wolte zufrieden seyn, wann Johann Casimir selbst zu mir käme? Darauf antwortete ich lächelnde: Weil wir nicht so gar weit mehr von einander, will ich mei- nen Vetter der Mühe, hieher zu reisen, überheben, und hoffe bald die Ehre zu haben bey ihm einzusprechen. Die Polnischen Land- Leute schlugen mittlerweile hin und wieder viele von meinen Soldaten todt, die sich einzeln anreiffen lieffen. Wann man aber einen Polen über dergleichen Arbeit ertappete, ist sehr grausam wider ihn verfahren worden.

König Johann Casimir stohete allenthalben vor mir, und seine Trou- pen wurden von denen Meinigen aus einem Ort in den andern geja- get.

get. Als ich meinen March nach Warschau richtete, nahm ich, gleichsam en passant, das Schloß Lomisz ein, und fand viele gefangene Woskowitzer darinnen. Solche gab ich frey und loß, versah sie auch mit Polnischen erbeuteten Pferden, und ließ sie nach Littauen zu denen Ihrigen ziehen. Die Warschauer sendeten mir Deputirte entgegen, mir ihre Stadt zu offeriren, worinnen mir gleichwohl 124. metallene Stücke, nebst einer grossen Anzahl allerhand Kriegs-Rüstung, und vieles Proviant, samt andern Sachen in die Hände fielen. Meine Partheyen waren gegen die feindlichen meistens glücklich, ausser wann bisweilen eine schwache Schwedische unter drey, vier oder mehr Fahnen Polen gerieth; da sie dann, wie leichtlich zu erachten, freylich niedergesäbelt worden.

Am 6. Septembr. 1655. wäre es bey Czarnowa, vor welcher Stadt sich Johann Casimir gesetzt hatte, bey nahe zu einer Baraille gekommen. Wir stunden in Schlacht-Ordnung gegen einander, und es ereignete sich, auf dem Platz zwischen beyden Arméen, ein gewaltiges Scharmützieren, indem die Partheyen gar hurtig und munter auf einander losgiengen. Man sieng auch bereits an starck mit Stücken zu donnern, und das Herz im Leibe brannte mir, vor Begierde, eine vollkommene Schlacht zu liefern. Jedoch, als es eben recht angehen sollte, entstunde ganz plötzlich ein entsetzlicher Platz-Regen, der beyde Theile nöthigte innen zu halten. Unter denen Polen haben damals etliche den Rath gegeben, daß man meine Armée, unter wählenden Platz-Regen, mit dem Säbel in der Faust angreifen sollte, weil das Schieß-Gewehr durch die Nässe und Feuchtigkeit unbrauchbar gemachet sey. Andere hingegen meineten, es wäre rathsamer auf eine Retirade zu gedencken, welches auch erfolgte, und war die ganze feindliche Armée auf und davon, ehe ich mich dessen versah. Ich befand nicht vor rathsam ihnen mit gleicher Geschwindigkeit nachzusehen, damit nicht etwa die Polen, wann die Meinen die Glieder getrennet, wovor ich mich jederzeit, bey der Anwesenheit des Feindes, auf das äußerste gehütet, möchten einen Muth fassen, und die Cavallerie, indem sie von der Infanterie abgesondert, anfallen. Also ließ ich mich vor diesmal begnügen, daß ich bey 1000. Polen niedermachte, und ihre ganze Bagage, welche fast in 4000. beladenen Wagen oder Wäglein bestanden, eroberte. Johann Casimir wendete sich nach Cracau, den ich möglichster-massen nacheilete, weil euch, tapferer
 Ehur.

Churfürst! gar wohl bewust, daß man einem weichenden Feind keine lange Frist verstaten muß.

Bald hernach, und zwar den 23. Septembr. schlug ich mit 6. Regimentern, an der Doniek, acht tausend derer Feinde, so aus Quartianern, Hussaren, Reuthern von der Noblesse, einem Regiment Dragoner und etlichen Compagnien Wallachen, bestunden. Die Bagage erbeutete ich abermals, samt vielen Fahnen und Standarten, machte auch nicht wenig Officiers zu Gefangenen. An eben diesem Tag, ungefähr eine Stunde vor dem Treffen, hub einer meiner Obristen, Bretlach genannt, die Polnischen Vornachten ihres Lagers auf, dergestalt, daß kein einiger davon gekommen. Wäre er nun in der Stille so lange stehen geblieben, bis ich darzu gekommen, würden die Polen unfehlbar überrumpelt, und vielleicht alle niedergemacht oder gefangen worden seyn. Allein die Hitze trieb ihn, mit seinem Regiment, so gar in das Polnische Lager einzubrechen, worüber dieses völlig in Allarm gerathen, und ein jeder stieg zu Pferde. Bretlach fochte tapfer; aber weil er zu schwach, ward selbiger geschlagen und zurücke gesaget, wobey er viele derer Seinigen eingebüßet, bekam auch von mir, wegen seines unvorsichtigen Angriffs, einen sehr starcken Verweis. Bey meiner Armée befanden sich 15. fürstliche Personen, worunter sich einer, der mein Vetter gewesen, Philipp, Pfalz-Grav von Sulzbach, allhie in der Action an der Doniek, über alle Massen tapfer gehalten. Johann Casimir retirirte sich, aus seinem Königreich, nach denen Ungarischen Gränzen, unter Begleitung etlicher Esquadronen Teutscher Reuther, und von dannen nach Schlesien, in das Fürstenthum Oppeln; woran er sehr wohl gethan, weil er anderergestalt, damals in Polen, dörfte aufgehoben, und mir gefänglich in meine Hände geliefert worden seyn.

Mein General Wittenberg belagerte Cracau. Da auch ich in dem Lager anlangete, sande ich einen gefangenen Obristen des Johann Casimirs, einen Dänhoff vom Geschlecht, hinein in die belagerte Stadt, den schlechten Zustand ihres Königs zu berichten. Nach diesem machte es Cracau nicht lange mehr, sondern ergab sich bald; viele andere Orte und feste Schlöffer aber thaten ein gleiches. Die Quartianer, so die ordentliche und beständige Soldatesque des Königreichs, lieffen sich ebenfalls persuadiren auf meine Seite zu treten, und verbanden sich eydlich mich vor ihren wahren und rechtmäßigen König zu halten. Solches be-

stand auch nicht etwa in blossen Worten, sondern es fanden sich wircklich 5174. Reuther, samt 211. Dragonern, mit denen meisten ihre Generale ein. Solte mir dann, bey solcherley Aspecten, die Hoffnung nicht gewachsen seyn, bald vollends König in ganz Polen zu werden?

In dieser Absicht ließ ich neue Schrifften austreuen, worinnen ich Johann Casimirn, als einen des Thrones unwürdigen Prinzen, unter dem das Königreich, in Betrachtung aller Dinge, in Zerrüttung und Unordnung verfiel, abmahlete, auch Leute anstiftete, so dergleichen Discursu hin und wieder häufig halten mußten. Unbey ermahnete ich die Stände des Königreichs insgesamt, sich zu ergeben, dargegen aber alles Schutzes und aller Sicherheit, wegen der Religion sowohl, als wegen derer übrigen Freyheiten, gewärtig zu seyn; versicherte auch, daß, unter mir, die Ehre der Nation, welche ganz verdunckelt sey, biß an die Sterne erhoben werden solte. Darauf ergab sich diejenige Armée, welche bißhero, unter Stanislaos Potoki, und Stanislaos Landskoronsky, wider die Cosacken zu Felde gelegen, aber nunmehr von Johann Casimirn zurücke beruffen, und, zum Succurs der Stadt Cracau, allzuspat angelanget war. Diese Troupen versprachen, wie auch die Quartianer gethan, alle Städte und Schlöffer, so von ihnen besetzt gewesen, sobald es mir gefällig sey, zu übergeben; und sie befanden sich, bey angestellter Musterung, 11. tausenden Combattanten stark.

Ich fieng demnach schon an und verschenckete Castellaneyen, samt andern Güthern, gieng auch, fast ohne Furcht und Verdacht, mit sehr wenigen derer Meinigen, in dem Polnischen Lager herum. Es submittirten sich nichtweniger die Cracauische, Sandomirische, Neusländische, Lublinische, Kyowische und Belzische Waywodschafft, und sie gelobten allerseits an, von Johann Casimirn und seiner Gemeinschaft abzustehen, mir aber, als ihrem wahrhafften König, treu und gehorsam zu seyn, worgegen ich einer jeden ihre Religions- und andere Freyheiten vollkommen versprach, wie ich schon zuvor gegen andere gethan, ingleichen, daß ich sie wider die Moskowiter beschützen wolte. Hilff Himmel! tapferer Churfürst! was vor Progressen waren nicht dieses, und ist auch wohl zu zweiffeln, daß nicht ganz Europa darüber werde erstaunet seyn? Ich hatte zu Warschau etliche Minister hinterlassen. Bey denen gaben sich die Waywodschafften Masowien oder Masuren, Chelm, Halik, Czarnostawa, Rawa, Lenkschik, Podlachien, Siradien, Inoladistow, Ploske, und andere Creyße an, die alle meine Protection verlangten,

langten, und sich verbanden, mich vor ihren wahren König und Herrn zu halten. Ich meines Orts wuste hingegen die Polen, wann sie mit mir redeten, gang ungemeyn zu careffiren, ließ auch vielen wirkliche Gnaden angedeyhen; obgleich der größte Haufe, von dem Officier und Soldaten, gang entsecklich gehudelt und vexiret ward, und die Cron-Völcker unter mir nicht besser hauffeten, als sie sonst zu thun gewohnet gewesen.

Der schon-erwehnte Leskinky fand sich wiederum als Gesandter, vom König Johann Casimir, zu Warschau bey meinen Ministri ein; allein es ward ihm zu wissen gethan, welchemassen allda nichts auszumachen sey, sondern daß er mir nachfolgen müste. Hiernechst thaten meine Ministri einen Versuch, ob sie ihn auf meine Seite ziehen möchten? und da sprach der Herr Gesandte, er wolte seines Hergens Meinung recht deutlich heraus sagen. Es wäre ihm nemlich einerley, Carl Gustaven, oder Johann Casimirn zum Könige zu haben, wann nur die Republique in gutem sichern Zustand bliebe, und er bey seinen Privilegien und Freyheiten gelassen würde. Was düncket euch von einem solchen Gesandten? tapferer Churfürst!

Der Churfürst.

Ey! da kan ein Prinz schön zu rechte kommen, wann er mit dergleichen Ministri versehen ist. Bisweilen stecket zwar eine grosse Verstellung und Heucheley dahinter dergestalt, daß Mund und Herze sehr weit von einander entfernet. Allein dem sey wie ihm wolle, so sind doch dergleichen Worte schnur-stracks gegen das Wesen eines rechtschaffenen Mannes.

Der König.

Es schiene demnach Polen größten Theils erobert zu seyn, und zwar mit geringen Verlust, der sich noch zur Zeit kaum auf zwey tausend Mann belieff, von denen viele einzeln, durch die Edel- oder Land-Leute, niedergemachet worden. Unter denen, welche auf eine ganz liederliche Weise um das Leben gekommen, befand sich mein Schwager Friedrich, Landgraf von Hessen, der sich von Posen, in Begleitung Ludwigs, Fürstens zu Nassau, und einiger andern vornehmen Officiers, auch etlicher wenigen Reuther, zu meiner Armée begeben wolte, und bey dem Städtlein Koston erschossen ward. Dieses Städtlein hatten,

unterm Commando des Major Forbeck, zweyhundert Schwedische Fußknechte besetzt, wurden aber, von etlichen Compagnien Polnischen von Albel, unversehens überfallen, und allesamt niedergebauen. Da nun der Landgraf, der sich vorgenommen zu Kosten sich so lange aufzuhalten, bis sich eine gute Gelegenheit zur Armée zugelingen zeigen würde, hiervon ganz nichts wußte, und bey seiner Ankunfft das Thor verschlossen fand, stieg er vom Pferd, und gieng, nebst zweyen andern, etwas näher hinzu, mit ernstlichen Begehren, daß das Thor möchte geöffnet werden. Aber, an statt einer freundlichen Antwort, wurde demselben mit Pulver und Bley zugetruncken, dergestalt, daß der Landgraf, dadurch getroffen, todt zur Erden fiel, und die übrigen mit genauer Noth sich, bis zu ihren Pferden, retiriren kunnten. Die Polen thaten auch unverzüglich einen Ausfall auf sie. Allein die wenigen Schweden stellten sich in das freye Feld, fochten tapfer, und trieben die Polen zurücke. Des Landgrafens Leichnam hat man eine Zeitlang nicht finden können; als es aber hernach dennoch geschehen, ist er zu Lissa beygesetzt worden. Diese That zu rächen, zog Graf Johann Weichard Bresowis, in aller Eil, aus denen benachbarten Besatzungen, einige Schwedische Völcker zusammen, und nachdem er des Nachts bey gedachten Städtlein angelanget, fieng er an dasselbe im dunklen zu bestürmen, eroberte es auch mit dem Degen in der Faust. Alles, was in Waffen stunde, ward sodann niedergemachet, wobey etliche aufgehangen, etliche aber, vor ihrem Todt, gemartert und gepeiniget worden. Bierzig Edelleute wolten ausreißen, wurden hingegen von dreyßig Schwedischen Reuthern wieder eingeholet, und ebenfalls niedergemachet. Also ist der Todt des Landgrafen, durch Nieder-Mecklung einer ziemlichen Anzahl Menschen, die sich bey nahe auf 300. Personen belauffen, gerochen, und das Städtlein in Brand gesteckt worden.

Der Churfürst.

Es scheint, als habe man mit denen Polen hieselbst allzuscharff verfahren, weil man deren so gar aufgehangen, andere aber, vor ihrem Todt, gemartert und gepeiniget; da doch Kugeln und Degen hinlänglich genug sind, die Feinde aus dem Wege zu räumen.

Der König.

Freylich ist es wahr. Allein, weil ich suchete das Königreich Polen

len gänglich zu behaupten, war es nöthig, durch dergleichen Proceuren, alles in desto grössern Schrecken zu setzen. Es ereigneten sich auch sonst noch, in dem Herbst des 1655. Jahres, verschiedene, vor meine Leute unglückliche Rencontren, da bald da, bald dorten, 40. 50. 60. bis 100. von denen Polen niedergefäbelt, jedoch diese gemeiniglich, mit doppelter Münze davor bezahlet worden. Noch ehe sich diejenigen Waywodschafften, die ich schon genennet, bey meinen Ministris zu Warschau gemeldet, und sich mir submittiret, schwärmeten, auf der andern Seite der Weichsel, unweit Prag, mehr als sechzehn tausend Masovische Unterthanen herum, unter Anführung des Waywoden Plofsky. Solche gaben vor ihren König zu vertheidigen, der sich noch innerhalb derer Gränzen des Königreichs befände, und wolten sich weder in gutem, noch durch Drohungen, von dieser Meinung abwendig machen lassen. Der General Steenbock sendete Partheyen gegen sie aus, und es fielen unterschiedene Scharmügel vor. Endlich aber ließ er, den ganzen Haufen, durch einige auserlesene Cavallerie, von dem unter seinem Commando stehenden Corps d' Armée angreifen, und zugleich tapfer aus Stücken auf den Schwarm feuren. Als nun etliche von denen Masoviern gefallen, gerieth alles in die Flucht, und sie liessen 7. Stücke, 2. Fahnen, samt 8. Paar Heer-Paucken im Stiche, 300. aber von ihnen wurden niedergemachet, auch einige gefangen; worauf der Rest zerstäubete, und die Submission derer Waywodschafften erfolgte.

Ein anderer von meinen Generalen, Heinrich Horn, langte mit seinem Regiment Cavallerie etwas späte aus Finnland in Pommern an. Hieselbst stießen noch andere Troupen zu ihm, und er marchirte etlich tausend Mann stark zu mir nach Polen. Auf dem March nahm er Schwes, eine Stadt in Pommerellen ein, samt andern Orten, machte etliche 100. Gefangene, auch eben so viel nieder. In Polnisch-Liefland agirte mein General Löwenhaupt, ebenfalls mit einem Corps d' Armée, und eroberte Dünaburg, so die Polen, zur selbigen Zeit, annoch besaßen. Hernach ruckte er nach Litthauen, und da geschah es, daß sich mir die Radzivilischen Fürsten sonder Anstand submittirten, auch versprachen, mir und meinen Nachkommen, als Groß-Herkogen von Litthauen, treu, hold und gehorsam, zu verbleiben. Kurz darauf that fast ganz Litthauen ein gleiches, damit sie, unter meinem Schutz, von denen Moskowitern nicht ferner möchten geplaget werden. Jedoch ward von denen Litthauern kein Eyd der Treue desfalls abgelegt, wie sonst

in Polen, von denen, so sich submittiret, geschehen, sondern ihre Unterwerffung geschähe schriftlich, weil sie auch einem König von Polen, anders nicht als so, ihre Treue zu versichern, und sich zu verpflichten, pflegten. Wegen dieses Vergleichs derer Litthauer mit mir, declarirte Johann Casimir den Litthauischen Groß-Feld-Herrn, Janus Fürsten von Radzivil, vor einen Verräther, und trug einem Sapiiha das Ober-Commando über die Litthauische Armée auf, der ein Feind des Radzivilischen Hauses gewesen, auch in Litthauen eine sehr starcke Parthey vor Johann Casimirn unterhielt. Janus Radzivil starb zu Ende des 1655. Jahres, und, seit seinem Tode, habe ich meine Rechnung, in Litthauen, auf nichts gewisses setzen können. Der Herzog Jacob, von Curland, war gar nicht gut Schwedisch gesinnet, wannenhero er gerne neutral in diesem Krieg verbleiben wolte. Allein ich gestattete ihm solches nicht; sondern er musste sich submittiren wie andere, und declariren, daß er Polen absagete, und führohin sein Herzogthum von der Cron Schweden zu Lehne nehmen wolte. Als der Handel in Litthauen in so weit seine Wichtigkeit erlanget hatte, ließ der General Löwenhaupt, zu Folge einer von mir eingelauffenen Ordre, mehr nicht als die nöthigste Besatzung allda, gieng hingegen mit denen übrigen Troupen nach Preussen, auch hieselbst einen Anfang mit denen Operationen zu machen.

Zwischen mir und euch, tapferer Churfürst! waren um diese Zeit mancherley Tractaten auf dem Tapet, die doch auf keiner Seite recht gemeinet gewesen. Denen Polen waret ihr nicht hold; woltet hingegen aber auch nicht gerne, wegen Preussen, mein Vasall werden. Ihr lieffet 8000. Mann nach Preussen marchiren, euch derer Polnischen Preussischen Land-Stände anzunehmen, und diese solten 4000. Mann zu euren Troupen stossen lassen. Jedoch ich machte mich in Polen auf, und wandte mich ebenfalls nach Preussen, dahin mir auch mein gutes Glücke folgete, indem sich bey nahe alles, obschon nicht auf einmal, sondern nach und nach, ergab und submittirte. Am 25. Novembr. zog ich in Thoren ein, welcher Tag auch in Stockholm höchst-erfreulich gewesen, weil an solchem mein Cron-Prinz Carl gehohren worden. Eure Völcher mussten allenthalben, wo ich sie in dem Polnischen Preussen antraff, weichen, etliche wurden auch übel tractiret. Hiernächst streiffeten meine Troupen weit und breit in demjenigen Theil von Preussen herum, das euch zugehörte, und hausserten feindlich, worüber zwischen uns sehr harte

harte Worte schriftlich gewechselt worden; und es stunde zu besorgen, daß wir in einen völligen Krieg mit einander gerathen würden.

Ich hielt euch, mit eurer Cavallerie, zu Königsberg gleichsam eingeschlossen, und ihr littet Mangel an vielen Dingen. Nichts desto weniger wurdet ihr von mir, zu meinem neu-gebohrnen Cron-Prinzen zu Gebattern gebeten. Fast zu gleicher Zeit aber avancirete ich, euch zu besagtem Königsberg anzugreifen. Da nun befandet ihr vor rathsam euch zu accommodiren, und beliebetet Preussen von mir zu Lehn zu nehmen, mich auch allerley Hoheiten darinnen mit geniessen zu lassen. Vor die Investitur soltet ihr allemal 4000. Ducaten bezahlen, und ich bedunge mir freye Durchzüge, wie auch den Gebrauch derer Herzoglichen Preussischen See-Hafen, vor mich und meine Unterthanen. Hiernächst ward das Bisthum Ermland secularisiret, und euch samt Preussen zu Lehn gereicht. Auch im übrigen schiene das neue Schwedische Lehn weit erträglicher als das Polnische zu seyn, indem euch das zuvor nicht gehabte Jus de non appellando zugestanden worden, aussere, wann sich etwa Irrungen, zwischen euch und denen Land-Ständen ereignet hätten, auf welchem Fall diese an die Cron Schweden appelliren mögen.

Aber Johann Casimir trachtete mitlerweile, da ich in Preussen stunde, mit aller Gewalt, die Gemüther derer Polen wieder an sich zu ziehen, so ihm auch geglücket. Denn das Volk, welches hefftig gedrucket wurde, war der Schwedischen Herrschafft schon allenthalben überdrüßig, und besorgte, nebst der Geistlichkeit, nicht gleicher Freyheit, wegen der Religion, führohin zu geniessen, wannenhero es sich aufrührerisch erwies; und die Quartianer fielen gleichfalls, größten Theils, wieder ab. In Summa, ich merckte, daß es nicht so gar leichte seyn würde, wie ich mir eingebildet, Polen zu behaupten. Hiernächst bemühet sich Johann Casimir, über alle Massen sehr, um einen Oesterreichischen Succurs, weshalb er etliche Magnaren, und darunter den Bischoff von Culm, nach Wien absendete, die ein Schreiben, von 24. Senatoribus unterschrieben, mit sich brachten. Dawider that ich Gegen-Vorstellungen, und trachtete bey dem Käyser meine Ursachen, Polen zu bekriegen, so billig als möglich vorzubringen. Allein sie waren, nach dem Sinn des Käyserlichen Hofes, alle viel zu leicht, insonderheit, weil man in Wien davor hielt, Schweden hätte Sigismundo und seinen Söhnen zu viel gethan, daß es sie, um der Religion willen, von der Succession ausge-

ausgeschlossen. Nichtweniger sahe es mit Moskau sehr bedenklich aus, indem sich der Czar überaus widrig-gefinnet erwies.

Der Churfürst.

Das konnte nicht anders seyn. Moskau wolte eben das, wornach ihr gestrebet, nemlich das Königreich Polen; jedoch vielleicht nicht das ganze Königreich, wie ihr es präcendirtet.

Der König.

Die Dänen suchete ich, bey diesen Aspecten und Coniuncturen, um so viel desto mehr, zu caressiren und zu flattiren, bemühet mich auch ein Bündniß mit ihnen zu errichten. Hiernächst bestrebete ich mich derer Holländer Freundschaft zu gewinnen, war aber auf beyden Seiten, mit denen Dänen sowohl, als mit denen Holländern, nicht glücklich. Beym Cromwel in Engeland fand ich zwar ein wenig besser Gehör, konnte aber doch nichts sonderliches ausrichten. Denn es stunde weder denen Engländern, noch denen Holländern an, daß ich die Absicht hegete, Meister von Preussen zu werden, und sie mercketen, daß ich suchen würde diese Provinz vor allen andern zu behaupten, die sie regardirten, als ein allgemeines Korn-Haus von Europa, das nicht sonder Gefahr in Schwedischen Händen gelassen werden könnte; zumal da zu selbiger Zeit es schiene, als ob Schweden trachtete, allen Nationen unter der Sonnen redourable zu werden.

Der Churfürst.

Darum ist es wundersam genug, daß ihr euch unterfienget, die ganze Welt mit falschen Liebkosungen und Vorstellungen zu verblenden; da doch ein jeder wuste, daß ihr solche Anschläge führtet, die nicht einem einigen Staat in Europa zuträglich gewesen wären.

Der König.

Auch von Frankreich ward mir keine Hülffe zu meiner Entreprise auf Polen geleistet. Die Tartarn, auf deren Beystand ich ziemliche Rechnung gemacht hatte, erzeigten sich rappelköppisch gegen mir, und nahmen endlich gar die Parthey Johann Casimirs; die Cosacken aber agireten ganz laulich und faul gegen die Polen, seit dem ich in das Königreich eingerücket war. Im Novembr. meldete sich ein Türkischer Gesandter in Polen, der an Johann Casimirn abgesendet gewesen. Als nun derselbe sahe, daß sich der Zustand in Polen bey nahe gänzlich geän-

geändert hatte, fragte er, ob der König Johann Casimir sich nicht in seinem Königreich aufhielt? Da man mit nein antwortete, ließ er sich vernehmen, weil seine Briefe und Commission an den König von Polen eingerichtet, wolte er sich deswegen bey Carl Gustaven angeben, als welcher deromaln die Polnische Crone in Händen hätte. Denn bey denen Seinigen wäre es der Gebrauch, daß wann einer von der Ottomannischen Pforte an einen andern Prinzen abgeschicket würde, und unterdessen durch einen Todes- oder andern Fall, eine Aenderung vorgienge, der Abgesandte nichts destoweniger sein anbefohlenes Anbringen bey dem Nachfolger vollführen müste. Dieser Gesandte hatte nachhero, in dem 1656. Jahre Audienz bey mir; sein ganges Wesen aber bestunde in lauter leeren Schmeichleyen und Complimenten, die mir nie etwas geholffen. Georg Ragoky, Fürst in Siebenbürgen, erwies sich viel geneigter, als alle andere, meine Caressen statt finden, und sich mit mir in ein Bündniß einzulassen. Es kam, zu Anfang des 1655. Jahres, von seinerwegen jemand nach Stockholm, mir zur Crone zu gratuliren. Darauf sendete ich Gott hard Welling an denselben, der versuchen muste, ob er ihn mit meinen Anschlägen verstricken könnte? und Welling reussirete; jedoch so, daß er dem Ragoky Hoffnung machen muste, als ob er selbst die Polnische Crone davon tragen solte, worgegen ich mich bloß mit ein oder anderer Provinz begnügen lassen würde. Denn ich gedachte, daß wann ich ihn nur einmal nach Polen gelocket hätte, er sich alsdann schon nach meinem Willen accommodiren müste.

Zu Ende des 1655. Jahres fieng ich bereits an unter der Hand Anstalten zur Polnischen Crönung zu machen, und wurden, in der Absicht, mancherley kostbare Kleider bestellet. Jedoch zu Anfang des 1656. Jahres ließ ich schon wieder damit innen halten, weil die unglücklichen Zeitungen von dem Abfall derer Polen, und daß sie sich wieder auf Johann Casimirs Seite wandten, so wie sie angefangen hatten, continuirten. Das Königreich hingegen fand ich zu weitläufftig, als daß alles dieses Unheil hätte können, durch meine Troupen und Anstalten, vermieden werden. Gegen die Stadt Danzig gerieth ich in die größte Verbitterung von der Welt, weil sie auf keine Weise bewogen werden kunnte, die Parthey Johann Casimirs zu verlassen, und sich mir zu unterwerffen, da ich, doch, solchen Falls, wenigstens mit Preussen, ganz

g ewiß gewonnen Spiel gehabt hätte. Meine Flotte hatte sich, die Danziger desto eher zu beugen, bereits da ich von Stettin nach Polen auf gebrochen, von der Pommerischen Küste nach der Danziger Rhede gewand, mit Ordre, von allen ein- und ausgehenden Schiffen einen gewissen Zoll einzufordern, welches aber eben so wenig half, sie auf andere Gedanken zu bringen, als mein Unternehmen auf ihren Werden, den ich, samt andern Ländereyen der Stadt, größten Theils, in starke Contribution setzen ließ, weshalb es mit denen Danziger Troupen, welche dann und wann zum Vorschein kamen, etliche Scharmügel setzte.

Mitten im Winter, zu gar unbequemer Jahres-Zeit, brach ich in Preussen, wieder alles Vermuthen auf, damit ich ganz plötzlich in Groß-Polen erscheinen möchte, diesen importanten Theil des Königreichs wieder zum Gehorsam zu bringen. Ein berühmter Polnischer General und Parthey-Gänger aber, Namens Czarnesky, der mir, den ganzen Krieg hindurch öfters fatal gewesen, streifte mit einem starken Corpo herum, und that mir auf dem March ziemlich Abbruch. Indem nun die Post einlieff, daß Johann Casimir nach Zamoiski gegangen, Lubomirsky aber zu dem Tartar-Hahn gereiset sey, beschleunigte ich meinen March desto eifriger, Johann Casimir zu erreichen. Den 7. Februarii gieng ich bey Casimir über die Weichsel und Czarnesky stunde mit 12. tausend Mann, meistens Quartianer, bey dem Flecken Columbo, mich, weiß nicht in was vor Absicht, stehenden Fußes erwartende. Dannhero gieng ich mit dem rechten Flügel meiner Armée, weil der Lincke, vielerley Hindernungen, auch der Bedeckung der Bagage wegen, nicht so geschwinde folgen konnte, voran, und attackirte ihn am 8. dito. Die Polen machten, ihrer Gewohnheit gemäß, ein ganz entsetzliches Geschrey, wehrten sich auch eine Zeitlang ziemlich tapfer. Als aber denen selben die Schwedischen Feuer-Röhre und Musqueten ein wenig allzu nahe kamen, meine Cavallerie ihnen auch die Degen in die Seite setzte, wichen sie aus dem Treffen und flohen davon; worauf ich denen Flüchtigen fünff Meilen nachjagen ließ, und es sind ihrer eine ziemliche Menge erleget, ingleichen viele gefangen worden. Alsdann prosequirte ich meinen March nach Zamoiski. Ob mir nun gleich der gewesene, und bey meiner Armée sich aufhaltende Cron-Unter-Canzler, Radziejowski, samt einem gleichfalls bey mir seyenden Sapieha, die gewisse Hoffnung gemacht, daß sich dieser feste Platz ohne Widerrede ergeben würde, weil sie desfalls schon alles eingefädelt hätten; so fand ich mich dennoch hierin

rien betrogen, und merckte, daß eine Bosheit dahinter stack, angesehen man mich bloß darum zu einem so weiten March bewogen, auf daß sich meine Armée abmatten, und die Polen Gelegenheit finden möchten, mir unter Weges Schaden und Abbruch zu thun. Indem sich nun der Zamoiski, Herr des Orts, von dem ich rede, weigerte mich einzulassen, sondern verlangte neutral zu seyn, ließ ich den Platz attackiren und beschleffen. Jedoch die Artillerie, welche ich bey mir führte, bestunde vor diesmal aus sehr kleinen Stücken, die folglich nicht vermögend gewesen etwas auszurichten, und ich sahe mich mithin gezwungen die angefangene Attaque aufzuheben; wiewohl ich dem Radziejovski, und dem Sapieha, meine Empfindlichkeit über ihre Unaufrichtigkeit ziemlich deutlich zu verstehen gab. Ich ruckte bis nach Jaroslow fort, in demselben fetten Lande herum meine Armée ausruhen zu lassen, auch in der Nähe zu seyn, Lemberg anzugreifen, und denen Tartarn den Ein-March in Polen zu verwehren. Der geschlagene Czarnesky schwärmte mir immer auf der Seite herum, und continuirte meinen Troupen Schaden zuzufügen, welches auch die Bauern nicht spareten, die alles niedermachten, was sie übermennen konnten. Im Monat Martio führte einstmals Sapieha, auf dem March, die Arriere-Garde, welcher Gelegenheit er sich bedienete, mit drey tausend Quartianern, die noch bishero in meiner Devotion verblieben waren, zu der Polnischen Armée über zu gehen. Ich gerieth demnach in einen sehr gefährlichen Zustand, und sahe je mehr und mehr, daß ich mich unter Leuten befand, die auf keine Weise gesonnen, mir die geringste Treue zu halten.

Nichts destoweniger hatte ich den Trost denen Polen, per Stratagemma, einen wichtigen Streich zu versehen. Es war nemlich von mir Sandomir besetzt, welches die Polen attackirten. Die Meinigen verließen es derohalben, und retirirten sich in das Schloß; sahen sich aber gezwungen, auch dieses zu verlassen. Jedoch, da die Zeit nicht zulassen wolte, alle Ammunition und Kriegs-Geräthe mit fort zu schleppen, wurden dreyhundert Centner Pulver, und eine grosse Menge Granaten, in ein gewölbtes, mit drey eisernen Thüren verschlossenes, Gemach in Verwahrung gebracht, worzu man brennenden Lunden legete, und die Thüre mit Schloßern verriegelte. Darauf machten sich die Meinigen heraus und kamen, auf dem Wasser, glücklich zu mir, bis auf dreyßig Mann, welche denen Polen in die Hände fielen, da sie sich nach denen Rabnen retiriren wolten, auch sämtlich, nur einen Ober-Officier ausgenommen,

über die Klinge springen mußten. Sodann drungen die Polen, auf allen Seiten, in das verlassene Schloß, eben als ob sie eine sehr reiche Beute zu gewartten hätten, und gaben ihren Sieg allbereit mit Trommeln und Trompeten zu verstehen, da ganz plötzlich Pulver und Granaten Feuer fiengen, wodurch das ganze Schloß, nebst mehr als 2000. Menschen, mit einem entsetzlichen Krachen, in die Luft gesprengt wurden. Also verwandelte sich derer Polen Frohlocken, in einem Augenblick, in die höchste Traurigkeit und Weh-Klagen, welchen Schaden sie hingegen mit ehesten nachdrücklich zu rächen hoffeten, durch Ausrottung der ganzen Schwedischen Armee, von der sie sich die Meinung in den Kopff gesetzt, daß sie ihren Händen keinesweges entgehen würde, sanden auch Bothen voraus, so die Schwedische Niederlage allenthalben aussprengen mußten.

Inzwischen kam ich doch ganz glücklich bis nach Warschau zurücke. Hingegen mein Schwager, ein Marggraf von Baden, bekam von denen Polen einen Streich versetzt. Er hatte Ordre mir einen Succurs von etlich tausenden zuzuführen, damit ich desto sicherer zurücke kommen möchte, ward aber bey Warcka, sechs Meilen von Warschau, geschlagen, und die mehresten derer Seinigen niedergemacht, auch von ihnen acht hundert gefangen. Ich wande mich von Warschau wieder nach Preussen, und das Scharmuzieren continuirte mit abwechselnden Glücke. Mein Bruder, Adolph Johann, distinguirte sich insonderheit, und schlug, den 27. April die Polen bey Gnesen dergestalt, daß ihrer über zwey tausend, in dem Treffen und auf der Flucht, in das Gras beissen mußten. Meine Gemahlin war mitlerweile aus Schweden zu Pillau angekommen, und von euch, tapferer Churfürst! in Person empfangen und bewirthet worden.

Die Polen desto besser zu bändigen, ließ ich ein Edict ausgehen, Krafft welches ein Edelmann, wann er einen andern aufrührischen Edelmann todt schlüge, oder lebendig übergäbe, die Helffte von dessen Güthern, zur Belohnung haben sollte. Einem Bauer aber, so einen aufrührischen Edelmann umbringen würde, ward die Freyheit, samt der Nutzung derer Güther desselben, aufs sechs Jahre versprochen. Dadurch vermeinete ich die Polen zu schrecken aufrührisch zu werden. Allein es that eine ganz contraire Wirkung, indem solches Edict einen desto größern Haß und Verbitterung gegen mich erweckte. Euch, tapferer Churfürst! um so vielmehr mit mir zu verbinden, und zu machen, daß eure Völcker

Völcker, nebst denen Meinigen wider Polen agiren möchten, ließ ich in meiner Abwesenheit, da ich nach Jaroslow gegangen, mit euch tractiren, und euch Vier Wajwodschafften in Groß-Polen, nemlich die von Posen, Calisch, Siradien und Lanziß, anbieten. Der Handel erlangte auch im Sommer seine Richtigkeit, nachdem der Wielunische Creyß annoch hinzugefüget ward.

Ich war demnach bald in Polen, bald in Preussen, anzutreffen, nahm heute einen Ort ein, den ich morgen wieder verlohr; und so gieng es auch denen Polen. Jedoch fiel diesen Warschau wieder in die Hände, indem Johann Casimir, im Junio, mit dem größten Theil seiner Macht, selbst davor anlangete, und der Ort gar schlecht befestiget war. Die Polen stürmeten mit vierzig tausend Mann, und eroberten die Vorstädte. Mein tapferer General, Wittenberg, besand sich, par hazard, nebst andern Generals - Personen, Hofstadts - und Cankley - Bedienten, darinnen, und sie mußten capituliren. Dem ungeachtet wären sie bey nahe niedergehauen worden, weil die Polen ihren Befehlshabern keinen Gehorsam leisten wolten, sondern die Stadt vor der Zeit, ehe noch die Meinigen ausgezogen, ja, fast in wählender Capitulation, erstiegen und plünderten. Endlich zogen doch die Musquetierer ab, nachdem man ihre Ränzel, Taschen und Dornister, wohl durchsuchet hatte. Die Weiber ließ man auch fort; wiewohl nicht ehe, biß sie zuvor beraubet gewesen, wosbey sie ganz häßlich begriffen, beföhlet und gehudelt worden. Die Generals - Personen, etliche Obristen und Obrist - Lieutenants, zehen Feld - Prediger und andere mehr aber wurden, auf ungestümes Begehren derer Polnischen Edelleute und Quartianer, angehalten, und nach Zamoiski in gefängliche Verhaft gesandt, woselbst auch Wittenberg gestorben. Die verhandene Bagage insgesamt, worunter sich nicht wenig befand, die mir selbst zugehörte, eigneten sich die Polen zu; und solches alles geschah unter dem Vorwand, ob seye denen Polen, im vorigen Jahr zu Cracau, der völlige Accord ebenfalls nicht gehalten worden; und es mochte freylich so etwas, bey dem Auszug der Polnischen Garnison aus Cracau, vorgefallen seyn.

Zu gleicher Zeit, da sich die Polen mit aller Macht bestrebten, die Stadt Warschau wieder zu erobern, nahmen sie sich auch vor, die Stadt Cracau, welche weit besser befestiget ist, und mit einer viel stärkerer Garnison versehen gewesen, durch Hunger zu ängstigen, in welcher Absicht 7, biß 6, tausend Mann davor lagen, der Stadt den Aus- und Eingang unsi-

cher zu machen, auch die Zufuhr abzuschneiden. Diesen Trug konnte Paul Wirtz, mein Commandant darinnen, nicht vertragen, weshalb er sich entschloß auf diese Polen los zu gehen. Aber damit nicht etwa, nach seinem Auszug, in einer so volkreichen Stadt, eine Empörung entstehen möchte, wurde von ihm bey Leib und Lebens-Strafe verboten, daß keiner von denen Einwohnern, unterdessen, aus seinem Hause, auf die öffentliche Strasse heraus, gehen sollte, welchem Befehl einen desto bessern Nachdruck zu geben, auch gewisse Troupen von Neuthern inzwischen die Strassen durchreithen mußten, denenjenigen die etwa etwas hätten anfangen wollen, alsofort Einhalt zu thun. Nach allen gemachten Anstalten, fiel er des Nachts aus der Stadt, und überrumpelte die Polen in ihren Lagern. Die meisten dererselben wurden niedergemacht, und der Rest zerstreuet. Ferner brachte Wirtz funffzehn Fähnlein, zehn Stücke und die ganze Bagage derer Feinde, mit sich in die Stadt zurücke.

Ich sollicitirte starck bey euch, tapferer Churfürst! damit ihr euch bey mir einfinden möchtet, und ihr langetet endlich, mit einem Corps d'Armée, auserlesener Troupen, zu meinem größten Vergnügen an; worauf wir uns redlich nach Warschau wandten, allwo die Polen verschänget stunden, und sehr viele Tartarn an sich gezogen hatten. Am 18. Julii geriethen wir an den Feind. Den rechten Flügel commandirte ich selbst, samt meinem Bruder Adolph Johann, und Duglassen, der den Titel eines Feldmarschall-Lieutenants führte. Das erste Treffen auf diesen Flügel commandirte Pfaltz-Graf Philipp von Sulzbach, das andere Treffen Marggraf Magnus von Baden, und das dritte Heinrich Horn; die Infanterie aber ward dem General-Major Bülow anvertrauet. Den linken Flügel machte eure Armée aus, die ich mit funff Esquadronen Neuther, und zweyen Brigaden Fuß-Volck, verstärket hatte, damit beyde Flügel einander égal seyn möchten. Gleichwohl blieb es diesen Tag nur bey einigen Scharmüheln, und daß uns der Feind aus seinen Retrenchements canonirte.

Am 19. Julii hingegen ereignete sich eine hefftige Schlacht. Denn der Feind ruckte aus seinen Retrenchements, und fiel uns auf allen Seiten, von hinten und von vorne an, weshalb wir uns, allenthalben Widerstand zu thun, gar wundersam schwencken, wenden, und drehen mußten. Ich nahm, mit eurer Einwilligung, das Commando über den linken Flügel auf mir, und hatte diesen Tag nicht wenig auszustehen, gerieth
auch

auch in so grosse Leib- und Lebens-Gefahr, als ich jemahls gewesen. Es griffen mich nemlich 6000. Tartarn von hinten an, welche zu repoussiren, ich euer Leib-Regiment zu Fuß, nebst einigen andern Troupen, herbey führete. Allein es erhob sich, zu gleicher Zeit, ein sehr scharffes und gefährliches Gefechte, in welchem ich so weit unter die Feinde gerieth, daß ich keinen Menschen, ausser den Rittmeister Trawenfeld, von denen Meinigen, um oder neben mir sahe, und wurden wir beyde, von sieben Tartarn zugleich, mit Pfeilen und Kopyen, oder Lanzen, angefallen. Jedoch ich meines Orts wuste nicht, was Gefahr war, sondern verachtete sie, sobald ich mich darinnen befand. Dannhero fassete ich einen guten Muth, und entschlosse mich als ein Held zu sterben, daferne es ja so verhänget seyn sollte. Ich zog demnach, in der Geschwindigkeit dem Blitze gleich, meine Pistolen, vermittelst welcher ich zweyen Tartarn das Lebens-Licht ausbliese, einem dritten Tartar aber, der seine Kopye in meinen Pferde-Zaum gesezet hatte, hieb ich mit dem Degen dermassen in den Kopff, daß er von seinem Pferde herab stürzete; worauf ich dem Rittmeister Trawenfeld, von dem gleichfalls zwey Tartarn waren erschossen worden, und welcher noch mit denen übrigen fochte, dermassen zu Hülffe kam, daß die übrigen beyden Tartarn die Flucht nehmen mußten. Die Armeeen schlugen sich noch als die Nacht einbrach, wannhero ich zum Abzug blasen ließ, und wir blieben, neben einem Wald, nicht weit vom Feinde stehen. Die Wahlstadt lag voller Leichen, ohne daß wir noch wusten, wer sich die Victoria zueignen sollte? wiewohl dieses gewiß war, daß die Feinde weit mehr als wir verlohren hatten.

Der dritte Tag aber, nemlich der 20. Julii, entschiede die Sache weit besser, als die beyden erstern. Wir giengen aufs neue, ganz unerschrocken, in das Treffen, und nach abermals vorgefallenen blutigen Gefechte, ward endlich von euch, tapferer Churfürst! die Artillerie derer Polen erobert. Gleich hernach fieng der feindliche lincke Flügel an zu weichen, und echappirte, nebst der Infanterie, über die Brücke, so sie über die Weichsel unweit Warschau geschlagen hatten. Der rechte Flügel befand, bey so-gestalten Sachen, auch nicht vor rathsam lange mehr zu warten, sondern gieng in gröster Confusion auf der Seite durch, wo die Baraille vorgefallen, indem, von dem lincken Flügel, die Brücke über der Weichsel bereits war abgeworffen worden. Johann Casimir hatte zwar, mit Bitten und Ermahnen, alle drey Tage redlich ausgehalten. Nachdem er aber gesehen, daß sich der lincke Flügel zur Flucht anschickete,

ckete, war er der Erste über die Brücke hinüber nach Warschau zu. Die Macht des Feindes belieff sich auf etlich und vierzig tausend; wir hingegen waren lange nicht so starck. Nichts destoweniger befanden sich über vier tausend feindliche Leichen auf der Wahlstadt, ohne was in Morästen gelegen. Wir unserer Seits bekamen nicht einmal tausend Verwundete und Getödtete. Jedoch befand sich, unter diesen Lecktern, der Obrist Sincel, der, gleich am ersten Tag, von einer Stück-Kugel entzweygerissen worden.

Wäre uns allhie eine unglückliche Niederlage begegnet, würde es um das Schwedische Wesen sehr schlecht ausgesehen haben. Auch war die Frucht dieses Sieges lange nicht so groß als der Ruhm, weil die Macht derer Polen nicht sowohl gedämpffet, als zerstreuet gewesen, die sich leichtlich wieder zusammen ziehen kunnte. Ja ihr Haß vermehrte sich, nach dieser Schlacht, gegen mir und meine Schwedische Herrschafft, waren auch, besser als zuvor, bedacht, mich aus dem Königreich zu treiben. Johann Casimir flohe biß nach Lublin, wohin ich demselben nachgehen wolte; allein, ihr waret nicht gesonnen, euch soweit von eurem Preussen zu entfernen, wodurch mir abermal ein Strich durch meine Rechnung gemacht worden. Jedoch machtet ihr mir gleichwohl Hoffnung, daß mir eure Infanterie zu Diensten stehen, und die Weichsel-Münde bey Dantsig einnehmen helfen solte, welche Festung der General Sparr in fünff Wochen zu liefern versprochen. Hingegen ließet ihr auch nicht undeutlich mercken, wie ihr die Souveraineté über Preussen, mit Aufhebung der Lehns-Pflicht, verlangetet. Kurz nach der Warschauer Schlacht erlitten unsere Völcker, an denen Massovischen und Preussischen Gränzen, eine harte Niederlage von denen Litthauern und Tartarn, die zusammen über 20. tausend Mann starck gewesen, wobey ihr 6. Stücke samt der Bagage verlohren habt; bey mir aber gieng es desto stärker über die Leute her. In die Gefangenschafft wurden damals geführet der General-Major Israel Ridderbielm, und Johann Engel, mit vielen andern Officiers. Der Obrist Rose mit vielen andern bliebe, und den Obrist Brunell schoß, indem er seine Troupen mit Gewalt antrieb, einer von seinen eigenen Officiers todt, weswegen dieser Scelerat hernach sein Leben wieder hergeben muste. Dem Herzog von Weymar ward ein Pfeil in den Rücken geschossen, den er sich mit grossen Schmerzen ausschneiden lassen müssen. Bogislaum Radziwilt bekamen

bekamen die Tartarn gefangen, und tractirten ihn sehr übel, biß dieser Fürst, innerhalb zweyen Monaten, 60. tausend Thaler, vor seine Ranzion bezahlete; womit er gleichwohl seine Freyheit noch nicht erhielt. Wir rächeten uns hernach freylich, zu etlichen malen, insonderheit bey Philippowa, durch welchen Sieg Radzivil aus derer Feinde Händen errettet worden, dem sonst Johann Casimir, als einem Rebellen, den Kopff dörfste haben herunter schlagen lassen.

Ihr begunten zu wancken, und es stunde euch nicht länger an, daß ihr ein Schwedischer Vasall heißen soltet. Solches merckte ich, und entschlosse mich alles zu thun, euch beyzubehalten. Derohalben ward zwischen uns zu neuen Tractaten geschritten, welche in denen letztern Wochen des 1656. Jahres zur Richtigkeit gelangen. Darinnen gestunde ich zu, daß das Herzogthum Preussen, nebst dem Bischoffthum Ermland, auf ewig von Polen abgefondert, auch die Lehnsbarkeit aufgehoben, und sie zusammen vor einen souverainen Staat erkannt seyn solten, hingegen zwischen mir und euch, ein ewiges unauflösliches Bündniß bestehen. Jedoch sind diese Worte, in denen Pactis grosser Herren, vielmals in keinem andern Verstande anzunehmen, als wie dorten, wann es in dem Alten Testamente hieß, das Feuer auf dem Altar solte ewiglich brennen, welches doch schon längst wieder verloschen; und unser damals errichtetes Bündniß hat auch nicht lange bestanden. Ihr verbundet euch durch einen geheimen Artickel, dahin bedacht zu seyn, daß bey einem Frieden mit Polen ich, wo nicht mehr, doch zum wenigsten das damalige Polnische Preussen, Pomerellen, und das darzu gehörige Theil von Cassuben, Samoguten, Semigallien, ganz Liefland, und Curland, doch ohne Schaden derer Rechte und des Zustands des Herzogs von Curland, haben solte. Vor einen gewissen Antheil des Solles, den ich mir in unserm vorigen Pacto, in denen Häfen eures Herzogthums Preussens ausbeudungen gehabt, verwilliget ihr mir ein vor allemal 120. tausend Thaler zu bezahlen; und endlich solte das Herzogthum Preussen, samt dem secularisirten Bischoffthum Ermland, auf Schweden fallen, wann etwa der Churfürstl. männliche Stamm abgehen möchte.

Dieses neuen Vertrags ungeachtet hörte gleichwohl das, zwischen uns eingewurzelte Mißtrauen nicht auf. Ich verlangte einen Theil eurer Völcker, Johann Casimirn, der unweit Dantzig zu stehen gekommen war, zu verjagen, und ihr antwortetet, es seye euch ungelegen, daß ihr eure Lande von Volck entblößen soltet; zwischen euch und de-

nen Polen aber, ward immer eine geheime Correspondenz gepflogen und unterhalten. Königsmarck solte, auf eine von mir empfangene Orde, von Wismar zu mir nach Preussen segeln, und es nahm derselbe eine Compagnie Schottländer mit sich. Als er nun auf der Danziger Rhede anlangete, revoltirten die Schottländer, und zwangen den Steuermann auf der Küste anzulanden. Darauf fanden sich unverzüglich feindliche Schiff-Leute ein, welche Königsmarcken gefangen nahmen, und ihn nach der Weichsel-Münde führten, allwo er auch bis zu Ende des Kriegs sitzen müssen. Solcher Zufall verursachte, daß ich mich über alle Massen sehr betrübete; nichtweniger aber dieses, daß, eben um diese Zeit, so der Herbst des 1656. Jahres gewesen, mein Reichs-Canzler, Erich Oxenstirn, zu Marienburg, an einem hitzigen Fieber, den Geist aufgeben müssen; wiewohl meinen Chagrin wieder versüßete, daß dem Feind in Preussen und Pomerellen, wie auch in der Gegend Cracau, einige wichtige Streiche versetzt und beigebracht wurden. Hieronymum Radziejovsky, gewesenen Polnischen Cron-Unter-Canzler, der mich nicht wenig zum Polnischen Krieg animiret hatte, auch mit meinen allerersten Völkern, unter dem General Bittenberg, nach Polen gegangen war, und, wie ich bereits dessen Erwähnung gethan, zu meinen glücklichen Progressen nicht wenig contribuirt, ließ ich bey dem Kopff nehmen, und sandte ihn nach Schweden, weil es sich ganz deutlich offenbahrete, daß er sein Gemüthe geändert, und suchete, durch besondere Dienste und Correspondenz, bey Johann Casimir wieder in Gnade zu kommen. Mein Zustand hatte sich in diesem Jahre auch darum nicht wenig verschlimmert, weil die Moscoviter, theils durch die Kaiserlichen Gesandten aufgereizet, theils durch die vielfältig ausgesprengten falschen Zeitungen, von denen Niederlagen meiner Armée, aufgemuntert, sich feindlich gegen mir erwiesen, und nicht nur in Carelen und Ingermanland, sondern auch in Liefland einfielen. In denen beyden erstern Provinzien bekamen sie zwar, etliche mal, Schläge und wichtige Schlappen von denen Meinigen; allein in Liefland, allwo die Moscoviter mit einer sehr grossen Macht stunden, gieng es desto schlimmer her, indem sie alles verheereten, einen grossen Theil davon eroberten, auch Riga, ob schon vergeblich, belagerten, und dadurch diese gute Stadt ziemlich ängstigten.

Weil meine gröste Hoffnung auf dem Nagosy bestunde, ward von mir der vorbesagte Welling, dem ich noch einen andern Ministre, Namens

mens Sternbachen, zugesellte, nochmals an ihn abgesand, die ihn vol-
 lends auf die thörichte Gedancken bringen solten, daß er kommen, und
 den Polnischen Thron besteigen möchte. Sie fanden auch aufs neue,
 ganz gewünschtes Gehör, und bildete sich Nagosy wohl gar ein, er wä-
 re schon König in Polen, indem er mit meinem Gesandten recht handel-
 te, wie viel er auf dieses oder jenes Stücke des Königreichs heraus ge-
 ben sollte. I. E. Meine Gesandten hatten Ordre ihm die Stadt Cra-
 cau, samt denen Salz-Gruben, vor eine Million Thaler zu offeriren,
 hernach aber, wann es ihm zu viel däuchtete, gleichsam Stufen-weise,
 bis auf 5. oder 4. mal hundert tausend Thaler, herab zu steigen. Einen
 Schwarm Cosacken brachte Nagosy mit sich, und das war schon eine
 ausgemachte Sache, angesehen ich deswegen an den Feld-Herrn derer
 Cosacken mehr als einmal geschrieben, auch ein und andern Minister an
 ihn gesendet gehabt. Hieraächst bewarb ich mich äusserst den Tartar-
 Hahn von der Freundschaft Johann Casimirs abzuziehen, auch mit
 denen Türcken eine Allianz zu treffen, und sie wider Polen aufzuheben,
 welche zwey lehtern Anschläge mir aber keinesweges gelingen wolten.

Der Churfürst.

Hieltet ihr es dann vor etwas erlaubtes, mit Türcken und Tartarn
 in eine Allianz zu treten?

Der König.

Seinen Zweck zu erreichen, thut man bisweilen viel. Jedoch,
 warum sollte es nicht erlaubet seyn, sich mit Türcken und Tartarn zu alli-
 ren? Freylich zwar mag es manchem höchst-bedencklich vorkommen;
 allein das, was ich jeso sagen werde, wird vielleicht ein besser Licht in der
 Sache geben. Es hätte I. E. einer einen grossen Hund, und würde
 auf der Strasse von bösen Leuten angegriffen. Solte er sich dann, sol-
 ches seines Hundes nicht zu seinem Beystande bedienen, und ihn gegen
 seine Beleidiger anhehen? Allerdings mag er dieses thun. Wann es
 mir nun aber erlaubet ist, mich eines Hundes zu meiner Beschüzung zu
 bedienen, warum nicht eines Türcken oder Tartars? welche bey nahe
 eben solche Menschen, als wie wir, nur daß sie ein wenig unpolirter, und
 von der Christlichen Religion nicht erleuchtet sind.

Der Churfürst.

Mir meines Orts gefällt dieses Gleichniß nicht, allzusonderlich.

Ein Hund, wann' er zuweilen einen Menschen defendiret, gehet nach verrichteter That seinen Gang. Türkische und Tartarische Arméen hingegen ergreifen die Waffen vor einen Christlichen Prinzen auf keine Weise, daß sie nicht ihre besonderen weitläufftigen Absichten dabey hegen solten. Zum wenigsten kommen sie niemals in ein Land, und quittiren es wieder, ohne sehr traurige Merckmahle ihres gemachten Aufenthalts zu hinterlassen. Ein ganz anders ist es auch, auf der Straßē, oder gar in seinem Hause angegriffen zu werden, und sich sodann des Beystandes eines Hundes zu bedienen, als wann ich über Meere und durch weite Länder ziehe, meinen Feind zu bekriegen, und hernach dennoch Türcken und Tartarn um ihre Hülffe ersuche.

Der König.

Wir würden zu weit in die Schrift hinein kommen, daferne wir noch mehr von dieser Materie reden wolten, wannhero sie auf die Seite gesetzt seyn mag. Von dem Römischen Käyser fand sich ein Gesandter bey mir ein. Weil ich nun vermuthete, der Käyser würde sich entweder selbst in den Polnischen Krieg mit einflechten, oder doch zum wenigsten, einen Mediatorem agiren wollen, ich aber kein Vertrauen zu ihm trug, war mir sein Gesandter nicht angenehm, und mußte unverrichteter Sache zurück gehen. Das Schreiben, welches dieser Gesandte von seinem Herrn an mich überbrachte, kam mir auch allzugebieterisch vor, indem darinnen enthalten, daß er, der Käyser nemlich, gesonnen, vermöge des von Gott ihm verliehenen Amtes, diesen Krieg beyzulegen. Ingleichen, es hätte derselbe den, durch die Waffen in der Nachbarschaft gemachten Lärm, anders nicht, als mit grossen Verdruß empfinden können; worauf ich in sehr stachlichten Terminis antwortete. Darüber beschwehrete sich der Käyser bey denen Reichs-Ständen, und es wolte mir, mein stachlichtes Schreiben, insonderheit von dem Churfürsten in Sachsen übel genommen werden. Ich ließ demnach durch meinen Gesandten an dem Chur-Sächsischen Hof, einen Biecklen von Geschlecht, dem Churfürsten hinterbringen, wie ich die Macht des Käysers, welche er sich über die Christenheit zueignen wolte, nicht erkennere, auch nicht gesonnen wäre, mir etwas von ihm vorschreiben zu lassen. Ferner mußte nur erwehnter mein Gesandter sehr hoch aufmühen, daß Johann Casimir, zu Dypeln in Schlesien, in der Marien-Woche, wegen ei-

gen einer, fälschlich ausgesprengten, Niederlage, welche ich erlitten haben sollte, das Te Deum Laudamus gesungen, und also Gott und derer Menschen gespottet; wie auch, daß die Pfaffen zu Weissa, einer Kayserslichen Stadt in Schlesien, meine Erlegung, auf einem Jahrmarsch, in einem Lust-Spiel vorgestellt. Aus allen diesen Umständen aber erhellet, daß ich mich nicht viel gutes zu dem Kaysers zu versehen hatte; zumal da sich auch die Polen erbieten seinem Prinzen, dem nachherigen grossen Leopold, die Polnische Crone, nach dem Todt Johann Casimirs aufzusehen.

Ich begab mich 1657. zu euch nach Holland in Preussen, Unterredung entweder wegen des Friedens mit euch zu pflegen, oder Messures, wegen des Kriegs zu nehmen, und dennoch hatte ich kein rechtes Vertrauen zu euch. Den Czarnesky jagte ich ein wenig herum, er gieng aber, samt dem Johann Casimir, aus Preussen fort, dem Nagoky, der nunmehr, meinem Verlangen und Wunsch gemäß, anmarschierte, Einhalt zu thun. Weil ich mich nun ebenfalls aus Preussen, mit der Haupt-Armée wenden mußte, mich mit dem Nagoky zu conjungiren, ließ ich die Weichsel-Dämme durchstechen, denen Dancigern zum wenigstens ihren schönen Werder, durch das Wasser zu ruiniren, indem ich ihnen anders nicht wehe thun konnte, um mich dadurch, wegen der Gewogen- und Ergebenheit, die sie vor meinen Feind, Johann Casimirn, bezeuget, einiger massen, zu rächen. Euch, tapferer Churfürst! ließ ich damals wissen, wie es nunmehr Zeit sey, Polen unter uns, nemlich zwischen mir und euch, dem Nagoky und denen Cosacken, zu theilen. Allein ihr hattet keine Lust mit dem Nagoky etwas zu schaffen zu haben; wiewohl ihr euch nicht entschrecken konntet, den General Waldeck, nebst einem ansehnlichen Corpo auserlesenen Brandenburgern mit mir marchiren zu lassen.

Nachdem ich viele beschwehrliche Marche gethan hatte, empfieng ich, am 1. Aprilis, Nachricht, welchergestalt sich der Fürst Nagoky noch diesen Abend bey mir einfinden würde. Derohalben ward meine Armée, ihm zu Ehren, alsobald in Schlacht-Ordnung gestellet, und er kam, unter einer Convoy von tausend Hungarn und Cosacken an. Ich empfieng ihn, mit aller ersinnlichen Gunst-Bezeugung. Von der Armée aber ward er mit zweyen Salven, lustigen Trompeten- und Trommel-Schall, auch Niederlassung derer Fahnen, begrüßet und betwillkommet; wiewohl diese Freude durch den Todt Adolphi, Fürstens von Nassau, nicht wenig

gestöhret worden, als welcher, da er vor seinem Regiment zu Pferde hielt, von einem derer Seinigen, mit einer Kugel, einen Schuß durch den Kopff empfing, dergestalt, daß er auf der Stelle todt liegen blieb; da doch niemand wuste; ob solches von ungefähr, oder mit Fleiß, schelmischer Weise, geschehen? Indem ich dem Ragosy meine Troupen zeigte, gieng er allezeit etliche Schritte hinter mir, mit entblößten Haupte; ja auch die Trabanten des Fürsten folgten meinen hinten nach. Nichtweniger ließ der Fürst bey der Tafel eine sonderbare Ehrebetung gegen mich blicken. Die Nacht brachten wir meistens in lauter Freude zu, und des andern Tages beschenckete ich den Fürsten, bey seinem Abschied, mit zweyen prächtig-geschmückten Pferden, auch einem mit Diamanten besetzten Säbel.

An eben diesem Tag, da der Ragosy zu mir kam, trafen die Meinigen einen Polacken an, der auf dem Rücken lag. Er war mit zwey Kugeln durch das Herze geschossen, hatte die Augen zu, und ein blutiger Schaum stund ihm vor dem Mund. Die Meinigen hielten es vor ein Freundschafts-Stücke, einem ganz tödtlich Verwundeten seine Pein zu verkürzen. Derohalben sprunge einer derer selbst von dem Pferde, setzte dem, mit dem Todte ringenden, Polacken ein Pistol an die Stirn, und schoß ihn dergestalt durch den Kopff, daß das Gehirne häufig heraus floss. An diese neue Wunde legete der Polack seine rechte Hand, und wühlte mit denen Fingern in dem Gehirne und Geblüte herum. Darauf schoß ihm noch ein anderer, mit zwey Kugeln, zwischen denen Augen in den Kopff, wovon das obere Theil der Hirnschale ganz zersplitterte. Nichts destoweniger fuhr der Polack fort mit beyden Händen in der Wunde zu wühlen. Der Schwede stieß ihm alsdann, wohl drey oder viermal, den bloßen Degen durch das Herze, da der Polack bey jedem Stich mit denen Füßen zuckete, und die Hand an die Brust hielt. Es wurden ihm derohalben noch mehr Stiche, durch den ganzen hohlen Leib, vom Bauch an bis an die Gurgel gegeben. Ja, es kamen noch andere hinzu, und durchschossen mit vielen Kugeln Kopff und Herze, da aus der gespaltenen Hirnschale sehr viel Blut hervor floss. Dem ungeachtet zuckete der Polack noch immer, mit Händen und Füßen, steng auch innerlich an zu schnarchen, als ob er etwas reden wolte; worüber sich alle Anwesende entsetzten, und sich verwunderten, wie noch einiges Leben und Fühlen in ihm könnte übrig seyn, nachdem das Herze und Gehirne mit so vielen Schüssen und Stichen war beschret worden. Als sich

sich meine Leute eine halbe Stunde lang bey solchem Spectacul aufgehalten, verliessen sie endlich den Polacken, da er den Geist noch nicht aufgegeben hatte. Aus dieser Begebenheit nun erhellet, wie unterschieden die Naturen derer Menschen sind, wie schwehr es bey manchem hergeheth, bis sich die Seele von dem Körper scheidet, da doch ein anderer gleich einer Fliege gefället wird, und was vor ein erschreckliches Ende mancher zu gewarten hat.

Dem Nagoky desto mehr zu schmeicheln, räumete ich demselben Craeau ein, das er mit drey tausend Mann besetzte, und sich huldigen ließ. Ihr, tapferer Churfürst! fordertet euren General Waldeck mit seinen Leuten vielmals zurücke; allein ich ließ ihn nicht ziehen, sondern zwungge denselben mir noch ferner zu folgen. Wir brachen nach Litthauen auf, Brestie einzunehmen, und passirten bey Sachivost die Weichsel. Zu dem Ende ließ ich eine Schiff-Brücke schlagen, und die Polen schossen, von der andern Seite, starck aus Feuer-Röhren herüber, solches zu verhindern. In der Weichsel lag eine kleine Insel, gegen welche die Brücke geschlagen war, und ich begab mich, samt dem Nagoky auf solche, alles in Augenschein zu nehmen. Diejenigen, so um mich waren, warneten mich, und baten, ich möchte mich nicht so nahe, und bis auf einen Büchsen-Schuß hinzuwagen. Allein da ich keine Gefahr scheuete, sondern immer fort ritte, lieff der Obrist Korisky, welcher, unter denen Polen, mir bis auf das letzte treu verblieben, nach dem Ufer zu, schrie seine Lands-Leute mit lauter Stimme an, der König von Schweden seye allhie zu gegen, sie solten ja nicht auf ihn schiessen, zeigte mich auch denenselben mit ausgestreckten Händen. Hierauf lieffen die Polen eine ganz extraordinaire Höflichkeit blicken. Denn die Officiers und Edelleute sprungen alsobald von denen Pferden, entblößeten die Häupter, und macheten viele tiefe Reverenzen, bis auf die Erde. Gleich hernach stiegen sie wieder auf die Pferde, führten ihre Troupen ab, und bedecketen ihre Häupter nicht eher, als bis sie mir aus dem Gesichte gekommen waren. Damit ich nun denenselben mit gleicher Höflichkeit begegnen möchte, verbot ich die, wider sie gerichtete Stücke loß zu brennen. Alsdann ward auf dem Strande gegen über Posto gefasset, und eine Schanze aufgeführt, die Brücke dadurch zu bedecken, welche innerhalb wenig Tagen fertig stande.

Unterdessen gieng Nagoky wieder nach seinem Lager bey Schmitlowa, drey Meilen von Sawichoff, dahin ich mich nachmals, auf geschene
 Ein

Einladung, ebenfalls begab. Der Fürst kam mir mit 92. Esquadronen eine halbe Meil Weges entgegen, mich einzuholen, führte mich auch durch seine ganze Armée, welche Gassen-weise gestellet gewesen. Auf der rechten Seite stunden die Siebenbürger, Ungarn, Moldauer und Wallachen, auf der Linken aber die Cosacken, welche Troupen insgesamt mich, durch Freuden-Schüsse, mit allerhand musicalischen Instrumenten, auch mit einem überaus grossen Geschrey und Frohlocken bewillkommeneten. Nach prächtig gehaltener Mittags-Mahlzeit kam ich, des Abends wieder in mein Lager zurücke, und liess des folgenden Tags, so der 8. Aprilis gewesen, meine und eure Völker über die Brücke passiren, über welche auch die völlige Ragozysche Armée gehen muste. Allein weil zu diesem Übergang etliche Tage erfordert wurden, gieng darüber die allerschönste Gelegenheit zu nichte, da man den Feind ganz unversemuthet hätte überfallen und schlagen können.

Als die Ragozysche Armée die Brücke passiret war, setzte sie sich neben der Meinigen. Ihr Lager war ungemein schön anzusehen, indem es einen grossen Raum Landes einnahm, und auf die siebenzig tausend streitbare Männer in sich begriff, gegen welche Menge ich, mit meinen Schweden und Brandenburgern, gar ein kleines Häuflein ausmachete. Jedoch ich sah gleich zu voraus, welchemassen ich Ursache hatte zu wünschen, statt dieses ganzen Schwarms noch 20. tausend Schweden und Brandenburgern zu haben; da dann, sonder Zweifel, weit mehr würde seyn ausgerichtet worden. Über die gesamte Ragozysche Armée commandirte, nechst dem Fürsten, Kemini Janos. Über die Cosacken ins besondere hatte zu gebieten Anton Zdanowiz, und nach ihm Solyman, ein Türke von Geburt, der aber die Lateinische Sprache verstund, und ein sehr höflicher Mann gewesen, ingleichen Trazferen, aus Romanien gebürtig, und der Religion nach ein Mahometaner, ein vortrefflicher und streitbarer Kriegsmann. Ragozy hatte nicht die Courage, sich jemals weiter als eine Meile von mir zu entfernen, aus Furcht vor dem Feind; da es doch, besserer Subsistenz wegen, die Nothdurfft erforderte, wenigstens fünf oder sechs Meilen von einander zu stehen. Daher geschah, daß sich ein grosser Proviant-Mangel ereignete, der die Ragozysche Armée sehr stuzig machte, und verursachete, daß ein jeder von ihr wünschte, schon wieder zu Hause zu seyn.

Wir langten endlich, nach ausgestandenen vielen Fatiguen, auch sich ereigneten vielfältigen Scharmuzieren mit dem Feinde, in Lithauen an,

an, woselbst wir Brestie belagerten und eroberten. Der Ort ergab sich den 13. May, und man kan sagen, daß die aus zwey tausend und drey hundert Mann bestandene Garnison, vor dem blossen Anblick eines so grossen Heers, wie meine und des Ragozy Armée ausmachete, dermassen erschrocken, daß sie sich ergeben; weil sie, anderergestalt, eine gar langwierige Gegenwehr hätte thun können, da uns mittlerweile der Proviand-Mangel würde aufgerieben und fort-getrieben haben. Die Stadt übergab ich dem Ragozy zur Besatzung; und eben allhier lieff die zwar vermuthete, aber doch höchst-unangenehme Nachricht ein, daß die Dänen mit mir gebrochen, und bereits einen Einfall in das Herzogthum Bremen gethan hätten, wannhero mir mein ganzes Concept verrucket wurde, und ich sahe mich gezwungen ganz andere Massures zu nehmen, welche sich auf die Beschützung meiner eigenen Lande erstrecketen. Nichtweniger stunden viele tausend Mann Oesterreichische Troupen parat, denen Polen zu Hülffe zu kommen, dergestalt, daß ich fast nicht wuste, wo ich mich hinwenden solte? Anbey konnte ich mich in des Ragozy Weise gar nicht finden; angesehen er die Bestätigung oder Ratification, der mit ihm geschlossenen Allianz, zurücke hielt. Zwischen denen Cosacken und Ungarn erhuben sich täglich Sänckereyen und Mord, wannhero die Cosacken droheten, gar davon zu ziehen, und Ragozy hatte die Courage nicht, die Excesse seiner Ungarn mit gehöriger Schärffe zu bestraffen. Ich meines Orts aber sahe bey diesem Zustande mein Herzeleid, und muste bejammern, daß mit einer so grossen Macht dennoch nichts heilsames, und zu meinem Zwecke dienendes, ausgerichtet werden konnte.

Ich gieng nach Preussen, und ließ dargegen meinen General Steenbock mit einem Corpo, eine Zeitlang, bey dem Ragozy. Als ich aber auch diesen abforderte, führte Ragozy bittere Klagen und sprach, nun erkenne er erst, daß es wahr, was man von denen Schweden sage, daß sie nemlich ihre Absichten allezeit, einzig und allein, auf ihren eigenen Nutzen richteten. Allein ich konnte es nicht ändern. Denn ich hatte die kurze Resolution gefasset selbst aus Preussen abzugehen, und in Person Rache an denen Dänen auszuüben. Jedoch muste erstlich Steenbock dem Ragozy Warschau einnehmen helfen, das vielleicht, ohne meine Leute, von ihm nicht dörffte erobert worden seyn; wiewohl die Cosacken nachhero die Stadt geplündert. Auch muste Steenbocks und derer Seinigen Abzug in der Stille gesche-

hen, damit die Ungarn und Cosacken es nicht so gleich innen würden, weil sich, anderer-gestalt, ein greulicher Lärm erhoben haben möchte. Demnach ward beliebet, daß in dem Junio des 1657. Jahres, bey dem Ausbruch zu Warschau, die Meinigen die Arriere-Garde nehmen solten; da sie sich dann auf dem March schwencketen, und herauf gegen Preussen lencketen, die Ragozysche Armée aber nach Groß-Polen zu zoge. Auf diesem March sowohl, als da ich von Breslie nach Thoren gieng, verbrannten und verheereten die Meinigen alles hinter sich, damit der Feind uns nicht so leichtlich nach Preussen folgen kunnte, ingleichen darum, weil die Polen, samt denen Tartarn, in dem euch, tapferer Churfürst! zugehörigen Theil von Preussen, ganz entfesslich gewütes hatten.

Ich besetzte Thoren, Marienburg und Elbingen, nebst noch etlichen andern Orten und Plätzen starck, ließ auch die Vorstädte abbrennen, damit ein jeder Platz desto eher eine Belagerung ausstehen könnte. Aus denen übrigen Orten aber zog ich die Besatzungen heraus, und die Fortificationes wurden ruiniret. Darauf brach ich mit einer dermassen grossen Schnelligkeit auf, daß ich auch von euch, der ihr doch in der Nähe gewesen, nicht einmal Abschied nahm. Meinen March richtete ich nach Hinter-Pommern, passirte Stargard vorbey, und kam endlich in Vor-Pommern zu Stettin an, mit meiner Armée, die, durch die Treffen und Scharmügel, wie auch durch die Kranckheiten und das Morden derer Polen, dann in Betrachtung derer hinterlassenen Garnisonen, biß auf 6000. Combattanten abgenommen hatte, welche allerseits ganz terlumpt und zerrißen aussahen. Aber doch war es der Kern guter Mannschafft, wohl erfahren, und durch die Fatiguen gehärtet, so einen neuen Krieg vor eine Erquickung hielt, und mit nicht geringerer Begierde nach Dännemarck zueilte, als ich selbst, der ich vermeinete, innerhalb wenig Monathen mit dem Dänischen Kriege fertig zu werden. Allein auch hier zeigte sich, wie sehr sich bisweilen die Menschen, in ihrer gemachten Rechnung, irren und betriegen.

Der Fürst Ragozy ruckete fort biß gegen Cracau. Da er sich aber in dieser Gegend vor denen Oesterreichern fürchtete, nahm er seinen March nach Bollhinnen, und trachtete von dannen vollends nach Hause zu kommen, eilte auch dergestalt, daß sein March eher einer Flucht, als sonst etwas, gleich gewesen. Die Cosacken, als sie sich nicht sonderlich weit mehr von ihren Gränzen befanden, verließen ihn, und so mach-

ten

ten es auch die Siebenbürger, samt denen Wallachen und Moldauern. Alsdann schlossen ihn die Polen mit dem Rest seiner Armée gleichsam ein, und zwungen denselben, einen höchst-schimpfflichen Frieden einzugehen. Denn er mußte sich verbinden, an etlichen Höfen, wegen des Passirten, eine Abbitte zu thun, Brestie und Cracau zu übergeben, auch wegen des, dem Königreich Polen zugefügten, Schadens vier mal hundert tausend Thaler zu bezahlen. Es hat demnach dieser Fürst, mit seinem gewaltigen Heer, anders nichts ausgerichtet, auffer daß er Polen und ein Theil von Litthauen gesehen, welche Curiosité ihm aber sehr theuer zu stehen gekommen, und es wäre weit besser gethan gewesen, daferne er zu Hause geblieben seyn möchte. Ja die Polen brachen noch darzu selbst den Vergleich, plünderten die Ragoysche Bagage, und säbelten etliche hundert Ungarn nieder. Auch die übrigen Troupen wurden, auf Anstifften derer Polen, von denen Tartarn angegriffen und zerstreuet; wiewohl der Fürst an und vor sich, nebst denen Vornehmsten, sich schon vor diesem Streich, gleich nach geschlossenen Vergleich, aus dem Staube gemacht, und nach Siebenbürgen entkommen war. Die ganze Schuld dieses Unglücks schob er auf mich, und solches nicht sonder allem Grund; ob schon die Läufter der Zeit den grössten Theil daran gehabt.

Kurz nach meiner Abreise aus Preussen, declarirte ihr euch, tapferer Churfürst! neutral, und schloßet endlich gar mit der Cron Polen, auf Betrieb derer Desterreicher, zu Welau, den 19. Septembr. 1657. einen Vergleich. Da dieses geschehen, erfolgte auch ein Bündniß mit dem König in Ungarn, Leopoldo, und dem König von Dännemarc, womit die erzwangene Freundschaft zwischen uns gänzlich aufhörte. Dieses mochte alle, meiner Seits angewandte List und Politique, noch die vielfältig gepflogenen neuen Tractaten und gethane Vorschläge, nicht verhindern, oder meine in Polen zerfallene Sachen wieder in einen guten Stande bringen. Ja man gab mir auch nunmehr nicht einmal die Hoffnung, einen raisonnablen Frieden mit Polen zu erhalten.

Was sonst die Desterreicher betrifft, so fanden sie sich, viel tausend starck, in der Gegend Cracau ein. Mein General, Wirg, lag, ungeschadet die Stadt dem Ragoj von mir übergeben, auch von seinen Troupen besetzt gewesen, annoch darinnen, weil ihm alle Pässe versperret waren, zu mir zu kommen. Als nun die Desterreicher vor Cracau anlangeten, accordirte Wirg mit ihnen, und die Polen mußten den Accord mit unterschreiben. Darauf trat er seinen March, mit 3100. Mann,

lauter wackeren Leuten, durch Groß-Polen nach Pommern an, und arrivte glücklich zu Stettin. Die Polen hatten ihn, des unterschriebenen Accords ungeachtet, vielfältig unter Weges aufgepaffet, und getrachtet, denselben mit seinen Leuten niederzuhauen, worüber die Käyserl. Generale ihr Mißfallen bezeuget. Nichtweniger giengen, unter dem General Montecuculi, 6000. von denen Oesterreichern, mit denen Polen nach Preussen, meine Troupen vollends von dannen zu vertreiben. Ich meines Orts bestrebet mich, zur Revange, samt denen Franzosen, die Wahl Leopoldi zum Römischen Käyser, zu verhindern, und zu machen, daß die Käyserliche Würde von dem Hause Oesterreich hinweg fallen möchte. Allein es flogen alle Minen, die ich desfalls spielen ließ, in die Luft, ohne eine gewünschte Wirkung zu thun, obgleich der Churfürst von Maynz auf mein und derer Franzosen Seite gewesen, ausser daß sich die Wahl verzögerte. Allermassen nun dieser Streich nicht angehen wollen, so spannete ich hernach, als Leopoldus wirklich Käyser war, meinen Bogen anders, und bewarb mich um die Freundschaft Oesterreichs, worinnen ich aber ebenfalls nicht reussirte.

Die Moscowiter in Liefland muste ich nur hauffen und brauffen lassen, und mich damit begnügen, daß bisweilen, durch schwache Schwedische Partheyen, 5. 6. und noch mehrmalen stärkere geschlagen worden. Ich hätte herzlich gerne mit dem Czaar Friede gemacht; allein alle desfalls gepflogene Tractaten waren noch zur Zeit vergeblich. Hiernächst tobete die Pest sehr in Liefland, welcher ungeachtet auch die Lithauer allda einbrachen, und den Jammer und Elend vermehreten; ob sie schon davor etliche mal derbe Stöße bekamen.

Ich faffete in meinem Herzen die Resolution, den König von Dänemarck zu dethronisiren, und das Königreich auf meinen Schwieger-Vater, den regierenden Herzog von Hollstein Gottorp zu bringen; Norwegen, Schonen und Bleckingen aber der Cron Schweden einzuverleiben, vermeinende, daß mit dieser Partage Europa zufrieden seyn könnte. Hamburg und Lübeck suchete ich in eine Allianz mit mir, gegen Dänemarck, zu ziehen; allein solche Städte erachteten vor rathsamer neutral zu verbleiben; da ich doch sonder Zweifel damals denen Hamburgern, daferne sie meine Parthey ergreifen wollen, Glückstadt in die Hände gespielt hätte. Dänemarck hatte einen Herold hinüber nach Helmsstadt, zu Erich Steenbocken, meinem Gouverneur in Holland, gesendet, welcher den Krieg gewöhnlich und öffentlich ankündigen muste. Zu solchem

solchem Ende war ein Kerl von langer Leibes- Statur, aus dem Königli- chen Marstall, ausgesuchet worden, sonder Zweifel dadurch denen Mei- nigen einen desto grössern Schrecken einzujagen. Die Kriegs-Ankün- digung, welche er mit sich brachte, war von dem König in Dännemarck eigenhändig unterschrieben. Hierzu kamen noch zwey andere Schrifften. Deren eine führete den Titel: Jus feziale armatae Daniae, das Herolds- Recht des gewaffneten Dännemarcks. Die andere hieß: Mani- festum Danicum, das Dänische Manifest, oder der Dähnische Fehde- Brief, worinnen die Ursachen des Krieges enthalten, nach meinem Sinn aber von keiner sonderbaren Erheblichkeit waren; wiewohl Dän- nemarck zu seiner Zeit, wann ich an andern Orten wäre fertig gewesen, freylich dörfte seyn angegriffen worden, ob es gleich stille geseßen hätte. Befagtes Manifest war in sehr anzüglichen Terminis verfaßet, wannenhero man Schwedischer Seits eben so wieder darauf antwortete. Haupt- sächlich aber klagete Dännemarck darüber, daß ihm 1644. das Erz- Bistum Bremen, von denen Schweden, unschuldiger Weise, wäre entrisßen worden. Denn es war König Fridericus III. ehe er den Dänischen Thron bestiegen, Erz-Bischoff zu Bremen und Bischoff zu Behrden gewesen; worauf im May 1657. die Feindseligkeiten ihrem Anfang nahmen.

Ich brach im Julio von Stettin nach Demmin auf, und am 23. Julii ruckte ich ohne Hinderniß in das Hollsteinische. Es kamen starke Dänische Partheyen zum Vorschein, die aber insgesamt geschlagen, und viele Officiers gefangen wurden. Zu Ottensee, nahe bey Hamburg, blieb ich etliche Tage, in einem aufgeschlagenen Lager stille liegen, und da hatten meine Leute, so zwar lumpichte Kleider, hingegen keine lee- ren Taschen trugen, gute Gelegenheit sich indessen mit allerley Nothwen- digkeiten zu versehen; wie ich dann auch viel Gewehr einkauffen ließ. Die Armée, mit der ich mich auf den March begab, war sehr zahlreich, wan- nenhero die Dänen, über meine Ankunfft, grosse Augen machten, auch ihre meisten Völcker aus dem Herzogthum Bremen zurücke ruffeten. Die übrigen wurden, biß auf die, welche in der Festung Bremerverde sa- gen, durch meinen General Wrangel mit Gewalt daraus gejaget, wobey eine ziemliche Anzahl Dänische Völcker geblieben, oder dahin gebracht worden, daß sie Schwedische Kriegs-Dienste genommen.

Ich machte allenthalben Progressen, und sprach, en passant, bey meinem Schwieger- Vater zu Gottorp ein, woselbst ich etliche Tage in

rauer Frölichkeit zubrachte, schmeichelte ihn auch schon, wie schön die Dänische Crone auf seinem Haupte stehen würde. Hernach gieng ich, vor meine Person, aus Jütland zurücke nach Wismar, Preussen und Teutschland etwas näher zu seyn, auch auf die Berrichtungen meiner Kriegs-Flotte, die wider Dännemarck zugleich agirte, und aus 26. Kriegs-Schiffen, ingleichen 20. zum Krieg armirten Kauffarthey-Schiffen bestunde, desto besser Acht zu haben. Auf denen Norwegischen und Schonischen Gränzen ward ebenfalls agiret, und auch in diesen Gegenden mancherley Vortheile erfochten und behauptet, nichts destoweniger aber immer dabey vom Frieden geredet und gehandelt. Jedoch es zeigte sich dabey kein rechter Ernst, sondern eine Parthey suchete nur die andere dadurch einzuschläffern, und desto sicherer zu machen. In Engeland suchete ich etliche hundert tausend Pfund Sterling aufzunehmen; allein dieses Gesuche war umsonst, weil Cromwel verlangete, ich solte ihm das Herzogthum Bremen zum Unterpand davor einräumen. Hiernächst bemühetete ich mich Cromwel zu bereden, gegen Dännemarck zu agiren, und Oldenburg einzunehmen, auch sonst noch Progressen in Teutschland zu machen, als z. E. sich Embden und Ost-Frieslands zu bemäistern. Mit Holland gieng das Mißvernehmen immer weiter, und ich gab der Republicque gewisse Schrifften, mit einem Verweiß, zurücke, worinnen sie sich unterfangen ihren Titel dem Königlichem vorzusetzen.

Endlich trat das 1658. Jahr ein, das mich mit vielen Siegen und grosser Ehre bekrohnete. Denn weil alle gesuchte Hülffe vergebens war, nahm ich mir vor, desto schärffer mit meinen eigenen Degen zu agiren. Es fiel zu vieler tausend Menschen höchsten Bestürzung eine ungewöhnliche, ja recht grimmige Kälte ein, worüber mir meines Orts aber das Herze vor Freuden hüpfete; angesehen ich vermittelst der, durch die Kälte, über das Meer gebauete Brücke, nemlich über das Eis, ganz bequem in die Dänische Inseln eindringen konnte. Zu solchem Ende gieng ich noch vor dem hefftigen Frost, in der Hoffnung, daß er kommen würde, von Wismar nach Kiel, und zog meine Armée in dem Januario zusammen, fieng auch gleich an zu agiren. Die Bauren auf der Insel Fühnen musten starck aufeissen, und man schosse sehr hefftig mit Stücken vom Ufer; da dann die Kugeln, an manchen Orten, das Eis ebenfalls eröffneten, auch von meinen Leuten verschiedene zu Boden schlugen, dergestalt, daß ich mich gezwungen sahe, ein paar mal zurücke zu weichen. Den Pfalz-Grafen von Sulzbach ließ ich vor diesesmal mit

15. Regimentern bey Kiel zurücker, alle Bewegungen in Teutschland zu observiren.

Auf der Insel Bransoe stellte ich, nach ein und anderm gethanen Versuch, meine Böcker aufs neue in Schlacht-Ordnung, und brach sodann, mit Stücken, Pferd und Mann, über das Eiß des Meeres, nach der Insel Fühnen auf. Als ich darinnen angelanget, wurden die Dänen geschlagen, und die Insel fiel in meine Gewalt, worüber in Seeland alles in Alarm gerieth. Da ich bey Ottensee, der Haupt-Stadt in Fühnen arrivirte, kamen mir die Priester, samt denen Stadt-Verordneten entgegen, mich um meine Gnade anzusehen, zu denen ich sprach, sie solten gutes Muths seyn, und nichts böses befürchten. In besagter Stadt bekam ich die Dänischen Officiers und Soldaten, welche aus dem Treffen entflohen waren, in grosser Anzahl gefangen. Über dieses fielen fünff Dänische Reichs-Räthe in meine Hände. Diese naheten sich mir, aus Ehrerbietung, ohne Degen. Ich fragte, warum sie solches thäten? Sie antworteten, es geschähe, gleichsam, als Gefangene, ihre Unterthänigkeit zu bezeugen. Allein ich hieß sie ihr Degen wieder zu sich nehmen, als ein ihrer hohen Würde anständiges Gewehr, sprach auch im Scherz, oder vielmehr aus Spott, zu einem unter ihnen, der sich, durch spizige Schrifften gegen die Schweden in gar grosse Reputation gesetzt, er insonderheit würde mir mit seinem Degen keinen Schaden thun; und bald hernach wurden sie auf Parole losgelassen. Ich erbeutete sechzig Stücke, viele Kriegs-Ammunition, und einen grossen Vorrath an andern Dingen. So bereicherte sich auch meine ganze Armée durch die Beute, so sich auf dieser wohlhabenden Insel gefunden, die in hundert Jahren keinen Feind gesehen hatte, über alle Massen. Der March über das Eiß geschah den 30. Januarii, und ist desto merckwürdiger, weil vier Tage zuvor noch die offenbahre See zu sehen gewesen.

Ich hielt mit meinen vornehmsten Generalen Kriegs-Rath, über die Frage, ob ich auch nach Seeland übergehen solte? Weil sich nun zwischen diesen beyden Inseln ein Belt von vier Teutschen Meilen befindet, wolte keiner rathen, sich dem ungetreuen Eise anzuvertrauen. Ich hingegen hielt es vor desto rühmlicher dieser anlockenden Gelegenheit nachzugehen, je seltsamere Beyspiele von dergleichen Feld-Zügen in der ganzen Historie anzutreffen. Mir pflichtete insonderheit bey Korfis Ulfeld, gewesener Stadthalter in Dännemarck, welcher ein grosses Verlangen

trug.

trug, den König Fridericum III. von dem er war ins Elend verjaget worden, von seinem Thron herunter fallen zu sehen.

Demnach gieng der March weiter fort, und ich kam glücklich in die Inseln Langeland und Faland, allwo sich die wohlbesetzte Stadt Naes-Fow ergab. Von dannen ruckete ich immer über das Eiß, biß ich den 12. Februarii zu Wordingburg in Seeland anlangete. Das Schrecken derer Dänen ist mit keiner Feder zu beschreiben, und es flüchtete alles nach Copenhagen, welcher Platz sich gleichwohl in keinem sonderlichen Stande befand, eine lange Gegenwehr zu thun. Korfitz Ulefeld wolte mir durchaus nicht rathen, einen Frieden mit Dännemarck einzugehen, sondern bestunde darauf, dem König Friderico III. den Garaus zu machen. Ich hingegen bekam vor diesesmal ganz andere Gedanken, und erachtete vor dienlich einen vortheilhaften Frieden nicht auszuslagen. Unter meinen Plenipotentiarren befand sich mehrbesagter Ulefeld, und die Dänen hätten es gerne gesehen, daferne sie mit diesem Manne nicht tractiren dörrfen; allein solches war nicht zu ändern.

Kurz zuvor, ehe man noch zu denen Tractaten Schritte, wäre mir bey nahe die Lust angekommen, einen Versuch zu thun, ob, bey annoch stehenden Eisse, Copenhagen, gleich mit dem Degen in der Faust, ohne eine Belagerung zu formiren, emportiret werden könnte? jedoch diese Lust ersticte wiederum in ihrer Geburt. Hingegen sandte ich Ordre hinüber nach Schweden, an den Gouverneur in Halland, so viele Troupen als möglich zusammen zu ziehen, und sie zum Transport nach Seeland parat zu halten, damit ich mich ihrer bedienen könnte, mein Dessen auf Copenhagen, auch nach aufgegangenen Eisse, auszuführen, daferne etwa die Dänen die Tractaten auf die lange Banck verschieben wolten.

Jedoch der Friede erlangte seine Richtigkeit, indem die Tractaten zu Tosttrup, so ein, zwey Meilen von Copenhagen gelegener, Flecken, angefangen und zu Ende gebracht wurden; ob man gleich hernach zu Nothschild das Friedens- Instrument darüber errichtete. Dänischer Seits mußte man in einen sauern Apffel beißen, und verschiedene harte Conditiones eingehen, auch Schonen den Rest von Halland, Bleckingen, die Inseln Huen und Bornholm, ingleichen Bahus- Lehn und Drontheim in Norwegen, abtreten. Die Tractaten giengen über alle Massen hurtig von statten, und wir eilten eben so, die Contributions und Brandschakungen einzufordern, welche nach geschlossenen Frieden aufhören solten. Mit dem Ausgang des Februarii war ich demnach mit dem

dem König von Dännemarck wieder Freund, und es passirten 3000. Mann von meinen Troupen über das Eiß, nach Schonen, diese Provinz in Besiß zu nehmen.

Die neue Freundschaft zu bestätigen, sandte der König Fridericus III. von Dännemarck, Herzog Ernst Günthern von Hollstein zu mir nach Ringstadt, der mich invitiren mußte, nach Friderichsburg zu kommen. Ich versprach mit grosser Höflichkeit mich einzustellen, und zwar ohne einige vorhergegangene Bedingung, wie viel Leute, oder was vor eine Convoy, ich bey mir haben sollte? Es fanden sich Leute, welche mir riethen, einem vor so kurzer Zeit versöhnten Feind meine Person nicht anzuvertrauen. Allein ich hielt es vor etwas mir unanständiges, in diesem Fall einige Furcht oder Bedencken blicken zu lassen; wiewohl ich nichts desto weniger meinen Generalen geheime Ordre ertheilte, wie sie sich zu verhalten hätten, daferne man Hand an mich legen, mich arre- tiren, oder gar um das Leben bringen möchte, das doch, von der Frö- migkeit Friderici III. gar nicht zu vermuthen war. Auf, zu unserer Entre- vüë, bestimmten Tag nun, so der 3. Martii des 1658. Jahres gewesen, brach ich mit einem kleinen Gefolg von Rothschild auf, und König Fride- rich sendete mir, in einer Carosse, etliche vornehme Herren entgegen; ja er selbst kam, bis auf eine halbe Meile von Friderichsburg heraus. Da wir nun einander in das Gesichte bekamen, und noch so weit, als es sich gehörete, von einander waren, sprangen wir beyderseits aus denen Car- rossen, giengen einander behende entgegen, und bewillkommten uns, mit Handgeben, einander auf das freundlichste. Darauf setzten wir uns beyde in eine Dänische Carosse, in welche zuerst ich, als ein Gast, dar- nach Fridericus, stieg, und wir giengen dermassen vertraulich und freund- lich mit einander um, daß man hätte meinen sollen, das Andencken de- rer Feindseligkeiten wäre ganz aufrichtig und getreulich vergessen. Bey der Tafel saß mir die Dänische Königin, Sophia Amalia, zur rechten, und Fridericus zur linken Hand. Aller Gemüther und Augen, wa- ren auf diesen so sonderbaren Anblick gerichtet, daß zwey Könige, welche noch vor wenig Tagen um die Ober- Herrschafft gestritten, nunmehr an einer Tafel, bey einem Gastmahl, so vertraulich beysammen saßen. So war auch unter unseren Bedienten, welche mit gegenwärtig gewesen, keine geringe Freundlichkeit und Frölichkeit zu spühren, worzu sie die herrlichen und köstlichen Speisen, samt dem in grosser Menge geflosse- nen Neben-Safft, noch mehr aufmunterten. Zwey Nächte brachten

wir, auf diese Art, unter einem Dache zu, und zweymal stelleten wir, ohne jemandes Beysehn, eine Unterredung an, die allemal ein paar Stunden gedauert. Auf mein Begehren brachte man auch den Dänischen Cron-Prinzen, Christianum, aus Coppenhagen herbey, den ich ganz freundlich anredete. Unter wärender Fröhlichkeit, stifteten es die Dänischen Ministri an, daß ich von einem derer Meinigen gebeten ward, ich möchte doch, als aus einer sonderbaren Großmüthigkeit, dem Cron-Prinzen Christian, Drontheim wieder schencken. Allein ich sprach zu dem Anbringer, er solte nur denen Dänen ohne Umschweiff sagen, daß ich nicht Magnus Schmeeck wäre. Denn dieser König Magnus hatte sich, durch die Schmeicheleyen derer Dänen, dergleichen gewinnen lassen, daß er ihnen, Schonen, Halland und Bleckingen, geschencket, dem deswegen die Schweden den Zunamen Schmeeck gegeben, welches Wort in der Gothischen Sprach einen solchen bedeutet, der sich das Maul mit Schmeichel-Worten schmieren lässet. Bey meinem Abschied regalirte mich Fridericus mit einem vortreflich ausgeschmückten Pferde, die Hofleute hingegen, so mir aufgewartet hatten, beschenckete ich meines Orts auf das herrlichste. Noch an selbigem Tag ließ ich mich, auf einem Dänischen Jagt-Schiff, nach Helsingburg übersetzen, allwo mich, nachdem ich an das Land gestiegen, der Schonische Adel und die Geistlichkeit, als ihren neuen Herrn, mit gebührender Ehrerbietung bewillkommete. Aus Schonen begab ich mich nach Gothenburg, wohin ich die Schwedischen Reichs-Räthe, welche über mein Glück und den Weg, vermittelst dessen ich zurücke nach Schweden kam, ganz erstaunt gewesen, beruffete, in gleichen den Ausschuß derer Reichs-Stände, um mich mit ihnen zu berathschlagen, wie die Sachen in das Künfftige anzugreifen wären? Auf eben dieser Reise nach Gothenburg, kam mir die Neue in den Sinn, daß ich mit Dännemarck Friede gemacht hatte, und ich setete mir vor, bey nechster Gelegenheit, mit solcher Cron, in der That den Kehraus zu spielen. Hingegen hatte ich vorher auch zu deliberiren, ob ich mit einer neuen Macht nach Polen gehen, oder das Haus Oesterreich, oder die Moskowiter, oder euch, tapfferer Churfürst! am ersten ataquiren solte? Inzwischen sandte ich meinen General Wrangel Ordre, mit verschiedenen tausenden in dem Hellsteinischen aufzubrechen, und in euren Landen so lange stille zu liegen, bis ich eurer Freundschaft auf das neue versichert seyn würde; worauf ich dem Hause Oesterreich auf den Leib zu gehen vermeinete.

Dänne

Dännemarck hatte sich in dem Nothschildbischen Tractat verbunden meinem Schwieger Vater, dem Herzog von Holstein Gottorp, vieler Dinge wegen Satisfaction zu geben, und ihn zufrieden zu stellen; hernach aber wolte es nicht daran, nachdem ich den Rücken gewendet, und das gab mir schon, weil ich kurz angebunden gewesen, eine neue Ursache die Dänen zu bekriegen. Hierzu kam noch dieses, daß ich ihnen zumuthete, sich in eine Off- und Defensiv- Allianz mit mir einzulassen, worzu sie ihres Orts keine Lust bezeigten; au contraire sich bey mir, durch neue Werbungen und Corresponsenz mit meinen Feinden, in allerhand Verdacht setzen. Meine Troupen genossen noch immer derer Winter- Quartiere auf denen Dänischen Inseln, und mochten sie bis zu Anfang des May 1678. frey genießen. Allein weil mir die Dänen nicht nach meinem Willen thaten, gab ich Ordre, auch nach verstrichener Zeit liegen zu bleiben, und die Verpflegung noch ferner zu fordern, welches die Dänen gleich vor einen Friedens- Bruch ausschrien; und dieses ist accurat Wasser auf meine Mühle gewesen.

Allermassen nun noch immer viele neue Dinge hinzu kamen, welche das Mißverständniß mit Dännemarck vermehreten, obgleich die Holl- freinische Sache endlich meistentheils geschlichtet wurde, so machte ich mich aus Schweden heraus, und längte zu Flensburg an. Auch so gar Africa mußte unsern Zwist vergrößern, weil sich auf der Gold- Küste von Guinea, zwischen meinen und denen Dänischen Unterthanen, Handel ereignet hatten, und diesen letztern verschiedene Dinge entwand worden waren, deren Wieder- Ersekung man Dänischer Seits verlangete. Bremervorde war gleichfalls noch in Dänischen Händen, welche Festung abzutreten man keine Lust bezeugte, auch mit Holland sehr bedenkliche Tractaten pflog. In Summa, es schickete sich alles, je mehr und mehr, zu neuen Weitläuffigkeiten mit der Cron Dännemarck an, welches mir gang lieb gewesen, damit es mir an keinem scheinbaren Vorwand ermangeln mögen, dieselbe zu bekriegen. Indem ich aber meine Augen immer auf das Dänische Wesen gerichtet hatte, konnte ich Preussen nicht secundiren, sondern mußte geschehen lassen, daß Ehoren verlohren gieng, auch in denen noch übrigen Orten die Meinigen sehr in die Enge getrieben wurden. Von euch, tapferer Churfürst! kamen zu dieser Zeit Gesandte an, die aber keine Audienz bey mir erhielten, sondern unverrichteter Sache zurücke giengen, und eure Länder ließ ich durch meine Troupen ziemlich drücken und vexiren. Mit Polen suchete ich nunmehr den Frie-

den, und es waren zu dem Ende, schon in dem Februario des 1658. Jahres, Gesandte von mir nach Preussen abgefertiget worden, die aber wenig fruchtbarliches ausgerichtet. Mit Moscau ließ ich ebenfalls traktiren, und es kam zu einem Stillstand derer Waffen, den wir hernach etliche mal erneuerten.

Ich brach endlich, in Augusto, aufs neue gegen die Dänen los. Nachdem ich aber gar wohl sahe, daß alle meine Freunde, wann ich deren anders an Engeland und Franckreich, halb und halb, bey meinen damaligen Unternehmungen gehabt, zu solchem Vorhaben nichts helfen, und die Feinde alle Kräfte anstrecken würden, es zu hintertreiben, erforderte die Klugheit, selbiges dermassen hurtig und geschwinde in das Werck zu richten, daß man gleichsam mit einer Post, von dem Anfang und Ausgang der Entreprise zugleich möchte hören können. Dannhero wolte ich, daß meine Flotte den Lauff gerade nach Coppenhagen richten, durch den Hafen einbrechen, und das Fuß-Volck in der Stadt selbst an das Land setzen sollte. Allein meine Generals insgesamt sahen eine allzugroße Verwegenheit in diesem Project, und verworffen es, wannhero ich auch nicht darauf beharren durffte, weil, anderergestalt, die Meinigen keinen Muth gehabt hätten dasselbe auszuführen.

Demnach änderte ich meine Resolution, und gieng zu Kiel zu Schiffe, 11. Orlog-Schiffe und 16. andere bey mir habende, worauf ein grosser Kriegs-Vorrath, samt sechs tausend Mann zu Pferd und zu Fuß, embarquirt gewesen. Weil auch dieser mein neuer Anfall auf Dännemarck eine Surprise und Überrumpelung seyn sollte, ließ ich bey meiner Absegelung austreuen, als wäre mein Cours nach Preussen gerichtet, gieng aber recta nach Seeland. Allhie nun gab ich mich samt denen Meinigen, nach unserer Anlandung ebenfalls, gegen die Dänischen Troupen und Unterthanen, vor Freunde aus, mit welcher List es mir dermassen glückete, daß ich etliche tausend, in Dänischen Dienste stehende Teutsche Reuther aufhub; und solche nahmen unverzüglich Schwedische Dienste. Auch an andern Orten, wo ich gegen die Dänen agiren ließ, ward ebenfalls so verfahren, und sie sind mithin in der That, von mir und denen Meinigen, damals, ohne vorhergegangene neue Kriegs-Ankündigung, ziemlich überrumpelt worden. Es kamen sonst noch aus Schweden sowohl, als aus Pommern, auf meine Ordre, viele Kriegs-Völcker in Seeland an, ingleichen noch mehrere Schiffe zur Verstärkung meiner Flotte. Weil ich nunmehr auch selbst König in Dännemarck seyn wolte,

wolte, und nicht mehr gesonnen war, wie zuvor, meinem Schwieger-Vater die Dänische Krone, samt denen meisten davon dependirenden Landen zuzuwenden, musten die Meinigen denen Dänen allenthalben sagen und zu verstehen geben, es seye jetzt die bestimmte fatale Stunde über Dännemarck verhanden. Man solte sich demnach nur gutwillig submittiren, und könne es ja denen Dänen gleich viel gelten, ob ihr König Carl Gustav oder Friderich hiesse.

Nichts destoweniger erhub sich ein ganz greulicher Lärm, und gewaltiges Flüchten, in Seeland, sobald man wuste, in was vor Absicht ich gekommen war; und, wie es in Coppenhagen ausgesehen? kan sich ein jeder leicht einbilden. Die darinnen seyende Dänen gaben schon alles verlohren, und riethen dem König, er solte sich bey guter Stunde, nach Holland oder Norwegen retiriren, und daselbst bessere Zeiten erwarten. Wäre dieses geschehen, dörfste Coppenhagen hernach nicht einen Tag verzogen haben sich zu ergeben. Allein Friderich sagte aus einer Königlichen Großmüthigkeit, er wolte in seinem Neste sterben, und nicht länger leben, wann er sein Königreich nicht mehr hätte, wodurch derselbe, weil er furchtsamen Rath nicht annehmen wolte, die übrigen entweder muthig oder schamroth machte. So encouragirte ingleichen der Holländische Gesandte, Namens von Beuningen, die Coppenhagener nicht wenig zur Tapferkeit, indem er bey Verlust seines Kopffs versicherte, daß ein Holländischer Succurs nicht nuffen bleiben würde, daferne sich nur die Stadt eine Zeitlang wehrete, sehet sich auch auf ein Schiff, und segelte nach Holland, besagten Succurs zu beschleunigen. Dannenhero resolvirte sich in der Stadt alles, die Burgererschaft sowohl als die regulirte Miliz, welche letztere doch nur in 1500. Mann zu Fuß, und etlichen hundertern zu Pferd bestunde, zu einer tapfern Gegenwehr, die sie auch in der That geleistet haben.

Inzwischen fanden sich gleichwohl Gesandte, vom König Friderico III. aus der Stadt in meinem Lager ein, mich zu einem Frieden zu bewegen, musten aber unerrichter Sache wieder abziehen. Als nicht länge darauf meine Armée der Stadt ins Gesichte zu stehen kam, verließ man Dänischer Seits viele Nuffenwercker, und steckte die Vorstädte in den Brand. Ja es schiene, als wann es mit Coppenhagen sehr kurze Arbeit seyn würde, indem die Stadt mit einem schlechten Graben versehen gewesen, auch an manchen Orten einen dermassen zerfallenen Wall gehabt, daß man bey nahe mit Wagen hätte hinein fahren kön-

nen. Allein es fügete es mein Unstern, daß ich die Belagerung ein wenig verschobe, auch nachhero, da ich sie anfieng, nicht mit gehörigen Eifer pouffirte, wodurch die Coppenhagner Gelegenheit bekamen ihren Wall, und sonst alles, in einen desto bessern Defensions - Stande zu setzen, folglich aber den Holländischen Succurs zu erwarten. Denn ich, samt meinen Generalen, befanden vor gut, das an dem Sund gelegene Schloß Cronenburg vor allen Dingen einzunehmen, weil vermittelst dieses Schlosses die Holländische Flotte um so viel leichter verhindert werden konnte, der Stadt zu succurriren, daferne mir nur sonst das Glücke nicht contrair gewesen wäre, auch wir uns einbildeten, viele Schätze und Kleinodien darinnen zu finden. Solches kam endlich, nach einer 20. tägigen Belagerung, den 6. Septembr. in meine Hände, und hätte sich sonder Zweifel noch länger gewehret, wann wir nicht der Garnison weis gemacht, als ob sich Coppenhagen, zu dessen Belagerung man mittlerweile ebenfalls geschritten war, ergeben; wie dann nachhero dem Commandanten, seiner Leichtgläubigkeit wegen, von dem König in Dänemark der Proceß gemacht worden. Die Artillerie, so ich darinnen fand, war schön, und ich konnte mich deren gegen Coppenhagen bedienen.

Ich schritte nicht nur etwas langsam zur Belagerung dieser Stadt, sondern führte auch, auf Gutachten meiner Generale, die Attaque ein wenig allzu-Regel-mäßig. Die Dänen bedienten sich zweyer Fregatten, welche nur ein wenig oben über dem Wasser hervor ragten, hingegen stark mit Canonen besetzt waren, ingleichen zweyer Brähmen, meine Approchen zu beschießen, und thaten mir damit, die ganze Belagerung durch, großen Schaden; wie dann, von eben diesen Fregatten, der General - Lieutenant, Jacob Casimir de la Gardie, erlegt worden. Sie wagten hiernächst viele, meistens glückliche Ausfälle, in deren einem nur allein, mehr als 500. derer Meinigen entweder umgekommen, oder gefangen, samt fünf Canonen, in die Stadt geführt wurden. Einem solchem Ausfall sahe einstmals Fridericus III. von dem Walle zu. Nachdem er nun seinen Ort verließ, trat einer seiner Obristen, Namens Lange, auf eben die Stelle, und es fuhr ihm augenblicklich eine Musqueten - Kugel durch das Herz; welches folglich den König betroffen hätte, daferne er nur noch eine Minute gewartet haben möchte.

Da sich aber, auf diese Weise, die Eroberung der Königl. Dänischen Residenz - Stadt, Coppenhagen, nicht so geschwinde ereignen wolte, und endlich die Zeitung von der ganz unfehlbaren Ankunft eines Holländi-

ländischen Succurles erschallete, offerirte ich denen Dänen den Frieden; der aber von ihnen nicht angenommen ward, weil er in sehr schlechten Conditionen bestehen sollte. Ich fuhr derothalben in der Attaque fort, und eroberte die nahe bey der Stadt liegende Insel Amack, verließ sie aber bey Annäherung des Holländischen Succurles wieder, nachdem ich sie hatte geplündert, und die Häuser mit Feuer verbrennen lassen. Um diese Zeit wolte ich in einem Rachen nach Schonen übergehen, wiewohl nicht in der Intention mich lange allda aufzuhalten, sondern nur ein und andere Anstalten zu verfügen. Da ich mich nun auf dem Meer befand, ward eine Fregatte, von dem Wind und denen Wellen, dergestalt getrieben, daß sie auf den Rachen stossen und solchen umstürzen mußte. Wir alle, so darinnen waren, fielen demnach in das Meer, und die meisten ersoffen. Mir wäre es folglich ebenfalls nicht besser gegangen, daferne ich nicht ein von der Fregatte herab gelassenes Seil ergriffen hätte, vermittelst dessen ich aus dem Wasser hinauf gezogen und errettet ward, da hingegen mein Huth und Stock annoch in dem Meer herum schwumme und verlohren gieng.

Die Holländische Flotte, aus 35. Orlog, und vielen andern, mit Veleck und Proviand beladenen Schiffen bestehende, langte an. Weil aber meine Flotte, welche noch stärker als die Holländische, auch mit tapfferer Mannschafft versehen gewesen, den Sund geschlossen hielt, lag die Holländische Flotte viele Tage lang, eine Meile dahinter stille, und wartete, bis ihr der Wind recht favorable seyn würde. Da nun hätte ich sie durch meine Flotte angreifen lassen sollen, welches gleichwohl, aus einem sonderbaren Verhängniß, nicht geschehen, und von mir nachhero vielfältig, jedoch zu späte, bereuet worden. Es geschah demnach, daß die Holländische Flotte, am 29. Octobr. des 1658. Jahres, mit einem starken, ihr höchst-favorablen, Wind in den Sund brach, und gerade auf meine, in Schlacht-Ordnung stehende Flotte loß gieng, die der Reichs-Admiral Wrangel, commandirte. Das Geschüze, aus denen beyden Festungen, Helsingburg und Cronenburg, donnerte hefftig auf die Holländische Flotte; wiewohl ohne sonderlichen Schaden. Es ist dannenhero der Wahrheit nicht gemäß, daß eine oder die andere von diesen Festungen, oder auch alle beyde, den Eingang in den Sund solten sperren oder verwehren können: denn der Sund ist neun tausend Ellen breit, und man hat keinen gewissen Schuß auf die hin und herwandernde Schiffe. Zwischen meiner und der Holländischen Flotte, ereig-

nete sich ein sehr blutiges Treffen, worinnen zwey meiner größten Kriegs-Schiffe in einen solchen Zustand gesetzt worden, daß sie gesunken. Die Holländer spunnen zwar auch keine Seite dabey, indem vier von ihren Schiffen ein gleiches Unglücke begegnet; allein sie langeten dargegen glücklich vor Coppenhagen an, und brachten etliche tausend Mann in die Stadt, wovor sie mit etlichen Dänischen Kriegs-Schiffen verstärket wurden. Ich meines Orts gieng, bey einem dicken Nebel, auf Kundschafft aus, zu erfahren, was auf dem Meer passirete. Indem nun solcher Nebel ganz plötzlich von der Sonne vertrieben worden, befand ich mich nur einen Mûßqueten-Schuß weit von denen feindlichen Schiffen. Ich wande mich demnach eiligst zurücke, und ward von einem grausamen Kugel-Hagel rings herum befallen; jedoch ohne Schaden, ausser daß die Kugeln, so in das Meer schlugen, mich hin und wieder mit Wasser besprizeten.

Nachdem die Holländische Flotte, besagter-massen, vor der Stadt Coppenhagen arriviret war, und einen Succurs von etlich tausend Mann abgesetzt hatte, sahe ich mich gezwungen meine Troupen aus denen Approchen abzuführen. Hingegen ließ ich sie drey Tage nacheinander in Schlacht-Ordnung stehen, zu sehen, ob die Feinde etwa heraus kommen möchten? da aber nichts von ihnen zum Vorschein kommen wolte, verschänkte ich mich eine halbe Meile von der Stadt, der ich alle Pässe und Zugänge auf dem Lande hiernächst versperrete. Ihr, tapferer Churfürst! nachdem ihr eure Völcker mit denen Oesterreichern und andern Bundsgenossen, wie z. E. denen Polacken, vereiniget hattet, brachtet ungefähr mit einer Armée von 28000. Mann, worüber ihr das Commando geführet, gegen mich auf; gienget aber Pommern vorbey, ohne solches anzutasten, und rucketet in das Hollsteinische, wannenhero ich denen Meinigen in Pommern Ordre zusandte, gleichfalls von dar aus wider eure Lande keine Feindseligkeiten zu verüben. Eure Absichten waren im übrigen auf die Dänischen Inseln gerichtet, mich daraus zu vertreiben, womit es aber Anfangs nicht von statten gehen wolte. Den Herzog von Curland ließ ich, in diesem 1658. Jahre, nebst seiner hochschwangeren Gemahlin, durch meinen General Douglas, aufheben und gefänglich nach Schweden führen, weil er sich mir jederzeit widrig erwies, die zwischen mir und ihm errichteten Pacta nicht gehalten, auch viele meiner Anschläge ausgespäet, hernach aber denen Polen verrathen hatte.

Mit

Mit dem Ausgang des 1658. und dem Eintritt des 1659. Jahres, hatten meine Sachen allenthalben ein solches Ansehen, daß ich mich kurzum zu einem Frieden hätte resolviren sollen. Dem ungeachtet ward ich schlüßig, bey einfallenden Frost, und wann der Stadt-Graben mit Eise bedecket seyn würde, noch einen Versuch auf Coppenhagen zu thun, und mein ganzes Heil auf einen General-Sturm ankommen zu lassen. Der Frost fand sich ein, obschon nicht so gar hefftig, wie in dem vergangenen Jahre, und ich ließ, meinen Zweck desto eher zu erreichen, viele Nächte nacheinander einen falschen Allarm machen, die Stadt dadurch entweder abzumatten oder sicher zu machen, biß zu der Nacht des 11. Februarii, da der in meinem Kopff gesteckte General-Sturm ausbrach, und wirklich vor sich gieng. Solches war demnach die Nacht, in welcher ich hoffete, als Ueberwinder, meinen Feind, Fridericum III. König in Dännemarck, nebst seiner ganzen Familie, gefangen vor mir zu sehen, und ihm die Krone zu entreiffen; allein der Himmel wolte das Fiat nicht darzu sprechen.

Meine zum General-Sturm commandirte Soldaten mußten weiße Hemden anziehen, damit sie in der Nacht von dem Schnee nicht so leichtlich unterschieden werden, folglich aber der Stadt unbermerckt desto näher kommen könnten. Gleichwie sie nun, in ihren weißen Hemdern, denen Leichen nicht ungleich gesehen: also fügete es sich auch, daß die meisten von ihnen wirklich erblaffen, und darzu werden mußten. Denn es erhob sich, bey unserm Anrücken, gar bald ein ganz entsetzlicher Allarm in der Stadt. Mehr als 300. Canonen und Haubizen fiengen von denen Wällen an zu donnern, und es war nicht anders, als wann es Stück- und Musqueten-Kugeln, wie auch Kartätschen, schneyete. Der Sturm dauerte bey nahe, zwey Stunden, da mitlerweile anders nichts als das Donnern und Blitzen des Geschosses, samt einem greulichen Getöse derer Anlauffenden und sich Defendirenden, nebst einem jämmerlichen Geschrey derer Getroffenen und Sterbenden gehört worden. Leßlich aber mußte ich dennoch abziehen, nachdem ich etliche tausend Todte und Blessirte bekommen hatte. Unter denen Todten befanden sich viele brave Generale und andere hohe Officiers, von welchen allen ich meinen General-Neichs-Feldzeugmeister Stenbocken, am meisten bedauerte. Wie mir nach diesem verlohrenen General-Sturm zu Muthe gewesen, das ist schwer zu erzehlen oder zu beschreiben, und ich muß bekennen, daß mich der Chagrin desfalls, biß in die letzte Stunde meines Lebens, genaget, indem ich es nicht vergessen konnte, daß mir das Glück, eben zu der Zeit, da ich ihm so vieles zu-

getrauet, eine so greuliche Tücke bewiesen, und mir folglich einen so gewaltigen Strich durch meine Rechnung gemacht.

Wir, nemlich ich, und diejenigen, welche wider mich agirten, trieben einander noch ein wenig herum, und die allirten Troupen bemächtigten sich verschiedener Orte; thaten hingegen etliche mal einen vergeblichen Versuch auf die Insel Fühnen. Es erschien auf mein hefftiges Anhalten, eine Englische Flotte in dem Sund, deren Ausrüstung bey nahe drey Millionen Thaler gekostet. Allein ich weiß noch bis auf diese Stunde nicht, was eigentlich derer Engländer Intention gewesen? indem durch sie weiter nicht das geringste gethan oder unternommen worden, auffer daß die Holländer, in Betrachtung der Gegenwart besagter Englischen Flotte, sich gezwungen gesehen, ein wenig behutsamer zu gehen, und sich scheuen müssen, alle Deseins derer gegen mich Allirten, auf die annoch von mir besetzt gehaltenen Dänischen Inseln, so frey als sie etwa sonst gethan haben würden, zu unterstützen. Man arbeitete in dem Haag gar starck an einem Frieden, woraus doch gleichwohl noch nichts werden wolte. Inzwischen ward Bor-Pommern von denen Allirten Völkern überschwemmet, das sie doch zuvor verschonet hatten, endlich auch mein Vetter, der Pfalzgraf von Sulzbach, auf der Insel Fühnen, dergestalt geschlagen, daß wohl 4000. von denen Meinigen geblieben; worauf die Insel verlohren gieng. In Preussen passirete nicht viel sonderliches, auffer daß die Meinigen und die Polen einander ein wenig herum trieben, wobey sich aber gleichwohl meine Sachen allda, immer mehr und mehr, verschlimmerten.

Anno 1660. nahm ich mir vor einen Einfall in Norwegen zu tentiren. Zuvor aber hielt ich, im Januario einen Reichs-Tag zu Gothenburg; da ich dann gar sehr auf neue Werbungen drang, damit in diesem Jahre recht starcke Armeeen agiren könnten. Als ich nun am allermeisten beschäftiget gewesen alles zu veranstalten, was ich dienlich erachtete die Scharten meines Glückes wieder gut zu machen, und mich an meinen Feinden zu rächen, gerieth ich in eine Kranckheit, welche anfänglich schiene, als ob sie nicht viel zu bedeuten hätte. Dannenhero wolte ich mich dadurch, von meiner gewöhnlichen Sorgfalt, die ich vor die Affairen trug, nicht lassen abwendig machen; kränckelte aber bey nahe drey Wochen und hatte das Fieber. Als nun Hoffnung verhanden war, daß es sich vollkommen mit mir bessern würde, fand sich das Fieber, so mich auf einige Tage verlassen gehabt, von neuem sehr hefftig ein, und führte alle Anzeigungen einer gefährlichen Malignität in sich. Dasselbe konnte auch

te auch um so viel weniger vertrieben werden, weil man mich wegen meiner grossen Fertigkeit, zu der ich, meiner unsäglichen Fatiguen ungeachtet, binnen dreyen Jahren gelanget war, zu keinem Schweiß bringen mochte, und ich über dieses des Bettes ganz überdrüssig gewesen, dergestalt, daß ich fast die ganze Zeit auf einem Stuhl sitzende zugebracht. Endlich gab man mir zu verstehen, daß es sehr gefährlich mit mir aussähe, welches ich ohne alle Bewegung, und ganz gelassen, anhörte. Ich verlangte, am 12. Februarii, von denen Medicis, mir zu sagen, wann sie vermeineten, daß sich ungefähr mein Ende ereignen dürfte? Da ich nun vernahm, welchemassen es sich wohl binnen etlichen Stunden fügen könnte, stunde ich auf, setete mich an dem Tisch auf einem Stuhl nieder, und ließ mein Testament ablesen. Als solches geschehen, fragt ich die anwesenden Reichs-Räthe, ob sie etwas dawider einzuwenden hätten? allein kein Mensch unterstunde sich etwas zu sagen. Darauf bat man mich, ich möchte mich wieder zu Bette begeben, welches ich mit Unwillen that, und sprach, daß ich sterben würde, sobald ich mich niedergeleget hätte, müste aber doch einmal gewaget seyn. Demnach ward ich wieder in das Bette gebracht, und da befahl ich meine Seele, die ich schon mit dem Heil. Viatico versehen gehabt, meinem Schöpffer und Erlöser; worauf ich, zwey Stunden nach Mitternacht, ohne einiges Zucken und Zagen, mit einem sanfften Seuffzer, unter denen Armen des Reichs-Marschalls, Grafens Gabriels von Drenstirn, und des Grafens Niclas Brahe, mein Leben in dem 38. Jahre meines Alters beschlosse.

Die Posten, Couriers und Estaffetten, lieffen demnach hin und wieder, meinen Todt durch ganz Europa kund zu machen, welche Zeitung in denen Ohren meiner getreuen Unterthanen und Freunde gar kläglich, bey meinen Feinden hingegen desto freudiger erschalleten. Ich hatte, währendder Kranckheit, meine Gemahlin, samt denen Vornehmsten des Reichs, zu mir kommen lassen, und ihnen allerhand heilsame Instructiones gegeben, wie es binnen der Minderjährigkeit meines Prinzens und Erben des Schwedischen Throns, Caroli XI. gehalten werden sollte; da ich dann nicht vergessen den Frieden zu recommendiren, wohl wissende, daß kein Steuermann mehr verhanden war, der das schwehre Last-Schiff des Kriegs geschicklich hätte regieren können. Wegen der Regierung war von mir diese Verordnung gemacht worden, daß meine Gemahlin, so lange als sie sich nicht wieder verheyrathen würde, darinnen das Ober-Haupt seyn, und des Präsidenten Stelle vertreten, auch zwey

Et im men haben solte. Die nechste Stelle nach ihr wande ich meinem Bruder Adolph Johann zu, den ich zum Reichs-Feld-Herrn ernannte. Allein nach meinem Todt ist derselbe, bey einer Versammlung derer Reichs-Stände, nicht nur von der Vormundschaft gänzlich ausgeschlossen, sondern ihm auch die Reichs-Feld-Herrn Charge genommen / ja endlich der selbe gar mit Arrest beleet worden.

Mein Leichen-Begängniß ist eines derer prächtigsten gewesen, so man jemals in ganz Schweden gesehen. Jedoch, was halff mir das? Wann ich lieber noch 20. oder dreyßig Jahre davor gelebet / und als König von Polen und Dännemarck meinen Einzug zu Stockholm, auf einem Triumph-Wagen / und durch viele Ehren Pforten, gehalten hätte. Wiewohl, warum bedaure ich doch das elende Leben? in welchem ein vor allemal kein vollkommenes Vergnügen anzutreffen ist.

Von meiner Kindheit und Jugend noch etwas zu gedencken, so hat der Priester, welcher mich getauffet, gleich zur Stunde, da es geschehen, ausgesaget, erzehlet und betheuret, daß er, bey der Taufe, einen Glanz oder Licht gesehen, das sich, wie ein runder Schweiff, um mein Haupt herum ausgebreitet. Die Aufsicht über mich, in Religions-Sachen und die tägliche Unterrichtung darinnen, war einem Theologischen Professori, Johanni Lenæo, anvertrauet, der seinem Amte recht treulich vorgestanden. Da ich in fremde Länder zog, schrieb er, mir zu gefallen, ein Buch, De Veritate & Excellencia Religionis Christianæ, von der Wahrheit und Vortrefflichkeit der Christlichen Religion, mich dadurch wieder die Verführung unheiliger Leute zu verwahren. Dieser Lenæus wurde nachhero Erz-Bischoff zu Upsal, und contribuirte nicht wenig darzu / daß ich zu der Reichs-Nachfolge gelangete, weil ihm der ganze geistliche Haufe adhaerirte.

Meine Kleider waren niemals sonderlich prächtig, und in Speiffen bin ich nicht üppig gewesen, sondern ließ es bey der Mittel-Strasse bewenden. Nach Comœdien oder sonst eitlen Divertissements fragte ich nichts. Jedoch war ich kein Feind vom schönen Frauenzimmer, das ich sehr wohl um mich erleiden mochte, welches daraus abzunehmen, daß ein öffentlich-bekannter natürlicher Sohn, Gustavus Carlson, von mir verhanden, und ein Obrist in Holländischen Diensten gewesen; der aber nachhero in West-Friesland, auf dem Schlosse Bedkam gelebet, welches er, nebst andern Güthern, mit seiner Gemahlin, Sophia Amalia von Schwarzenborg, 1685. erheyrahet.

Im übrigen belohnete ich die Tapfferkeit und Treue so gerne, als ich die Laster / Zaghaftigkeit und Untreu bestraffete, war, in dem Umgang mit der Welt, intriguant und schmeichlerisch, inclinirte aber hiernächst etwas starck zur Unversöhnlichkeit. Meine Untertanen, Bediente und Soldaten, liebete ich sehr, und ward von ihnen hinwiederum auf das äufferste geliebet. Über meinen Todt sind verschiedene Trauer-Gedichte und Verse zum Vorschein gekommen, worunter mir dieses kurze Ding nicht übel gefallen:

Der Löw aus Mitternacht { bekriegeret } lanter Cronen,
 { besiegeret }
 Bestürmt der Prinzen Siz, wo Cron und König wohnen.
 Der Feinde starcke Macht vermehret seinen Ruhm.
 Nun ist der Himmel selbst der Seelen Eigenthum.

Ich bin ein gebornener Pfalzgraf zu Zweybrücken. Daß ich aber meinen Vater einen Pfalzgrafen von Kleburg genennet / rühret daher, weil sich das Pfalzgräfliche

liche Zweybrückische Haus, wieder in drey Zweige, nemlich in den Zweybrückischen an und vor sich selbst, dann in den Landsbergischen, und in den Kleeburgischen getheilet, erst nach meinem Todt aber, unter der Regierung meines Sohnes Caroli XI. in dem Kleeburgischen Haus, recht wieder zusammen, und das ganze Herzogthum Zweybrücken folglich an die Cron Schweden gekommen, von der es nunmehr wieder weg gefallen, nachdem mein Enckel, Carolus XII. ohne männliche Erben abgegangen; und hiemit seye meine Historie geendiget.

Der Churfürst.

Niemand kan sich entbrechen, tapferer König! euren Muth und martialischen Geist zu bewundern. Inzwischen so/wie ich bereits in meinem Leben von euch geurtheilet, urtheile ich auch noch jeso, und sage, daß ihr allzu violent und hitzig in euren Unternehmungen gewesen, halte auch davor, daß der Friede in Europa von euch würde noch mehr als einmal turbiret und gestöhret worden sey; daferne ihr 20. oder 30. Jahre länger gelebet hättet. Vorjeso aber wollen wir uns zu denen aus der Welt eingelauffenen Neuigkeiten wenden, und insonderheit hören, was in denen Ländern, die wir ehemahls beherrschet, passiret?

SECRETARIUS.

Stettin. Nachdem Sr. Königl. Majestät von Preussen, Sonnabends, den 9. Augusti. des Heern Marggraf Christian Ludwigs Hoheit Regiment die Revuë passiren lassen, und die Mannschafft in ihren Exercitiis nach Vergnügen befunden, hat es Deroselben gefallen / hiesiger löblichen Rauffmannschafft die besondere Gnade zu erweisen, daß Sie, in Gesellschaft derer Herren Marggrafen und der anwesenden Generalität, ihrem solennen Exercitio, in Abschießung des Vogels, nicht nur bis Abends Dero hohe Gegenwart gönnnet, sondern auch selbst mit Schiessen sich dabey divertiret. Folgenden Sonntag wurde der Actus der allgemeinen Erb-Huldigung vorgenommen; da dann höchstgedachte, Sr. Königl. Majestät sich nach der St. Marien-Kirche erhoben, und der Predigt, welche der General-Superintendent, Doct. Bolhagen, über diesen Text aus der 1. Epist. 2. v. 17. Fürchtet Gott, ehret den König, hielt, mit besonderer Devotion zuhöreten. Als nun die Predigt geschlossen / und hierauf der Herr Ober-Präsident, von Massow, die Anrede gethan, geschah die Huldigung, mit gewöhnlichen Ceremonien, unter Trompeten, und Paucken-Schall, wie auch dreyimaliger Abfeuerung derer Canonen von denen Wällen, Sr. Königl. Maj. aber begaben sich nachhero auf das Schloß, allwo der Eyd auch von der daselbst stehenden Bürgerschafft abgelegt, mithin eine Gedächtniß-Münze ausgeworffen worden; worauf des Abends nicht nur allerhand inventieuse Illuminationes zu sehen gewesen, sondern es sind auch, etlich und dreyßig Canonen auf denen Schiffen, die, zum Zeichen der Freude, in ihren Flaggen schwarze Adler führten, bis gegen Mitternacht, unaufhörlich abgefeuret worden. Alle Deputirte wurden magnifique tractiret, und es haben auch Ihre Königl. Maj. hiesige Bürgerschafft abermal mit Wein regaliret. Den 13. und 14. Augusti sind die noch übrigen zwey Regimente gemustert worden; worauf höchstgedachte Ihre Königl. Maj. Dero Tour über Wollin, Usedom &c. bergestalt eingerichtet haben, daß Sie nunmehr schon längst wieder in Berlin seyn werden.

Der Churfürst.

Siehe da! das ist eine glückliche Zeitung vor mein Haus. Wie klinget sie aber in euren Ohren, tapferer König?

Der König.

Nicht allzufonderlich lieblich; und wann es auf meinen Ausspruch ankäme, müste Schweden diese Haupt-Stadt an der Oder / diesen wohl-stehenden, schönen und feinen Ort, wo alle Victualien, insonderheit aber Fische und Krebse, um einen sehr wohlfeilen Preiß zu haben seynd, samt denen andern Orten und Districten, welche nebst Stettin eurem Enckel, dem jetzt-regierenden König in Preussen in die Hände gefallen / und ihm nunmehr durch den Frieden wirklich cediret worden / wieder haben.

Der Churfürst.

Der Himmel erhalte das Königl. Preussisch-Brandenburgische Haus bey dem beständigen Besiß der Stadt Stettin, und was bey der Abtretung noch hinzugekommen, lasse es auch ferner blühen und wachsen! Stettin kan im übrigen in keinen bessern Händen seyn; angesehen die, welche etwas bey Hofe klagbar anzubringen, oder zu sollicitiren haben, leichter nach Berlin als nach Stockholm kommen können, die Stadt auch nunmehr viel bequemer, als da sie in Schwedischer Gewalt gewesen, gegen die Anfälle derer Feinde beschützet werden kan; und ist sonst dem Königl. Preussischen Hause-Brandenburg über alle Massen wohl gelegen.

Der König.

En! davon ist die Frage nicht, ob Stettin besagtem hohen Königl. Hause wohl gelegen? Denn wann es darauf ankommet, so ist demselben ganz Vor-Pommern so gelegen, daß es von dessen Besiß keinen Schaden hätte. Allein wie kommet das arme Schweden dabey zurechte, wann es bald da, bald dorten, eine schöne Provinz, District oder Stadt, einbüßen muß?

Der Churfürst.

Dieses ist nun auf Seiten meines Hauses die Frage nicht, wie Schweden dabey zu rechte kommet? Allein, tapferer König! Ihr sehet nunmehr, was der harte Sinn eures Enckels, Caroli XII. vor eine Wirkung gethan, und wie grossen Schaden bisweilen ein ganzes Königreich erleiden muß, wann dessen Ober-Haupt allzuweit-aussehende Anschläge heget. Nehmen die Stettiner die Worte des Textes ihrer Huldigungs-Predigt nur fein wohl in Acht, fürchten sorglich Gott und ehren ihren nunmehrigen König, so werden vergessen können. Mehrbesagter mein Enckel, der König in Preussen, hat dem Vogel-Schießen der Stettinischen Kauffmanschaft beygewohnt; woran er sehr wohl gethan. Denn daraus sehen und erkennen diese seine neuen Unterthanen, daß er sie auch vor Menschafft würdiget. Andere grosse und regierende Prinzen, welche sich nicht piquiren Tyrannen und das Schrecken ihrer Unterthanen zu seyn, pflegen es eben so zu machen, wie der König von Preussen zu Stettin gethan, und beehren ihre Unterthanen mit ihrer Gegenwart zu solchen Zeiten, wann sie ein solennes Vogel-oder Scheiben-Schießen haben, da sie sich gleichsam mit ihnen vermischen und Gesellschaft machen. Solches aber geschieht hauptsächlich in einer doppelten Absicht, und zwar erstlich dadurch die Liebe des Volcks je mehr und mehr zu erlangen, da man keine Verachtung gegen dasselbe blicken läset; und

und dann hernach die Schützen zu diesem noblen Exercitio desto besser aufzumuntern, als welches seinen Ursprung daher genommen, daß man gesucht dadurch geschickte Leute zu zeugen, die, im Fall der Noth, vermittelst ihrer Fertigkeit im Schiessen, das Vaterland gegen den Feind vor andern defendiren können.

SECRETARIUS.

Stockholm. Es hat bishero immer geheissen, als ob der Friede zwischen uns und Moskau geschlossen sey, und heisset auch noch so. Inzwischen ist noch nicht bekannt unter was vor Conditionen wir den Frieden haben werden; wiewohl aus allen Umständen zu schliessen, daß dem Czaar das meiste, wo nicht alles verbleiben wird, was er deromahln besitzt. Wegen des Herzogs von Hollstein, sollen Czaarischer Seits solche Punkte auf das Tapet gekommen seyn, die, woferne der Czaar darinnen nichts nachgegeben, oder wir desfalls nicht ein und anderes eingewilliget hätten, nach einiger Meinung, capable gewesen wären, das ganze Friedens- Werk zu zernichten. Allein nunmehr verlautet, daß an dem wirklichen Schluß des Friedens um so viel weniger zu zweiffeln, weil man allhie schon viele, und zwar sehr magnifique Anstalten machet, den Czaarischen Ministre und General, Grafen von Bruse, aufs beste zu empfangen, und zu tractiren; zu welchem Ende dann, unter andern, auch ein schönes, an der grossen Schiff-Brücke gelegenes Haus, ausgelesen und aptiret worden, denselben darcin zu logiren. Gleichwie man nun diesen Ministre nechstens allhie erwartet: also will man auch bereits zum Voraus wissen, daß selbiger die, von beyderseits Plenipotentiarien zu Nystadt, geschlossen, und accordirte Punkte, zu Ihrer Majestät, unsers Königs hohen Ratification, selbst mit überbringen werde; welches alles dann auch mit ziemlichen Grunde, sich daraus schliessen läset, weil nun, schon innerhalb acht Tagen, kein Expresser von erwehnten Nystadt hieselbst angelanget. Unterdessen lieget die Englische Flotte gegenwärtig an der Süder-Side von dieser Stadt, bey Elfsnabben, anech vor Ancker, und ist noch ungewiß; wie bald dieselbe nach England absegeln wird. Bis dahin aber muß unsere Flotte die See ebenfalls halten, und mit jener combiniret bleiben; zumal da Nachricht eingekommen, daß der General-Admiral-Lieutenant, Wilster, welcher von uns zu denen Russen übergangen, mit einem Theil der Russischen Flotte in die See gelauffen, weshalb man allhie sich einige Sorge zu machen scheinet.

Der König.

Wer alle Zeitungen und eingelauffene Nachrichten von einem halben Jahre her recht genau examinirte, würde finden, daß mehr als ein Drittheil mit Worten / so den Frieden zwischen Schweden und Moskau angehen, angefüllet; die doch alle auf einen einzigen Thon hinaus lauffen, daß man nemlich meinet, es seye Friede zwischen diesen beyden Potentaten; daß aber die Friedens-Artikel noch nicht recht bekannt; und dann, daß man, wegen einer neuen Invasion derer Russen, noch immer in Sorgen lebe. Nun aber will ich gerne sehen, wann einmal die Zeit klarere und gewissere Nachrichten desfalls formiren wird. Daß man den Russischen General und ersten Plenipotentiarium zu Nystadt, Grafen von Bruse, zu Stockholm erwartet, solches ist allerdings ein Anzeichen eines nahe-bevorstehenden Friedens. Nichtsdestoweniger könnten sich annoch Dinge ereignen / die vermögend das ganze Werk zu hintertreiben. Wiewohl ich meines Orts wünsche von Herzen, daß es nicht geschehen möge; ob mir gleich schon ein Graussen ankomet, wann ich daran geden-

cke,

ke, wie ungefähr die Friedens-Artikel vor Schweden lauten werden. Allein das Königreich hat vor diesmal den Frieden nöthig, und man muß sich in die Zeit schicken! denn sie ist böse.

Der Churfürst.

Vor ungefähr drey Viertel Jahren hieß es / in einigen Zeitungen / der General und Graf von Bruse, den man nunmehr zu Stockholm erwartet, sey gestorben. Jedoch dieses muß man sich nicht wundern lassen / weil dergleichen falsches Gerüchte schon von gar vielen Personen in der Welt ausgesprenget worden, die hernach noch lange Jahre gelebet. Daß der Czar die Angelegenheiten des Herzogs von Holslein, wegen des Königreichs Schweden, so gar sehr zu favorisiren suchen sollte / kan ich kaum glauben, weil es scheint, als ob er wider sein eigen Interesse handelte, daferne er solches thäte; wiewohl man nicht wissen kan, was etwa vor heimliche Absichten dahinter stecken.

SECRETARIUS.

Londen. Als vor einigen Tagen zu Kensington, woselbst sich Ihre Majestät unser König aufhält, denen Granadieren von der Wache / diejenigen Speisen / welche in der Küche der Herzogin von Kendal übrig geblieben, als wie sonst schon öfters geschehen, gegeben worden, haben sich sechs Mann von ihnen sehr übel darauf befunden, und durch ein heftiges Geschwellen alle Zeichen von sich gegeben, daß sie Gift bekommen, dahero man verschiedene Medicos holen lassen, welche selbigen so starcke Brech-Mittel verordnet, daß vier bey nahe restituiret, die übrigen zwey aber befinden sich annoch sehr schwach.

Der König.

Das ist etwas entsetzliches / und daferne wirklicher Gift in denen Speisen gewesen / wird er derer Granadierer wegen ganz gewiß nicht hinein gethan seyn worden; sondern anderer Leute halben, die einem bisweilen ein Stachel und Dorn in denen Augen sind.

Der Churfürst.

Freylieh, freylieh, ist dieses zu vermuthen; und es ist die Frage / ob es nicht auf die Herzogin von Kendal selbst gemünzet gewesen? Denn dieselbe ist eine gebohrne Frau-lein von Schulenburg, und der König von Groß-Britanien hat sie erstlich zur Herzogin von Münster / hernach aber zur Herzogin Kendal gemacht, wodurch ihr sonder Zweifel viele Neider zugezogen worden. A Dio! vor diesmal, tapferer König! Wir müssen doch wohl ehester Tagen wieder zusammen kommen und noch einmal mit einem Gespräche zu ergötzen / wobey ich nicht ermangeln werde, euch mit meiner Historie zu dienen.



Wien 1711
die (S. 101) 10

7 der Gerichte
gehören. Die
liche Finanz-
ange Jahre
en bei dem
a, weil es die
microscop. mat.

Wie Blätter
allen, oder
es gelte, u.
und nach
in, dessen
I. vertritt, u.
nach.

en Später
wurde, u.
Namen

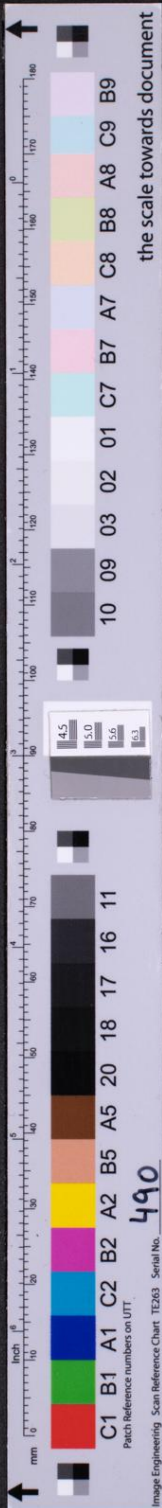
ange, als
eine gelbe
erlich zu
förmliche
Wiederher-
steltung
zu sein

terfche
standet
Seckendorff
Corresp

Sigismundus
hat 2. Pr
Thron
bringet m
in Sch
reich er
heyrathet
sin, Con
wird in de
Edelma
Schlagflu
Stillstand
ist in einen
musste bey
schwere
in den S

Tod und
Soldaten, de
einer haue
nem D
Spanier, ihre
Spanisches
Stern-Gucke
Strauch, Agid
ber den
burg, de
See weg
denburg
werffen
Student/ des
dessen Beg

Tallard wird
Theocritas be
allzusch
Theresia, Ele
Kayseri
hohe Lu
ihr Herr
Ehursü



er war Balth. Müller 190
er waren Jesus Maria 179
Düffelborff 162
rer Stunden 164
erzig und gedultig 165
sie aus dem Französischen
sche über setzet 166
t der Marianischen Bräu
167
nen Carmeliterin ib.
ciscanerinnen 185
aben um sie erworben 169
ihre Copulation durch den
on Pötting geschehen 171
he in Ungarn gestillet 184
nach der Armee geschicket
193
one ist ihr aufgesetzt wor
176
189
Königin in Franckr. 152
Madrid 202
em König in Franckreich
204. 206
ranciscaner. Nonnen. Dr
207
Dauphin 208
nzesin, so einer Mohrin
hen 215
e gelesen 212
en reichlich 214
inet waren die gaudia und
212. 213
ird bey Leipzig geschlagen
714
ghafftes Volck 768
t Graff von Thurn, ev
istorie von ihm und einer
828
le 767
en 10. Theil von dem, was
den den Armen 39
V.
liothèque und Buchdr
vilegia 142
in selbst 38. 13.
Ber.